152

Polyhymnia.

Vom 20ten Septb: 1832 bis

Digitized by Google

Per. 15 $\frac{11}{1}$

Digitized by Google

Polyhymnia.

Blätter zur Erheiterung und Belehrung.

PROBEBLATT.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

№. 1. Sonntag den 30. September **1832.**

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag; der Inhalt desselben besteht aus Original-Aufsätzen, Aufsätzen der klassischen Schriftsteller unseres Vaterlandes und des Auslandes, Novellen, Erzählungen, Biographien ausgezeichneter Personen, Gedichten, Aphorismen, Charakteren, Räthseln, Miszellen und Anekdoten. Der vierteljährige Abonnementspreis, mit der Zweibrücker Zeitung, beträgt 1 fl. 12 kr.. Auswärtige haben noch den gesetzlichen Postaufschlag zu entrichten. Mit Bestellungen wende man sich an das zunächst gelegene Postamt. Wer auf die „Polyhymnia" allein abonniren will, beliebe sich an eine Buchhandlung zu wenden, bei welcher dieselbe halbjährlich um 1 fl. 30 kr. abgegeben werden wird. Indem wir dem gebildeten Publikum Gegenwärtiges in der Hoffnung übergeben, zahlreiche freundliche Leser zu finden, ersuchen wir jeden Freund der Literatur, der Lust in sich fühlt, uns mit geeigneten Beiträgen zu unterstützen.

Die Redaktion der Zweibrücker Zeitung.

Der Tod für's Vaterland.

Umgeben von einem frischen, blüthenreichen Leben, in den Armen der Musen und einer reinen, edlen Liebe, sah der gefeierte Liebling Deutschlands, Theodor Körner, einer hellen, glücklichen Zukunft entgegen. Seine jugendliche Stirne schmückte schon ein Lorbeerkranz; und das reiche, tiefe Gemüth, die umfassende, kühne Seele berechtigten das Vaterland zur großen Hoffnung, mit Stolz dereinst den herangereiften Mann in der Ehrenhalle seiner edelsten Geister strahlen zu sehen. Doch ein höherer Wille sicherte ihm eine doppelte Unsterblichkeit.

Auf den Eisfeldern Rußland's erstarrte die kühne Kraft, welche den Erdkreis zu überflügeln drohte. Frankreich's Blüthe fand ihren Tod in dem öden Norden, und der Allmacht der Elemente und dem Andrange seiner Feinde weichend, verließ Napoleon das russische Reich. Aber noch standen seine ehernen Massen auf dem vaterländischen Boden und sein gewaltiger Geist erschütterte noch halb Europa. — Da erhob sich der deutsche Genius und rief zur Erlösung der gefesselten Freiheit Germanien's Männer in die Schranken, zum Kampfe auf Leben und Tod. Sein mahnender Ruf traf die Paläste, traf die Hütten, und in jubelnden Haufen strömte das deutsche Volk zusammen.

Mit glühendem Herzen und leuchtendem Blick erhob sich der begeisterte Sänger des edeln und Schönen — mit süßer Wehmuth und innigen Hoffnungen sang er seiner edeln Liebe ein feierliches Lebewohl — das Vaterland hatte eine Liebe, eine Flamme in seinem Herzen entzündet, die ihn mit allmächtiger, kühner Kraft belebte. Der Heldentod auf den Feldern der Ehre, unter dem Siegesruf seines gereiteten Heeres war der heiligste Wunsch, der sein ganzes Innere belebte, der ihn entzückte, mit Wonne berauschte. Mit Schwert und Leier flog er den staunenden Waffengefährten voran, und unter dem Schlachtendonner reißten seine unsterblichen Lieder. Seine Glut erfaßte die streitenden Schaaren und flößte den gezückten Arm. Schon flatterte das Siegesbanner dem Rheine entgegen, schon quollen seine Lieder gewaltiger aus der schöpferischen Brust — da drückte der Tod mitten im Siege den Heldenkranz auf die blutige Stirne — er sank — ein süßes Lächeln flog über sein erblassendes Antlitz — und ein entzündendes Feuer strahlte in dem sterbenden Auge!

So wurde dir denn, Edelster unsrer vaterländischen Söhne jener nervigen Zeit, so wurde dir denn dein kühnster Wunsch gewährt, für dein hohes, reiches Leben den Tod für deine heiß geliebte Vatererde einzutauschen! — Sie klingen heute noch begeisternd in unsern Reihen, deine Lieder, deine Thaten leben in unsern Herzen, strahlen in den Hallen des Ruhmes und dein Dichterkranz grünt fort über deinem Grabe! —

Ich nahe die mit leisen Harfentönen,
Geweihte Erde, die sein Herz umschließt,
Ihr Eichen, die den Hügel stolz umkrönen,
Des Dichters Freude, seyd mir warm gegrüßt.

Es welkt die Hand des liederreichen Helden,
Das reine Herz, der Musen stolzer Thron,
Das Vaterland und Liebe glühend schwellten,
Zerfällt in Staub — verklungen ist der Ton;

Der gleich dem Donner vom erzürnten Himmel,
Aus seiner schlachtvertrauten Lyra quoll
Und durch die Schlacht, durch's drängende Getümmel
Ein Siegesruf den Waffenbrüdern scholl.

Digitized by Google

Sein Heldenschwert, das einst den Feind gemeistert,
(Des ritterlichen, deutschen Sängers Lust)
Das ihn so oft, so warm und hoch begeistert,
Ruht modernd an der abgewelkten Brust.

Doch nur das Ird'sche kann die Zeit zernagen;
Uns bleibt der Heros blühend im Gesang',
Ein Minnesänger in des Friedens Tagen,
Ein Männerideal wenn Sturm und Drang.

Die freie Jugend zu den Waffen mahnen,
Die unser Sänger wonnetrunken griff,
Als Deutschland's Engel zu den stolzen Fahnen
Mit freud'gem Blick die starken Söhne rief.

Er brach mit Kraft die diamant'nen Ketten
Beglückter Liebe, floh des Friedens Heerd;
Den vaterländ'schen Freiheitskranz zu retten,
Flog er voran mit Leyer und mit Schwert!

Doch ward ihm nicht vergönnt, im Freiheitsglanze
Den warm besung'nen Vater Rhein zu sehn.
Früh trug der Tod mit einem Heldenkranze
Den Sänger in die heimathlichen Höh'n.

An seinem Hügel sah man heiße Thränen
Aus grau geword'nen Kriegerwimpern flieh'n,
Und hoch begeistert von des Barden Tönen
Das Heer zum großen Rettungskampfe zieh'n.

Nah' dich! mit Stolz, dem Helden in der Bahre,
Germaniens edle Jugend — Hand in Hand;
Schwör' dich bei diesem hohen Weihaltare
Noch fester an das heißgeliebte Land!

Und wenn sich einst die Dränger wieder heben
Tritt in die Schranken, brich des Heeres Noth! —
Und jauchz' ihm nach: „mein frisches Jugendleben
„Strom hin — mir blüht ein schöner Heldentod!"

Das weibliche Geschlecht.

Sein naiver Charakter.

Dem weiblichen Geschlechte hat die Natur in dem naiven Charakter seine höchste Vollkommenheit angewiesen. Nach Nichts ringt die weibliche Gefallsucht so sehr, als nach dem Scheine des Naiven; Beweis genug, wenn man sonst keinen hätte, daß die große Macht dieses Geschlechtes auf dieser Eigenschaft beruht. Weil aber die herrschenden Grundsätze bei der weiblichen Erziehung mit diesem Charakter im ewigen Streite liegen, so ist es dem Weibe im Moralischen eben so schwer, als dem Manne im Intellektuellen, mit den Vortheilen der guten Erziehung jenes herrliche Geschenk der Natur unverloren zu behalten; und die Frau, die mit einem geschickten Betragen für die große Welt dieses Naive der Sitten verbindet, ist eben so hochachtungsvoll würdig, als der Gelehrte, der mit der ganzen Bewegung der Schule genialische Freiheit des Denkens verbindet.

Seine Anmuth.

Man wird im Ganzen genommen die Anmuth mehr bei dem weiblichen Geschlechte (die Schönheit vielleicht mehr bei dem männlichen) finden, wovon die Ursache nicht weit zu suchen ist. Zur Anmuth muß sowohl der körperliche Bau, als der Charakter beitragen, jener durch seine Biegsamkeit, Eindrücke anzunehmen, und ins Spiel gesetzt zu werden; dieser durch die sittliche Harmonie der Gefühle. In beiden war die Natur dem Weibe günstiger als dem Manne.

Der zarte weibliche Bau empfängt jeden Eindruck schneller und läßt ihn schneller wieder verschwinden. Feste Konstitutionen kommen nur durch einen Sturm wieder in Bewegung, und wenn starke Muskeln angezogen werden, so können sie die Leichtigkeit nicht zeigen, die zur Grazie erfordert wird. Was in einem weiblichen Gesichte noch schöne Empfindsamkeit ist, würde in einem männlichen schon Leiden ausdrücken. Die zarte Fiber des Weibes neigt sich wie dünnes Schilfrohr unter dem leisesten Hauche des Affektes. In leichten und lieblichen Wellen gleitet die Seele über das sprechende Angesicht, das sich bald wieder zu einem ruhigen Spiegel ebnet.

Auch der Beitrag, den die Seele zu der Grazie geben muß, wird bei dem Weibe leichter als bei dem Manne erfüllt werden. Selten wird sich der weibliche Charakter zu der höchsten Idee sittlicher Reinheit erheben und es selten weiter als zu affectionirten Handlungen bringen. Er wird der Sinnlichkeit oft mit heroischer Stärke, aber nur durch die Sinnlichkeit widerstehen. Weil nun die Sittlichkeit des Weibes gewöhnlich auf Seiten der Neigung ist, so wird es sich in der Erscheinung eben so ausnehmen, als wenn die Neigung auf Seiten der Sittlichkeit wäre. Anmuth wird also der Ausdruck der weiblichen Tugend seyn, welcher der männlichen sehr oft fehlen dürfte.

Das weibliche Geschlecht, welches vorzugsweise im Besitze der wahren Anmuth ist, macht sich auch der falschen am meisten schuldig; aber nirgends beleidigt diese mehr, als wo sie der Zierde zum Angel dient. Aus dem Lächeln der wahren Grazie wird dann die niedrigste Grimasse; das schöne Spiel der Augen, so bezaubernd, wenn wahre Empfindung daraus spricht, wird zur Verdrehung; die schmelzend modulirende Stimme, so unwiderstehlich in einem wahren Munde, wird zu einem studirten tremulirenden Klange, und die ganze Musik weiblicher Reizungen zu einer betrüglichen Toilettenkunst.

Sein Schönheitssinn; sein Verhältniß zur Wahrheit.

Das weibliche Geschlecht kann und darf seiner Natur und seiner schönen Bestimmung nach mit dem männlichen nie die Wissenschaft, aber durch das Medium der Dar-

Digitized by Google

stellung kann es mit demselben die Wahrheit theilen. Der Mann läßt es sich noch wohl gefallen, daß sein Geschmack beleidigt wird, wenn nur der innere Gehalt den Verstand entschädigt. Gewöhnlich ist es ihm nur desto lieber, je stärker die Bestimmtheit hervortritt und je weiter sich das innere Wesen von der Erscheinung absondert. Aber das Weib vergibt dem reichsten Inhalt die vernachläßigte Form nicht, und der ganze Bau seines Wesens gibt ihm ein Recht zu dieser strengen Forderung. Das Geschlecht, das, wenn es auch nicht durch Schönheit herrscht, schon allein deßwegen das schöne Geschlecht heißen müßte, weil es durch Schönheit beherrscht wird, zieht Alles, was ihm vorkommt, vor den Richterstuhl der Empfindung, und was nicht zu dieser spricht, oder sie gar beleidigt, das ist für dasselbe verloren. Freilich kann ihm in diesem Kanal die Materie der Wahrheit, aber nie die Wahrheit selbst überliefert werden, die von ihrem Beweise unzertrennlich ist. Aber glücklicher Weise braucht es auch nur die Materie der Wahrheit, um seine höchste Vollkommenheit zu erreichen, und die bisher erschienenen Ausnahmen können den Wunsch nicht erregen, daß sie zur Regel werden möchte.

Das Geschäft also, welches die Natur dem andern Geschlechte nicht blos nachließ, sondern verbot, muß der Mann doppelt auf sich nehmen, wenn er anders dem Weibe in diesem wichtigen Punkt des Daseyns auf gleicher Stufe begegnen will. Er wird also, so viel er nur immer kann, aus dem Reiche der Abstraktion, wo er regiert, in das Reich der Einbildungskraft und Empfindung hinüber zu ziehen suchen, wo das Weib zugleich Muster und Richterin ist. Er wird, da er in dem weiblichen Geiste keine dauerhaften Pflanzungen anlegen kann, so viele Blüthen und Früchte, als nur immer möglich ist, auf seinem eigenen Felde zu erzielen suchen, und den schnell verwelkenden Vorrath auf dem andern desto besser erneuen, und da, wo keine natürliche Ernte reift, eine künstliche unterhalten zu können.

Der Geschmack verbessert oder verbirgt den natürlichen Geistesunterschied beiderlei Geschlechter; er nährt und schmückt den weiblichen Geist mit den Produkten des männlichen, und läßt das reizende Geschlecht empfinden, wo es nicht gedacht, und genießen, wo es nicht gearbeitet hat.

Weibliche Hochherzigkeit.

Die Römerin Arria.

Welche glänzende Züge hat uns die Geschichte von dem Geschlechte aufbewahrt, das wir vorzugsweise das schwache nennen! Welche Thaten! Würdig, benedet zu werden von bewunderten Heroen! Die Natur könnte uns in einem gewissen Widerspruche erscheinen, wenn wir diese Milde und Zartheit plötzlich durch eine kühne auflammende Kraft, durch einen hohen Muth verdrängt und vertreten sehen, wenn dieses Wesen, das im gewöhnlichen Leben nur liebend und leidend erscheint, in Momenten der Noth und Gefahr zu dem unternehmendsten Manne erstarkt, wenn Unglück und Drang vergebens auf ein Herz einstürmen, was einem linden Schmerz nicht stark genug schien. Viele edle, hohe Bilder leuchten aus der Vergangenheit herüber, vor welchen wir mit Staunen und hoher Bewunderung verweilen. Reich an Beispielen von glänzendem weiblichen Muthe ist die Geschichte der alten Freistaaten, wo das Weib nicht allein ihrem friedlichen, häuslichen Zirkel, sondern auch dem Staate angehörte, wo sein begeisterndes Wort den Gatten, den Sohn höher entflammten und sie, siegverkündend mit frohem Muthe der Gefahr entgegentrieb. „Ohne Schild nie wieder!“ rief jene Spartanerin ihrem einzigen scheidenden Sohne nach, und jauchzte auf, als man ihr seinen Tod in den vordern Reihen der Sieger anzeigte, „nun ruf ich erst: er war mein Sohn!“

Auf dem römischen Kaiserstuhle saß der finstere, blutige Tyrann Claudius Tiberius. Voll von Ekel und Verdruß gegen ein Leben, das ihm schon Alles gewährt, und Sinn und Gemüth erschöpft und verwöscht hatte, blickte er mit Neid und Muth um sich her, begierig, jedes Glück, jede Freude, denen seine schwarze Brust ewig verschlossen seyn sollte, zu zerstören. Schaudernd vor sich selbst, wälzte er sich aus einem Taumel in den andern und lechzte fortwährend, gleich dem nie zu sättigenden Tiger nach Menschenblut. Tausende hatten auf seinen Wink schon unter den Beilen des Henkers geblutet; da erhob sich endlich Cäcinna Pätus, einer der Befehlshaber der Truppen in Illyrien wider das grüthende Ungeheuer. Eine Verschwörung sollte den Tyrannen stürzen und für die gemarterten Römer wieder einen Zustand der Ruhe und des Friedens herbeiführen. Schon war der bestimmte Augenblick nicht mehr fern, als durch Verrath eines Verschwornen die Verschwörung entdeckt wurde. Cäcinna Pätus ward mit den übrigen aufgegriffen und in ein Schiff geschleppt, um nach Rom geführt zu werden. Seine junge, blühende Gattin folgte ihm mit Stolz und Ruhe. Man verweigerte ihr den Eintritt. „Weißt du nicht, daß ich eine Römerin, und die Gattin des heldenmüthigen Cäcinna Pätus bin, der euch Sclaven eine Freiheit schenken wollte, die ihr nicht verdient,“ erwiderte sie dem Führer. „Pätus, mein freier Gatte, stirbt den Tod der Freiheit, und Arria wird in diesem verpesteten Kerker nicht allein zurückbleiben.“ Mit diesen Worten stürzte sie sich von dem steilen Ufer herab in die See, und schwamm dem Schiff nach, das eben vom Lande gestoßen war, und wo man sie endlich, gerührt und erschüttert von diesem Muthe und dieser Liebe aufnahm.

Digitized by Google

In dem kaiserlichen Pallaste zu Rom, wo der Blathund Claudius das Todesurtheil über die Verschworenen aussprach, begegnete Arria die Julia, die Gattin eines der Mitverschworenen, welche laut heulend vorüber rannte. Arria wendete sich zu ihr hin und sprach mit großer Ruhe: „Geh', du bist keine Römerin, dein Gatte geht einem freien Tode entgegen, und du hast nicht den Muth, mit ihm zu sterben!“ dann wandte sie sich noch einmal mit unbeschreiblicher Anmuth zu ihrem Pätus, schloß ihn freudig zum letztenmale an ihr großes Herz, und indem sie einen Dolch in ihre reine, edle Brust stieß, rief sie lächelnd: „Römer, ich bin frei! Pätus nimm, es schmerzt nicht!“ Ihr schönes Auge brach, und schwer getroffen sank auch der Gatte an ihrer Seite nieder und hielt sie bis zum letzten Athemzuge innig, wie in Lust und Freude umfaßt.

Jugend und Liebe.

Als die Menschen zuerst aus ihrer glücklichen Einfalt erwacht, und von dem Durst nach Erkenntniß gequält nun mit den Augen des Verstandes umher sahen, und die schöne Wahrheit, die wir oft Wahn nennen, für sie verschwunden war; da fand der Mann bald gar Vieles, was ihn zerstreute; er stellte die nächsten Verhältnisse der Dinge fest; bezwang seinen Halbbruder, das Thier; betrat eine Stufe auf der unermeßlichen Leiter des Wissens, und nannte sich bald groß, mächtig, weise. Aber das Weib fand Nichts, was die unendliche Sehnsucht nach der verlornen seligen Einfalt stillen konnte; unaufhörlich wandte es die Augen von der leeren kalten Erde hinweg.

„Gebt mir,“ so flehte es zu den unendlichen Göttern, „gebt mir, die das kalte irdische Licht des Verstandes verwundet, gebt mir nur eine Blüte aus Eurem Himmel für meine endlose Sehnsucht.“

Und ein Schleier, als hätte Aurora ihre Rosen in Luna's Silberflor gewebt, senkte sich über die Erde. Allen Wesen schlug das Herz höher vor freudiger Verwunderung, da sie die Erde wieder in ihrer vorigen Gestalt erblickten; Alles war wieder übereinstimmend und fröhlich; das waren Jugend und Liebe, die ihren Schleier ausbreiteten und in einem seeligen Traume dem Menschen die verlorne Wahrheit wiederbrachten.

Aber das schöne Glück drohte bald zu entfliehen. Schon zog die Jugend weiter wie ein Wolkenbild, und schon breitete die Liebe ihre Schwingen und sah ihr sehnend nach. Das weibliche Herz gräumte sich noch tiefer um die wiedergefundene und so schnell entwichene Heimath. Da vernahm es im Innern die tröstende Weisung:

„Liebe nur ewig und Du wirst ewig jung seyn.“

Kloster Marienfee.

Durch die aufgeregten Fluten
Lenkt er seinen Kahn;
Liebe fachte heiße Gluten
Ihm im Busen an.

Unter Donner, unter Stürmen
Sucht er seinen Pfad;
Mögen sich die Wogen thürmen:
Seine Barke naht

Jenen graubemoosten Mauern,
Wo Ihr Lenz verblüht;
Wo die holden Augen trauern,
Die die Ruhe flieht.

Vatergroll und Zwietracht fluchte
Ihrem Seelenbund;
Aber heiße Liebe suchte,
Fand so manche Stund'.

Wo die festbewährte Treue
Stolz die Edlen hebt,
Und in heilig schöner Weihe
Herz am Herzen bebt.

Bis der Wogen wildes Fluten
Seinen Kahn verschlang,
Und das Herz voll heißer Gluten
In die See versank.

Und sie harrte manche Stunde
Auf den Ruderschlag,
Harrte bis die Todeskunde
Ihre Leiden brach.

Aphorismen.

Jedem Verdienste ist eine Bahn zur Unsterblichkeit aufgethan, zu der wahren Unsterblichkeit meine ich, wo die That lebt und weiter eilt, wenn auch der Name ihres Urhebers hinter ihr zurück bleiben sollte.

Zepter brechen, Waffen rosten, der Arm der Helden verwest; was in den Geist gelegt ist, ist ewig.

Unser Beruf ist, der Verderbniß Einhalt zu thun; nicht ihr aus dem Wege zu gehen.

Räthsel.

Schon zweimal beherrscht' ich die staunende Erde,
Jahrhunderte hat sie mein Auge bewacht;
Ich siegte erst mit dem gebietenden Schwerte,
Dann mit des Glaubens umfassender Macht;
Doch lieh't Du mich rückwärts — ein schelmischer Knabe
Tritt lächelnd vor Deinen erstaunten Blick,
Der mit dem gebietenden Zauberstabe
Bald Leiden uns schafft, bald blühendes Glück.

Redigirt durch eine Gesellschaft Freunde der Literatur.

Druck und Verlag von J. J. Rost in Zweibrücken.

Digitized by Google

Polyhymnia.

Blätter zur Belehrung und Erheiterung.

Nro. 2. **Sonntag den 7. October** **1832.**

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag; der Inhalt desselben besteht aus Original-Aufsätzen, Aufsätzen der classischen Schriftsteller unseres Vaterlandes und des Auslandes, Novellen, Erzählungen, Biographien ausgezeichneter Personen, Gedichten, Aphorismen, Charaden, Räthseln, Mißzellen und Anekdoten. Der vierteljährige Abonnementspreis, mit der Zweibrücker Zeitung, beträgt 1 fl. 12 kr. Auswärtige haben noch den gesetzlichen Postaufschlag zu entrichten. Mit Bestellungen wende man sich an das zunächst gelegene Postamt. Wer auf die „Polyhymnia" allein abonniren will, beliebe sich an eine Buchhandlung zu wenden, bei welcher dieselbe halbjährlich um 1 fl. 30 kr. abgegeben werden wird. Indem wir dem gebildeten Publikum Gegenwärtiges in der Hoffnung übergeben, zahlreiche freundliche Leser zu finden, ersuchen wir jeden Freund der Literatur, der Lust in sich fühlt, uns mit geeigneten Beiträgen zu unterstützen.

Die Redaktion der Zweibrücker Zeitung.

Polens Aufschwung, Untergang und Hoffnung.

I.

Versunken in einen tiefen, schweren Schlaf, und umgaukelt von finstern Traumgebilden lag Polens Jugend an einem gähnenden Abgrund. Nur Ketten- und Fesselngeklirr unterbrach die schauerliche Stille der Nacht, die über dem zertretenen Heldenlande brütete. Da zückte es wie ein entzündender Blitz über die trüben Gauen hin und flammte um die Schlafende, die aus dem todesähnlichen Schlummer aufschauderte. Sobiesky's und Kosciusko's Heldengestalten standen mit blitzenden Schwertern und flammenden Augen vor der überraschten Jugend, die mit glühendem Muthe das Schwert von ihrer Seite raffte. Da rauschte es wie Donner um sie her, und ein Blitzesleuchten fiel in den Kerker der gefesselten Freiheit, die zähnknirschend die schmachvollen Ketten entzweibrach. Sie erhob sich, schwebte leuchtenden Flugs durch die Nacht, und ihr zur Seite sang Polens Genius mit erschütternder Stimme

„Noch ist Polen nicht verloren!"

Da rauschte es wie Waffenklang durch die öde Nacht, Tyrannenpallaste dampften, die Jugend schwang den nervigen Arm, und die polnischen Schwerdter rauchten vom Sklavenmord; Siegeshymnen stiegen zum Himmel, und der Morgen schaute freundlich und segnend auf das freie Warschau herab. Die Tugenden der alten Ahnen, Sobiesky's, Kosciusko's und Poniatowsky's Muth und Hochherzigkeit, hoben wieder stolz die Brust der edlen Enkel, und begeistert unter dem Donner seiner Kanonen und lieblichen Gesange seiner Nationallieder flogen die Schaaren zum Kampfe. Nicht die abermaltausend Feinde, nicht eines knirschenden Barbaren schlummende Wuth lähmte die erwachte Kraft eines freien Volkes. Leuchtend schon schwebte überall das Siegspanier voran — und der kolossale Riese wankte; da schmückte der feige Verrath seine Stirne mit höllischen Lorbeeren. Polen, das hochherzige Polen, fiel noch einmal, als Opfer seiner innern, seiner heimlichen Feinde, derer, die auch Kosciusco's Heerd ihre Heimath nannten, derer, die wir sonsten auch als Sobiesky's Enkel verehrten. Wehe dir, grauer Sünder, der Fluch eines Jahrhunderts, das Blut der Tausenden, der Jammer der Waisen und die Verwünschungen der Verbannten haften an deiner Seele, und werden die Waagschaale dereinst zu deinem Verderben beschweren!

II.

Warschau war gefallen. — Auf seinen Mauern wehte Rußlands entehrte Fahne — die Tausenden ruhten schweigend in der wieder gefesselten Vatererde — das Blut der Helden schien umsonst geflossen, umsonst jene beispiellose Kraftäußerung aufgeboten zu seyn. — Da ruhte auf dem ausgeraucherten Schlachtfelde, der alte, mit Wunden und Ehre bedeckte C —, und schlummerte das erstemal auf der unglücklichen, kalten Erde — der Schmerz in seiner tapfern Brust schwieg und der erquickende Schlaf erstärkte den leidenden Körper. — Da zog eine sanfte Melodie über ihn hin, und der Ueberraschte sah die Freiheit langsam von der Erde emporsteigen, mit einem leuchtenden Panier, von welchem die Worte weithin durch das Dunkel strahlten:

„Noch ist Polen nicht verloren!"

Ueber ihr schwebte Polens Genius und sang mit bewegter durchdringender Stimme:

Digitized by Google

Wenn die Freiheit mit dem Schwerte
In ihres Schänders freche Willkür greift,
An ihrem heiligen entehrten Heerde
Zur Sühne Feind auf Feindesleichen häuft
Da folgt das Glück der raschbegonn'nen That
Und aus dem Blutfeld keimt der Freiheit Saat.

Drum blick' getrost aus deinem öden Staube
Zum reinen Himmel auf mein Vaterland —!
In deinem Jammer stärke dich der Glaube,
Daß nicht umsonst dein treues Volk erstand;
Daß nicht umsonst dein heil'ger Boden rauchte
Von deiner Feinde, deiner Söhne Blut.
Daß nicht die Jugend, die für dich verhauchte,
Nun ungerächt in deiner Erde ruht.

Die Nemesis geht rächend durch das Leben,
Erstickt das Böse, fördert gute That.
Laß deine Feinde stolz ihr Banner heben,
Fluch knüpft sich an die Siege durch Verrath.
Noch lebt die alte Kraft im Heldenstamme,
Ha, blick' auf deiner Söhne Kampf und Tod! —
Einst jubeln wir bei unsrer Siegesflamme:
Du bist erwacht uns, Freiheits-Morgenroth.

Der Schiffer und seine Braut.

Auf den Sonnengefilden Indiens, an des Ganges schönen Ufern, lebte eine glückliche Liebe in den Herzen zweier jugendlichen Menschen, die einzig für einander geschaffen, auch nur die Welt kannten, die in ihren trunkenen Blicken wiedererglänzte, wenn sie entzückt, einander ihre Liebe gestanden. Sy-Bed, des Mädchens Vater, beobachtete die wachsende Liebe des glücklichen Paares, und weise sah er da eine finstere Zukunft, wo die Liebenden nichts als Glück und Rosen bis an des spätesten Grabes Rand erblickten.

Edwi war der Sohn eines jener brittischen Nabobs, die sich Berge von Gold in Indiens segensreichen Fluren gehäuft, aber unter die Flüche der Nationen dieses Welttheils begraben haben. Edwi's Vater mochte den wenigsten Antheil an diesen Tyranneien seiner Landsleute nehmen; aber er war unendlich reich — und ein Engländer; mehr als genug für ihn, den Haß der Beherrschten zu verdienen; mehr als genug, die rächende Nemesis fürchten zu müssen, die über die Gräber der schuldigen Ahnen wegschreitet, und die tadellosen Enkel den unterdrückten Völkern zum Opfer schlachtet.

Edwi lebte mit Verbrechen, wie sie dort einheimisch waren, unbekannt. Sein unentweihtes Herz war ganz des Glückes würdig, das die Liebe in jenen paradiesischen Fluren dem, der auf sie achtet, dahin gibt. Seine Gonara und sein Vater und Sy-Bed, der ehrwürdige Greis, dieß waren die Gegenstände seiner Liebe und Verehrung. Woher sollte ein fremder Mißlaut in diese göttliche Harmonie der reinsten Seele treten?

Sy-Bed führte eines Morgens seine Tochter unter die Palmen, deren Schatten das Grab ihrer Mutter umwallten. Gonara warf sich betend auf den Hügel, der ihre Gebeine deckte. Sy-Bed stand voll ernsten Nachdenkens ihr gegenüber. „Gonara," redete er sie an, als sie innig bewegt aufstand und ihn umarmte — „Gonara, wirst Du dem Geiste Deiner Mutter, der Dich jetzt umschwebt, eine Bitte versagen?"

Gonara fuhr erschrocken in die Höhe. „Wo, mein guter Vater, wo ist der Geist?" und sie blickte, fest sich an Sy-Bed haltend, ängstlich umher. „Was will meine Mutter, die ich so innig liebte, als sie noch um uns war, von ihrer Tochter?"

Du sollst nach Persod ins Innere und da die Gattin eines Mannes werden, der sich Bruder Deiner Mutter nennt und Dich liebt. Sy-Bed sah bei dieser Rede seine Tochter beobachtend, doch nur von der Seite an.

Gonara erschrak. Sie ließ die Hand ihres Vaters los, und mit fragenden Blicken hing ihre Seele an seinen Lippen. Deine Gonara, Vater, kann nur einmal leben und auch nur einmal lieben. Die zärtliche Taube wählt ihren Gatten selbst, und vertraulich nisten sie im duftenden Gesträuche, und die kosenden Lüfte, die von Blütenduft erfüllt, sie umwehen, sind Zeugen ihres Glückes. Es umschließt die schmeichelnde Rebe den schlanken Baum, und sie reicht ihm zur Höhe ihre süße Frucht, zum Lohne dem starken Schützer ihrer Schwäche. So umschlingt auch Gonara ihren Edwi, und — o gewiß, in Indiens weiten Reichen wird kein glücklicheres Menschenpaar gefunden werden, als Edwi und Gonara, wenn — wenn Du, theuerster Vater, Deinen Seegen ihm nicht versagst!

Sie fiel vor Sy-Bed nieder und umarmte seine Knie. Ihn hatte die Fassung verlassen, er hob mit Unwillen die Flehende auf und streckte seine Arme zum Himmel empor. „Auch das Herz meiner Tochter, hat mir der Fremdling geraubt?" und gelassen, „großer Regent der Himmel, siehst Du von Deinem Sonnenwagen auf diese mit Fluch beladenen Reiche herab? — Dem Gold flossen die Tropfen meines Schweißes nach, und keine Thräne nahm von ihm Abschied. Aber dem Liebsten, was ich noch besitze — diesem verführten Kinde folgt das Eisen — und o Lust! es in des Verräthers Blut zu tauchen und den Stahl mit ihm zu färben? Gonara erbleichte. — Sie ging bebend am Arme ihres erzürnten Vaters zurück; die erste dunkle Wolke am heitern Blau ihres bisher ungetrübten Lebens. Sie fehlte am Abend unter den hohen gewölbten Baumgruppen an den Ufern des Ganges; sie fehlte dort auch am Morgen, und Edwi suchte vergebens ihre Spur. Trostlos verläßt der Jüngling die Gegend; sein Geschäft rief ihn an den Strand, wo ein Schiff mit den Schätzen Ostindiens beladen wurde, bestimmt, nach der Heimath die Schätze zu führen.

Digitized by Google

Edwi's Vater harrte seiner am Strande. Dieß Schiff, mein Sohn, redete er ihn an, ist mit dem Brautschatz befrachtet, den Du der Herzogin von E— zubringen wirst. Das nächste mit doppelt reicher Ladung nimmt uns beide selbst mit, und in London ist mir die Ehre und hohe Freude aufbehalten, Dich, den reichsten Mann in Albion, mit der ersten Dame des Königreichs vermählt zu sehen.

Edwi kannte schon die Plane seines Vaters, so wie dieser die Liebe seines Sohnes kannte. Edwi zeigte auf den fernen Hain, in dessen Mitte Sy-Bed und Gonara wohnten. „Dort, Vater, wohnt der reichste Mann der Welt; ein durch Unglück weise gewordener Mann, dem die Frucht seines Bodens genügt, den er selbst bebaut; dort wohnt die Krone des weiblichen Geschlechts, eine reine Jungfrau, voll Adel der unschuldigen Seele; ihr gehört Dein Sohn an!"

„Laß dieß, Edwi! an der Mündung der Themse beginnt eine ganz andere Welt, als die Deinige ist, und in Londons Palästen duldet man auch noch eine Freundin neben der Frau."

Edwi's Gefühl empörte sich. Er hatte stets nur den Vater im Vater erblickt — der Weltmann machte ihn schaudern. So verließ er den Strand. Und in seiner Seele reifte ein rascher Entschluß, fast so schnell, als er geboren wurde. Er geht und bewaffnet sich . . . Zehn seiner getreuesten Diener umgeben ihn. Mit dem Abend verläßt er die weitläufigen Gebäude seines Vaters, heißt an dem Ankerplatz des Schiffes, das mit dem frühesten Morgen lichten will, seine Getreuen warten, und eilt nach Gonara's Wohnung. Er tritt in die schattigten Gänge des Hauses, wohin seine sonst schüchterne Liebe sich noch nie gewagt hatte. Gonara sitzt weinend zu den Füßen ihres Vaters, und Edwi hört noch aus seinem Munde fluchend seinen eigenen Namen nennen. Er erstaunt. Gonara erblickt ihn, springt auf und fliegt in seine Arme. „Mein Edwi!" „Meine Gonara!" sind die Ausrufungen des höchsten Entzückens unverhofft wiedervereinigter Liebe. Sy-Bed eilt auf den kühnen Jüngling zu. „Laß, Verräther, Deine Beute los, sonst würgen Dich meine rächenden Hände!" Der Greis umfaßte ihn. Edwi hielt seine Geliebte und wehrte gelassen den erzürnten Vater von sich ab. „Heilig ist mir Dein Haupt, theurer Vater," so rief der Jüngling; „aber Gonara ist meine Braut, mein Weib — jetzt oder niemals! Gonara, Du folgst mir!"

(Schluß folgt.)

Die Nelke.

Einen langen Tag hatte die Sonne mit ihren Strahlen die Nelke erwärmt. Der Abend kam und sie senkte matt ihr Haupt. So sehr sie beim glühenden Morgenroth die helle Tagesgöttin wünschte, und sich bei ihrem Anblick erfreute, so sehr klagte sie dieselbe jetzt an: „Grausam bist du, o liebende Mutter! die Hälfte deiner Strahlen wäre genug gewesen, um unsere Blätter zu erhalten und süßen Geruch umherzustreuen; aber so drückteſt du uns zu sehr an deinem glühenden Busen und raubst uns unsre Pracht und das kurze Daseyn. Alle meine Schwestern hängen traurig gebückt, und ach! ich werde nimmer die goldene Frühe erblicken. Warum entrust uns deine Liebe, um uns so bald ins Grab zu senken? Da ging der Mond auf und schimmerte friedlich am blauen Himmel. Kühlere Luft zog hernieder und die Zephyre wetteiferten, die holde Blumenwelt zu begrüßen und sie auf ihren Fittigen zu tragen und zu wiegen. Auch die Nelke genoß dieses Trostes. Erquickende Thautropfen fielen, und erfrischten die welken Blätter, und ein leiser Zephyr hatte ihre Klagen gehört; er nahte gegen die Frühe und umfächelte sie mit angenehmer Kühle. „Was klagst du und verzagst an deinem ferneren Erblühen? Was dir der Tag genommen, hat dir der kühle Abend wieder ersetzt! Wenn eine Gottheit vorübergezogen, nahet schon mild eine andere; aber was wärst du ohne beide? Nimm mit diesem Kusse zartes Vertrauen." Aber es klang durch den blühenden Aether: Die heißre Liebe geht voran, und die stille Freundschaft folgt nach; jene würde in ihrer eignen Glut ersterben, wenn nicht der Abend der Ruhe herannahte! So umfassen sich die beiden Schwestern und heben und tragen die ahnende Psyche.

I.

Adolph an Julie.

Vor dem Tage der Völkerschlacht bei Leipzig.

Reich' mir, theure Julie, eh' ich scheide
Deinen Mund zum Abschiedskusse dar,
Trautes Mädchen, so stets meine Freude,
Sets mein Trost in trüben Tagen war.
Und ich darf nicht länger bei Dir weilen?
Doch mich treiben Pflicht und Ehre fort;
Ehre, in den großen Kampf zu eilen,
Pflicht, zu kämpfen für Germaniens Hort.

Gedenke mein, wenn auf dem Feld der Ehre,
Dieß feurig' Auge sterbend einstens bricht!
Weih' dem Gefall'nen eine fromme Zähre,
Und denk' er fiel für Freiheit, Recht und Pflicht.
Jenseits, in des Paradieses Auen,
Wo keiner Trennung bitt're Thräne fleußt.
Werden wir verklärt uns wieder schauen,
Wo Deinem Arm kein Schlachtruf mich entreißt!

Leb' nun wohl! die Stunde naht zum Scheiden,
Hörst Du nicht das bange Kriegsgeschrei?

Digitized by Google

Des Corsen Blick darf länger sich nicht weiden
An den Opfern seiner Tyrannei.
Die letzte Stunde hat bereits geschlagen;
Umgürte, Theure, mich mit diesem Schwerd!
In den großen Kampf will ich mich wagen,
Und dort kämpfen für der Väter Heerd!

II.

Julie an Adolph. 1813.

So zieh' denn hin, von Deines Mädchens Seegen
Begleitet, in die dumpfe Riesenschlacht!
Wandle treu auf Gottes Wegen,
Der über uns stets wacht,

So streite denn, von Vaterland, von Ehre
Beseelet, wider Galliens stolzen Schwarm,
Und, mit Ruhm gekrönt, dann kehre
Zurück in meinen Arm.

Doch endest Du, im dichten Schlachtgetümmel,
Dem Sparter gleich, die ehrenvolle Bahn,
Mir bricht gewiß dereinst im Himmel
Ein schöner Morgen an!

H.....g. C. A.....ch.

Rom's Einnahme durch die Gallier.

In den Händen der Barbaren,
Bebt die Weltbezwingerin;
Fechtend fielen ihre Schaaren
Und die letzten Priester fliehn,
Aus den heimathlichen Mauern,
Die nun, öd und schutzlos trauern.
Statt der heil'gen Opferflammen
Auf der Götter Festaltar,
Brüllt, und wühlt der Brand zusammen
Was die gold'ne Kunst gebar.
Unterm Sturze der Paläste
Und dem grausen Tode nah
Sitzen, wie zum schönsten Feste
Stolz geschmückt, die Väter *) da;
Römermuth und Würde strahlen
Auf dem ernsten Angesicht;
Die Gewißheit naher Qualen
Beugt die ernsten Greise nicht.
Alten Römersinn zu wahren
Bieten sie mit kühner Brust
Den blutlechzenden Barbaren
Wortlos ihre freie Brust,
Voll von jenem heitern Muthe,
Den der starke Tod nur brach,
Tilgten sie mit ihrem Blute
Ihres Vaterlandes Schmach.

*) Senatoren.

Anekdote.

Als Sobiesky, König der Polen, zu Pferd stieg, um Wien zu entsetzen, betrachtete ihn die Königin mit Thränen in den Augen und drückte ihren jüngern Sohn schmerzlich an die Brust. „Was weinet Ihr?" fragte der König?" „Ich weine," antwortete die edle Fürstin, „daß dieser Sohn noch nicht im Stande ist, Euch wie die Uebrigen zu folgen." Sobiesky wandte sich hierauf an den päpstlichen Nuntius: „Schreibet dem Papste, Ihr hättet mich zu Pferde steigen sehen, und Wien sey entsetzt."

Miscellen.

O, die Tugend selbst gibt keinen Trost, wenn Du einen Freund verloren hast; und das männliche Herz, das die Freundschaft durchstochen hat, blutet tödtlich fort, und aller Wundbalsam der Liebe stillt es nicht.

Bei den Menschen, wie bei den Geizigen, schlägt es immer nur Viertel zur frohen Stunde; aber gleich einer schlechten Uhr schlägt es die Schäferstunde unsrer Hoffnung nie aus.

Räthsel.

Die schimmernden Altäre sind zerfallen,
Die Flamm' erloschen, die hier aufgewallt,
Zertrümmert sind die hohen Tempelhallen;
Vom Opfersang der Priester dumpf durchhallt,
Herabgestürzt bin ich vom ernsten Sitze
Seit dieser Glaube auf der Erde wohnt.
Ein Einziger, der schwachen Menschheit Stütze,
Auf dem ergrauten Donnerthrone wohnt.
Und liest du rückwärts mich — auf ferner Küste
Zeigt sich ein Ort in unwirthbarer Wüste,
Der einst geblühet — doch im Lauf der Zeit
Verfiel auch seine Herrlichkeit.

Auflösung des Räthsels in Nro. 1: Roma, Amor.

Concert-Anzeige.

Künftigen Montag den 8. October wird Herr **Morando Morandi** aus Rom bekannter Virtuose auf der Violine, im Casinosaale, ein großes

Instrumental-Concert

zu geben die Ehre haben. Das Nähere wird durch ein besonderes Programm bekannt gemacht. Eintrittskarten sind in der Buchhandlung von G. Ritter zu 36 kr. und an der Casse zu 48 kr. zu haben.

Redigirt durch eine Gesellschaft Freunde der Literatur.

Druck und Verlag von J. F. Rost in Zweibrücken.

Digitized by Google

Polyhymnia.

Blätter zur Erheiterung und Belehrung.

Nro. 3. Sonntag den 14. October 1832.

Anna von Boulen.

Eine historische Erzählung.

Die Geschichte führt uns viele edle Frauen auf, die mit einem hellen Geiste, einem trefflichen Herzen und einer Menge herrlicher Naturgaben ausgerüstet, von allen Völkern geehrt und geschätzt wurden, und die, wenn auch manche keine Kronen trugen, dennoch als die Kronen ihres Geschlechtes ewig glänzen werden. Hingegen erblicken wir auf der andern Seite Manche, die nicht zum Thron geboren, ihn durch Schändlichkeit und Laster erglimmten, und ein zahlloses Heer von Uebeln über unglückliche Völker verbreiten. Anna von Boulen spielt in der englischen Geschichte eine zu bedeutende Rolle, als daß es nicht interessant wäre, diese Frau, welcher zu Liebe sich König Heinrich VIII. von der katholischen Kirche und von Catharine, einer spanischen Prinzessin, trennte, etwas näher kennen zu lernen. Die merkwürdigsten Ereignisse in England, während des sechszehnten Jahrhunderts kommen von jenen Umwälzungen her.

Anna von Boulen war die Tochter der Gemahlin des Thomas von Boulen, Ritters des Hosenband-Ordens; wir sagen nicht des Thomas, denn sie wurde während einer zweijährigen Abwesenheit des Letztern geboren. Heinrich VIII. war ihr Vater; von Liebe zur Frau des Vaters entbrannt, hatte er ihn als Gesandten an den Pariser Hof gesendet, um seiner lästigen Gegenwart überhoben zu seyn. Als Thomas zurückkam, und seine Familie mit einer Tochter vermehrt sah, klagte er seine Gemahlin des Ehebruchs vor dem Offizium von Canterbury an; aber seine Gattin sandte auf der Stelle Botschaft an den König, welcher den Marquis Dorcester an Thomas abschickte, und ihm befahl, einzuhalten, und seiner Frau zu verzeihen. Boulen hatte den Muth nicht, ferner Etwas zu unternehmen; er verzieh seiner Frau, als sie gestand, der König sey des Kindes Vater. Er nahm deßhalb seine Klage zurück und ließ Anna als seine Tochter erziehen.

König Heinrich, der seine tugendhafte Gemahlin nicht liebte, gab sich allen möglichen Ausschweifungen hin und häufte Verbrechen auf Verbrechen. Die ältere Tochter des Ritters gefiel ihm bald besser, als die verblühende Mutter, und Marie wurde des Königs Mätresse. Heinrich von Natur aus nicht zum schlechten Regenten und Vater geboren, wurde es durch seine schlechte Umgebung, die alle seine Laster zu Tugenden stempelte. Indessen war Anna herangewachsen. Sie war eine Brünette und von ausgezeichnet schönem Wuchse. Eine blendend weiße Haut und eine etwas blasse Gesichtsfarbe schienen sie noch interessanter zu machen. Dagegen hatte sie auch einige erhebliche Unvollkommenheiten. Ihre rechte Hand zählte sechs Finger, eine kleine kropfartige Geschwulst und ein schlecht gewachsener Zahn schienen ihr viel von ihrer Anmuth zu benehmen. Allein weiblicher Erfindungsgeist wußte dennoch abzuhelfen, denn sie bedeckte den Hals mit einer Fraise. Sogleich ahmten alle Damen des Hofes diesen Putz nach, obgleich es bisher bei Hofe Sitte gewesen, mit bloßem Hals zu erscheinen. Anna besaß die Gabe der Rede in hohem Grade; öffnete sie den schöngeformten Mund, so wurden ihr Aller Herzen unterthan. Sie spielte die Harfe besser, als ein Mädchen ihrer Zeit, tanzte mit ungewöhnlicher Anmuth, und war in Erfindung neuer Moden unerschöpflich. Sie wußte sich so geschmackvoll zu kleiden, daß sie stets als Muster dem Hofe diente. Wir sehen hier ein glänzendes Aeußere, aber der Kern, den diese blinkende Schale umschloß, war schlecht. Sie war im höchsten Grade eitel, ehrsüchtig und koquet. In ihrem fünfzehnten Jahre stand sie schon in den engsten Verhältnissen mit dem Haushofmeister ihres Vaters. Thomas darüber entrüstet, sandte sie einem seiner Freunde in Paris zu, wo sie aber noch schlechter aufgehoben war, denn kaum erschien sie bei Hofe, so trug Franz I., der unglückliche Held von Pavia ihre Fessel. Sie benahm sich so unbedachtsam und leichtsinnig, daß man sie bald la haquenée d'Angleterre auch la mul du Roi nannte.

Als sie nach England zurückkehrte, ernannte sie Heinrich zur Hofdame der Königin Catharine, denn Heinrich liebte seine eigene Tochter. Er machte ihr alle möglichen Anerbietungen, aber Anna, zu genau von seiner Schwäche

Digitized by Google

und seiner Abneigung gegen Catharinen unterrichtet, beschloß die Spröde zu spielen, um desto sicherer zum Ziele zu gelangen. Sie erklärte dem König, daß nur ein Gemahl sie ganz besitzen würde. Durch vielfältige Künste brachte sie ihm eine so vortheilhafte Meinung von ihrer Tugend bei, daß er sie zu ehelichen beschloß, es koste auch was es wolle. Als sich dieses Gerücht in Frankreich verbreitete, erzählte man sich allgemein: Le Roi d'Angleterre épousera la mul du Roi.

(Fortsetzung folgt.)

Der sterbende Pole.

Laß dich zum letzten Mal in meine Arme schließen, theure Gattin! Laß dir den Abschiedskuß auf ewig reichen, werther Sohn! Lebt wohl, Geliebte meines Herzens, von denen ich so hart, so bitter scheide! Lebt wohl, ihr Werthen! Leb wohl, mein Vaterland! — Ihr waret es, die mich in des Krieges Mühen härteten, in der Schlacht zur kühnen That entflammten, Muth und Stärke mir verliehen. — Wenn ich in sturmbewegter Nacht dem Feind entgegenzog, wenn schauervoller Regen auf mich niederfiel, wenn ich vor Hunger matt zur Erde niedersank, wenn ich von Durst gequält beinah verschmachtete, wenn ich in grauenvoller Nacht auf dem verlornen Posten stand, wenn in dem Schlachtgewühl der Tod die besten Freunde von der Seite riß: da gab mir der Gedanke an euch und an das Vaterland frischen Muth und neue Kraft, und stärkte meinen Arm mit Riesenkraft, und mitverlieh dem Schwerdt den Sieg über unsere Feinde. Der Gedanke an euch und an das Vaterland waren es, die jedes Ungemach des Krieges mir versüßten und das Leben wünschenswerth mir machten.

Zwar ist es mir vergönnt, mein theures Weib und den geliebten Sohn an meine Brust zu drücken; aber versagt ist mir, mein Vaterland zu umschließen, diesen unzertrennlichen Genossen, des Bundes heiligstes Glied. Schmachvoll ist dieser Himmelsgenius geraubt und in Fesseln eingeschlagen. Und darum ist meine Lebenskraft geschwunden. Der Kummer ob des Verlustes wird mir den Lebensnerven bald zerreißen, und schwerer Gram des Lebens Licht verlöschen. Nichts auf der Erde weitem Kreise kann mich dem Leben noch erhalten, da ich mein Vaterland, mein heiß geliebtes Polen, für jetzt verloren, seine Freiheit für jetzt gelähmt erkenne. Wie könnte mich der Sonne Licht erheitern, ihr Strahl erwärmen; wie könnte mir das Leben noch erfreulich seyn, da ich mein Vaterland für jetzt verloren sehe? Wie muß so ganz die Lebenslust verschwinden, wenn ich die jüngsten hoffnungsvollen Tage vergleiche mit der trauervollen Gegenwart? Wie schlug das Herz so hoch in meiner Brust, wie strömte mir das Blut so heiß durch alle Adern, wie schwebten vor dem Geist die beseeligendsten Bilder, als ich jüngst das Schwerdt umgürtete, die Freiheitsmütze aufsetzte und auf das muthige Roß mich schwang, um in den Kampf fürs Vaterland zu eilen? Wie durchströmte der Freude Feuer alle Glieder, als ich den Freiheitsbund mit den Patrioten schloß, als wir an's Schwerdt die Schwerdter schlugen und beim Geklirr des Eisens schwuren

„Für Freiheit und für Vaterland?!"

Damals lag das Vaterland befreit vor meinem Geiste; ich sah die ganze Landschaft in weiter Ferne wie neu entstanden; sah den Polen frei und stolz auf seinem Boden wandeln, gehorchen sich und seinem eigenen Gesetze, los von fremder Herrschaft. Ich sah den Freiheitsbaum in voller Kraft entstanden; ich sah den frischen Saft durch alle Zweige dringen, lebhaftes Grün die Blätter schmücken, hoffnungsvoll die Blüte prangen und versprechen der Früchte Herrlichkeit. — Er ist gestürzt der edle Baum! Er liegt zerbrochen und verdorrt zu Boden, seine Blätter sind verwelkt, seine Blüten abgefallen, zerstört die Frucht. Ich kann den Anblick nimmermehr ertragen; ich kann es nicht mehr sehen, wie fremde Sklaven an seinem Falle sich ergötzen, unter wildem Jubel ihn umtanzen, und unter Spott Stück von Stücken reißen und dieselben in des Feuers Glut mit Hohngelächter schleudern.

Ich kann es nimmermehr ertragen, ich sterbe vor verzweiflungsvoller Schmach, obgleich lebendig fühlend, daß aus der Asche die Freiheit — ein verjüngter Phönix, doch erstehen werde.

Verschwunden bald sind meine Lebenskräfte. So lebt wohl, geliebte Gattin! und flöße meinem Sohn nur Liebe ein fürs Vaterland, daß sie zur mächtigen Flamme wachse. Leb wohl, mein theurer Sohn! Gedenke deines Vaters und räche seinen Tod an seinen Mördern. Nimm dieses Schwerdt, bei dem ich Freiheit schwur dem Vaterland, und löse deines Vaters Schwur, und räche mit dem Vater zugleich das Vaterland, dem ich die letzte Thräne weihe.

Der Schiffer und seine Braut.

(Schluß.)

Das Mädchen kehrte sich bald zum Vater, bald wieder zum geliebten Mann. Kurz, aber entsetzlich war der Kampf ihrer Seele; die Liebe siegte! Edwi hielt Sy-Bed zurück, verschloß die Thüre und trug das leblose Mädchen mit eilenden Schritten dem Strande zu. „Rächende Götter!" flehte Gonara in Edwi's Armen, als sie wieder zu sich kam, „werdet versöhnt! und ist Liebe euch Verbrechen, so straft mich, und den Vater beglücke der Seegen, den ich verschmäht habe!" Sie waren am Schiffe angekommen. Edwi's Name erscholl hinauf; ein Boot stieß ab, sein Begehren zu vernehmen. Die treuen Diener bemächtigten sich desselben, banden die Ruderer, die sich

Digitized by Google

widersetzten, ließen sie am Strande zurück und eilten schnell dem Schiffe zu. Sie ersticgen es, und der Sohn ihres Gebieters war der Schiffsmannschaft gleich ihrem Gebieter selbst. Er befahl, in demselben Augenblick noch die Segel aufzuziehen, die Anker zu lichten und Europa zuzusteuern.

Aber noch war ihm, war seiner Gonara ein Anblick vorbehalten, der als fürchterliches Bild ihre Reise begleiten sollte. Syphax unter die Wohnungen der nahen Stämme seines Volks geflüchtet. Die kurze Schilderung seines Verlustes schreckte alle empor, die ähnlichen Verlust zu fürchten hatten; das Maß der Bedrückung war voll. Wilde Scharen griffen wüthend zu ihren Waffen, und noch war Edwi eine Stunde vor Tagesanbruch vom widrigen Winde zurückgehalten am Strande, als plötzlich seines Vaters Haus in lichten Flammen stand.

Wer malt den Schrecken dieses Anblicks! Wer die Verzweiflung des Sohns, als er bei dem hellen Scheine des Brandes seinen Vater, umgeben von den Seinigen und fechtend mit den ihm überlegenen Feinden, am Ufer dahereilen und von vielen Kugeln durchbohrt am Strand des Meeres niederstürzen sah? Edwi sank besinnungslos auf dem Verdecke nieder. Die Besatzung des Schiffes drang ungestüm auf eine Landung. Ein heftiger Landwind aber, der sich nun erhob und in Wolken von Rauch sie umhüllte, vereitelte ihr Vorhaben und ihre Rache. Zweihundert Meilen von der Küste, die das Schiff bei dem günstigen Ost in schnellem Fluge zurücklegte, kam Edwi in den Armen seiner ihn tröstenden Braut wieder zu sich.

Welches war nun ihr Leben? Wo blieb die schuldlose Heiterkeit ihrer Tage? Wo ihre rosige Zukunft?

Das Vorgebirg der guten Hoffnung war auch ihnen das Thor zu einer neuen Welt von Hoffnung. Edwi's tiefen Schmerz hatten Schmerz und Liebe gemildert; Gonara suchte sich selbst zu vergessen, an der Brust ihres Geliebten, und nur wie ein entferntes Schattenbild schwebte drohend die Erinnerung an ihren Vater vor ihrer hoffenden Seele vorüber.

Sankt Helena, Teneriffa, Portugal und Spanien waren zurückgelegt, bald hoben sich in der Ferne dem Schiffer die weißen Küsten des ersehnten Vaterlandes; aber sein Stern ging hier unter, und das Verhängniß rauschte auf den schwarzen Flügeln des Orkanes über die Wolken daher. Um den Himmel legt sich ein dunkler Mantel, und umhüllt die Sonne. Weißer Schaum zieht über das kochende Meer und immer näher rollender Donner erfüllt jeden Busen mit banger Ahnung. Das Toben der Winde bricht jetzt los; ehe die Segel eingezogen werden können, flattern sie zerrissen an den erschütterten Masten, und das Schiff wird weit hinweggeschleudert. Alles rennt durcheinander, durch die Kammern, über das Verdeck, an die Pumpen. Den Steuermann wirft ein Windstoß in das feuchte Grab hinab; gelassen ergreift Edwi das Steuer mit der Rechten, und seine Linke drückt die zitternde Gonara an seine männlich starke Brust.

„Fürchte nicht, Geliebte, den Tod; mein letzter Athem soll noch dem zürnenden Schicksal trotzen.“

Jetzt hebt eine daherrollende Woge das Schiff hoch zu dem Himmel empor, jetzt öffnet und theilet sie sich, und senkt es zum Meeresgrund hinab, und die Blitze gießen ihr schreckliches Licht in die nie beleuchteten Gründe, und die Donner hallen dumpf nach. „Verlohren, verlohren!“ dieß Angstgeschrei der Matrosen erfüllte plötzlich alle Räume des Schiffes. Es war auf die Felsen gerathen, die Englands nahe Küsten einfassen; vom Stoße kracht und stürzt der letzte Mast. Es stöhnen die starken Eichenrippen; zersplittert ist vom verborgnen Fels der Bauch des Schiffes, und Ströme feindseeligen Gewässers füllen seine Kammern.

Noch hielt Edwi fest das Steuer, fest die bangende Braut. Seine Diener alle stürzten sich vom Verdeck in die schäumende Fluth. Das Glück führte sie alle sicher an den nahen Strand, und bald fehlte unter den Geretteten Niemand mehr, als ihr geliebter Herr und Gonara.

„Laß,“ so flehte sie, „laß mich allein den rächenden Göttern zum Opfer! Wirf auch Du Dich leicht und frei in die Wogen, und rette Dich allein, wo Du mit mir verloren bist!“

„Ich weiß zu sterben, dem schwarzen Geschick zu unterliegen, aber nicht ihm zu entfliehen!“ so rief Edwi voll Muth der Liebe, und mit neuer Kraft riß er, das Steuer zum Letztenmal bewegend, das Wrak näher dem Ufer.

„O Geist meines Vaters, verfolgst Du mich bis an das Ziel meines Hoffens? Zertrümmerst Du hier noch am Hafen des freudig ersehnten Landes mein Schiff?“

Am Ufer standen die Geretteten und winkten und riefen und überschrieen das Wüthen des Elements. Wie verzweifelnd schien Edwi an diesem Anblick zu hängen; lang sah und sterbend Gonara zu ihm empor, er zu ihr nieder — und er sinkt in ihre Arme.

Lauter steigt am Ufer das Angstgeschrei der Matrosen zum Himmel; tiefer und tiefer immer sinkt das Schiff. „Dein auch im Tode!“ ruft der Liebende aus, und küßt den letzten Kuß von den erblaßten Lippen Gonara's; eine neue Wasserwand rollte heran — und Glück und Liebe waren von den Wellen verschlungen.

Sehnsucht nach Schottland.

Feurig erhebet die Lippe, es klagen
Bang in die dämmernde Oede hinaus
Saiten, von zitternden Händen geschlagen,
Und aus des Innern entfesseltem Haus

Digitized by Google

Entströmen in Fülle
Durch einsame Stille
Glühend im Drange der volle Gesang.
Ach! nach der weiten umbüsterten Ferne,
Hin nach Scotiens Nebelgestad
Schweifet die Sehnsucht, wo seelige Sterne
Glänzender flimmern auf dunkelem Pfad;
Wo ewige Freuden,
Fern Stürmen und Leiden,
Blühend umtanzen des Jünglinges Spur;
Wo noch die Freiheit im lichten Gewande,
Jugendlich reine Begeisterung weht;
Wo in herzinnigem magischem Bande
Tugend und Einfalt und Treue noch steht;
Wo einstend der Geister
Unsterblicher Meister,
Ossian, rauschend die Harfe beseelt.
Oefters, wenn hinter stillzitternden Zweigen
Scheidend in Purpur das Abendroth glüht;
Hirtenschalmaien herüber sich neigen,
Sanft sich erhebet der Nachtigall Lied;
Im schattigten Haine
Und hell im Vereine
Ländlicher Reigen die Abendglock' tönt:
O, wie durchbebt mich dann freudiges Sehnen,
Auf in die Ferne der Blick sich verliert;
Den Wangen entrollten mir dunkele Thränen,
Ein Sehnsuchts-Flüstern die Saiten berührt,
Auf feurigen Schwingen
Möcht' aufwärts ich dringen,
Dort, wo im Westen die Sonne verglüht!

Chirdeirf. Chabnelua.

Meine Wünsche.

Von dem unendlichen Heer der erdbelagernden Wünsche
Wünschet die wenigen nur sich das genügende Herz;
Einen gefühlvollen Freund und Weine und theopische Leier
Und eine niedliche Hütt', fern in Amerika's Flur.

Chirdeirf Chabnelua.

Der Sängermord.

Erhabene Gäste nur faßet der Saal,
Und an der Königinn Seite,
Sitzt Rizzio, würzet das fröhliche Mahl,
Durch Lieder von Liebe und Freude.

Da taucht sich ein feiger mörd'rischer Stahl,
Vom neidischen Kön'ge gedungen,
In die blühende Brust, die so manchesmal
Zum Preiße der Schönen gesungen.

Und ein dichter sprudelnder Herzblutstrahl,
Entrauschet der dunklen Wuthe,
Da hebt sich der sinkende Sänger nochmal
Und spricht mit erbleichendem Munde:

„Es rächet die schwarze dunkle That
Der Richter am Sternenthrone,
In meinem Blute keimt blutige Saat
Dem Mörder im Purpurgewande."

Dann blickt er noch einmal lächelnd zurück
Auf seine bleichen Gefährte,
Und der Tod schließt ihm auf ewig den Blick,
Und trägt ihn zum heimischen Heerde.

Doch was er gesprochen, wird furchtbar wahr,
Damit Sünde gerochen werde,
Sinkt bald der König hinab in die Bahr,
Getroffen vom rächenden Schwerdte.

Die Liebe.

„Weine nur fort," sagte einst ein gelehrter Mann zur Liebenden, welche dem Geliebten nachsinkend ihr Leben verweinte „die Thräne tröstet am besten, sie wird aus dem Lemnusfluß geschöpft, der allein vermochte, daß man des Geliebten vergaß." „Kann dieß die Thräne?" fragte die Bleiche bestürzt. Schnell trocknete sie das Auge, und hob es gen Himmel heiter und freundlich, so lange, bis es brach und sich schloß auf immer.

Räthsel.

Einst hieß man mich die schönste aller Frauen,
Selbst Könige entzweite meine Macht.
Zehntausend Krieger aus Europa's Gauen,
Von Asien's Landen schlugen manche Schlacht,
Und eher nicht war ihres Kampfes Ziel,
Al's bis erschlagen alle Heldensöhne
Und bis ein stolzes Königshaus zerfiel,
Und dennoch prieß man die unfeel'ge Schöne.

Und wieder tönte jüngst mein alter Namen,
Doch bin ich häßlich und verlassen nun,
Von Allen, die des Weges zu mir kamen
Will Keiner lang an meiner Seite ruh'n.
Nur Einer kam, der Erste dem nicht graut,
An meinem Heerd für immer still zu liegen,
Der lange mir in's blasse Antlitz schaut,
Und bitter lacht ob meiner düstern Zügen.

„Ach darum also," sprach er, läßt Du feiern
Dein unheilvoll Gedächtniß bis auf heut,
Damit Du reichest zu den alten Freiern,
Auch einen Heros aus der alten Zeit?
Doch lockst Du mich mit keinem Erdentand,
Denn Zeus zerschlug Dein Ilium in Scherben
Wohlan! auch meine Trojer deckt der Sand,
So laß mich denn in Deinen Armen sterben!"

Auflösung des Räthsels in Nr. 2: Zeus, Suez.

Redigirt durch eine Gesellschaft Freunde der Literatur.

Druck und Verlag von J. F. Rost in Zweibrücken.

Digitized by Google

Polyhymnia.

Blätter zur Erheiterung und Belehrung.

Nro. 4. Sonntag den 21. October 1832.

Anna von Boulen.

Eine historische Erzählung.

(Fortsetzung.)

Thomas, welcher mit dem Ritter Brun als Gesandter in Paris residirte, unternahm bei dieser Nachricht die Rückreise, und erschien plötzlich und unvermuthet in London, denn er fürchtete, diese Verbindung könne ihn den Kopf kosten. Der Kämmerer Norois führte ihn sogleich zum Könige. Er stürzte ihm zu Füßen und gestand, daß er nie Anna als sein Kind, ohne das ausdrückliche Gebot Sr. Majestät, und ohne das Geständniß seines Weibes, sie wäre die Tochter seines Herrn, anerkannt hätte. Heinrich befahl ihm aufzustehen und zu schweigen. Viele Leute hätten mit ihm die Gunstbezeugungen seiner Gattin getheilt — man könne deßhalb nicht wissen, ob er Annens Vater sey. Wäre er es aber auch wirklich, so würde er sie dennoch heirathen. Damit ging der König lachend davon und ließ den armen Ritter auf den Knieen liegen.

Heinrich ließ sogleich in London das zwecklose Gerücht verbreiten, sein Gesandter habe ihm das Bildniß der Herzogin von Alencon überbracht. Thomas und seine Frau, welche des Königs Heftigkeit kannten, hüteten sich sehr, ihm zu widersprechen, sondern unterstützten nun die Tochter mit Rath und That, um alle Schwierigkeiten zu heben. Ein großer Theil des Hofs und der Stadt bezeigte hingegen öffentlich sein Erstaunen über die Liebe des Königs, und der oberste Rath des Reichs hielt es für Pflicht, ihm die Augen zu öffnen, und ihm den Abgrund zu zeigen, in den er sich leichtsinnig stürzen wollte. Er sprach deßhalb mit dem König über Anna's frühere Lebensweise, und um nicht bloß Gerüchte zu hinterbringen, stellte er Nachforschungen an.

Sobald Thomas Viat, ein angesehener Edelmann, sich überzeugte, daß es Ernst werde, erklärte er sich vor dem Reichsräthe, in der Furcht, der König würde doch am Ende Alles erfahren, er habe mit Anna von Boulen bisher einen vertrauten Umgang gepflogen. Der Rath verfügte sich zu Heinrich, machte ihm nochmals Vorstellungen und las die Aussage Viat's ab. Der König schwieg einige Augenblicke betroffen, äußerte aber alsdann, dieses habe bloß Haß und Neid erfunden.

Viat ging nun so weit, sich anheischig zu machen, er wolle dem König Gelegenheit verschaffen, sich mit eignen Augen überzeugen zu können. Der Herzog von Suffolk übernahm es, diesen Vorschlag dem Könige zu überbringen. Aber der verblendete Monarch begnügte sich damit, zu erklären, Viat sey ein Unverschämter.

Als Anna diesen Vorfall erfuhr, bewog sie den König, Viat vom Hofe zu entfernen, was im Grunde ein großes Glück für ihn war, denn alle ihre Buhlen starben später auf dem Blutgerüste.

Die erste Idee zu dieser Heirath war in dem Kopfe des ehrgeizigen und verrätherischen Cardinals Volsey entsprungen. Er haßte die Königin ungemein. Um den Ausschweifungen Heinrichs zu dienen, stellte er die Behauptung auf, die Ehe mit Catharina, Tochter Ferdinand's des Catholischen und Isabellens, sey ungeachtet der päbstlichen Dispensation ungültig, weil sie die Gemahlin des Arthus, ältern Sohnes Heinrich's VII. und Bruders Heinrich's VIII. gewesen sey, ungeachtet es factisch war, daß diese Ehe nie vollzogen wurde, weil Arthus als schwächlicher Knabe in seiner Jugend starb. Volsey suchte durch diese bosbafte Behauptung nicht weniger Catharinen als ihrem Oheim Carl V. zu kränken. Für und wider die Scheidung wurden viele Bücher geschrieben. Volsey las in Verbindung mit mehreren Bischöffen dem Könige einige Denkschriften vor, und ungeachtet alle einsahen, dieß sey ein höchst ungerechtes Unternehmen, so flößten sie doch Heinrich neuen Muth ein. Um etwas entscheidendes zu unternehmen, ließ er den berühmten Thomas Morus kommen, und suchte ihn, und durch ihn den Doctor Fox an der Universität Cambridge zu gewinnen, der sich am lautesten gegen den König erklärte. Aber Morus eröffnete dem Könige, es werde weder sein Mund noch seine Feder einen solchen Frevel vertheidigen. Heinrich gestand, er hätte lieber Morus als halb England seine Parthei ergreifen sehen.

Digitized by Google

Die Familie Boulen begann sich jetzt unter sich selbst zu entzweien. Unverständige Eifersucht wird gewöhnlich den Männern zum Vorwurf gemacht; wie weit aber eine Dame die Sache zu treiben vermag, davon lieferte Marie, die ältere Schwester, ein mehr als auffallendes Beispiel. Gekränkt und beleidigt durch den Vorzug, den Heinrich ihrer Schwester gab, verfügte sie sich zur Königin und eröffnete ihr, daß sie Nichts zu befürchten habe, denn der König könne unmöglich Anna ehelichen, weil er mit ihr selbst im vertrautesten Umgang gestanden sey. Sie wäre entschlossen, im Falle der König es läugnete, es ihm ins Angesicht zu behaupten. Welche peinliche Lage für ein edelgesinntes Weib! — Aber Katharina, zu groß, um ihr die wohlverdiente Verachtung zu zeigen, dankte ihr und erklärte, sie würde blos nach dem Ermessen ihrer Räthe handeln.

(Fortsetzung folgt.)

Als die Besatzung von Modlin die Waffen streckte.

Der düstere Himmel verkündigte das verhängnißvolle Ereigniß. Schwarze Wolken zogen sich zusammen über Modlins Feste, um das Trauerspiel in seinem großen Ganzen aufzuführen. Der Trommel trauervoller Schlag bekannte, daß es nicht zum Siege führe; er tönte dumpf, um die Besatzung aus den Wällen zu verweisen, um abzuziehen, und vor dem Moskowiten die Waffen abzulegen. Ein unheilvoller Zug! dem Leichenzuge ähnlich, als sollten Tausende hinabsteigen in des Grabes ewige Nacht.

Der Trommel munteres Gewirbel, der Trompete freudiges Schmettern, des klingenden Spieles begeisternde Töne, des muthigen Kriegers froher Gesang, Alles, Alles war verstummt.

Die Fahne, die sonst siegesstolz in den Lüften wehte, barg schüchtern sich, in sich selbst verhüllt. — Der Adler, der mit dem Freiheitsblicke zur kühnen That sonst rief, schloß wehmuthsvoll das Auge, mit Trauerflor bestrickt.— Die Lunte, die sonst verhängnißvoll am Feuerschlunde glühend drohte, war verlöscht und senkte trauernd das gebeugte Haupt. — Das Schwert, das sonst im Siegesglanz erblinkte, barg finster sich in seiner Scheide. — Das Herz, das in des Kriegers Brust so voll sonst schlug, bewegte sich in matten Schlägen nur.

Tiefe Trauer, schwerer Kummer waren es, die Aller Herzen ganz erfüllten.

So war es, wie dieser Heerestheil von den kühn geführten Schanzen schied, wie er das Lebewohl den Werken rief, die er im heißen Schweiß fürs Vaterland gebaut.

Allmählig war der Festung Brücke überschritten, die unter Seufzen des Freundes Wehmuth wiedergab, und auf der großen Ebene erstreckten sich der Mannschaft weite Reihen, als das Kommandowort ertönte und befahl, die Waffe abzulegen.

Wer vermag die Scene jetzt zu schildern! Den Krieger, der vor dem Feinde nie erzittert, sahst du am ganzen Körper beben, zugleich vor Wuth die Zähne knirschen; es war mit Todesblässe das Antlitz überzogen, verzweiflungsvoll das Auge zur Erde starr geheftet. Es war der Krieger aufs Heftigste erschüttert, bestürmt von den verschiedensten Gefühlen, in sich selbst zerrissen. Du sahst sich selbst den Krieger zweifelnd fragen, ob er erfüllt, was er dem Vaterland gelobt:

„Zu siegen, sonst zu sterben,"

ob er statt Seegen nicht den Fluch des Vaters zu erwarten; ob er des Volkes Hoffen nicht getäuscht, das nicht Ergebung, sondern Sieg und Tod verlangt; ob es dagegen seine Pflicht nicht heische, dem Führer zu gehorchen und seine Kraft für bessere Zeit dem Vaterland zu wahren? Du sahst den Sturm, der in dem Innern tobte, furchtbar erhöht durch die Erinnerung der jüngst vergangenen Tage, die das Vaterland gerettet auferstehen hießen, das, jetzt mit ärgern Fesseln noch belegt, schmachvoll darniederlag.

In diesem Sturme sahst du die Bande lösen, woran das Schwert getragen, um es in Feindes Hand zu geben, daß er mit Schmach und Schande das Vaterland bedecke.

Da war kein Auge thränenleer. Du sahst die Krieger alle, wie sie das Schwert an ihre Brust noch drückten, es küßten, herzten, wie eine Thräne stark die and're schlug; wie sie in Strömen über die verschrammten Wangen drangen und das heißgeliebte Schwert überfluteten. Und als das Schwert zur Erde niedersank, da hörtest du die allgemeine Stimme:

„So scheide denn, mein Schwert, geliebte Braut, die „mir der Himmel zugesprochen! Ich hab' auf Grochows „Schanzen, auf Ostrolenka's Ebenen mit meinem Blut „um dich gekämpft; bewahre deine Treue mir in Feindes „Hand, die auf ewig ich bewahre. Vernimm den „Schwur, daß ich mit meinem Blut dich aus des „Feindes Händen wieder rette; dann wirst du mir ge„traut, du Himmelsbraut, damit aus der Umarmung „die hehre Tochter, des Vaterlandes Freiheit, kräftig „sprosse!"

Die Leiden der Liebe.

Die Erde stand noch im Frühling ihres Lebens. Alle ihre Erzeugnisse waren noch kräftig, heiter, rein unvermischt und blühend, in herrlicher Jugend stand noch Alles da, und die Himmelsleiter, auf welcher oft Götter und Göttinnen hinauf- und hinabstiegen, war noch nicht abgebrochen. Alle gesellige Tugenden, die nur unter dem Ra-

Digitized by Google

men von Freuden bekannt waren, blühten wie ein Kranz um die Sterblichen, und Glück und Tugend galt ihnen für eins. Doch die Liebe kannte jene Erdbewohner nicht. Das Gefühl für einen Gegenstand erhob kein Herz, und die Wollust der Treue verklärte noch kein Auge mit Freudenthränen. Da lebte unter den Menschen ein seltenes Paar. Als die Schönheit einst zur Erde herabgekommen war, und sich in den klaren Wellen eines Sees spiegelte, hatte die Mutter des Mädchens sie belauscht. Sie sah den Abglanz des Himmelswunders, den Anblick der Göttin selbst hätte sie nicht zu ertragen vermocht. Nie wich dies seelige Bild je wieder aus ihrem Gedanken; so gebahr sie ihre Tochter, die mit Recht ein Abglanz himmlischer Schönheit genannt werden konnte. Edel und stark war der Jüngling, so herrlich, als wäre er eben erst auf der Himmelsleiter zur Erde herabgestiegen, und so freudig kühn, als dürfte er in jedem Augenblicke wieder auf ihr emporsteigen. Die Götter sahen wohlgefällig auf die Beiden, und beschlossen ihnen ein ausgezeichnetes Loos zu gewähren. Sie sandten die Liebe herab, das einzige Gefühl des Angehörens, die fromme Ahnung des ewigen Zusammensyns. Beide fühlten die nie empfundene Nähe einer neuen Gottheit; eine wunderbare Verwirrung umgab vor ihren Blicken die sonst so klare Welt. Die erste Geschichte der Menschen begann in ihnen. Nachdenklich, wie noch nie einer jener Glücklichen gesehen worden war, suchten sie die Einsamkeit der grünen duftenden Haine; hier begegneten sie sich, und mit einmal verklärte sich die Welt um sie. Der erste Blick vereinte sie auf ewig; ein Augenblick lehrte sie, den höchsten Genuß des Lebens, den Werth ihres Daseyns, und erfüllte sie mit nie empfundenem Glück.

Der Jüngling vergaß, daß er ein Sterblicher war; er verachtete die Schranken der Erde, und wählte ein Gott zu sein. Das Mädchen hatte um einen Kuß des Jünglings selbst den Himmel verschmäht. Die Unsichtbaren sahen auf sie herab, und sahen, daß ihre Seeligkeit den für Menschen bestimmten Grad von Glück überstieg, sie fühlten, daß selbst ihre Unsterblichkeit diese Entzückungen nicht aufwog. Die Menschen würden die Götter und den Himmel vergessen, sprach der Vater der Götter, und in dieser allmächtigen himmlischen Flamme würden sich ihre Herzen verzehren. Ewig soll die Liebe den Erdball beglücken, aber in tausendfache Funken zerfalle dieser beseligende Strahl, der für ein Herz zu gewaltig ist. Und wenn je ein jugendlich Paar, das diesem an Werth gleicht, in seiner Stärke ihn empfindet, so sollen mannigfache Leiden ihre Seeligkeit mindern, damit ihr Geist sich nicht zu fest an die Erde hefte, und ihre Sehnsucht nur zum Himmel gewendet bleibe.

Seitdem blieb Liebe das höchste Glück der Erde. Ihr heller Strahl leuchtet bald aus dem zärtlichen Blick der Mutterliebe, bald aus den frommen Thränen des Mitleids, oder aus dem heitern zärtlichen Lächeln des hohen menschenfreundlichen Mannes. Nur selten fühlt sie ein jugendlich Paar in ihrer ganzen Stärke, aber dann sorgt auch der Himmel dafür, daß nicht Unsterbliche sie beneiden müssen.

Frühlingslied eines Gefangenen.

Guter Gott dein Frühling streut
Wieder Blumen aus,
Alles jubelt, Alles freut
Sich im Grünen draus.

Und die Luft erzittert schon
Von der Vöglein Chor,
Freudelaut und Wonneton
Steigen laut empor.

Nur in dieser Schauergruft
Lacht kein Sonnenschein,
Tönt kein Freudlaut durch die Luft,
Singt kein Vögelein.

Blüht kein Veilchen, lacht kein Grün,
Wie auf frischer Flur,
Durch die lange Qualnacht hin
Dröhnen Ketten nur.

Wie das goldne Frühlingslicht
Ewig uns entschwand,
Haß auch du dein Angesicht,
Gott, von uns gewandt.

Ha und ewig weggebannt
Aus der Menschheit Reih'n,
Darf nur Sclaverei und Schand
Unser Schicksal seyn.

Nicht der Freiheit heil'ges Gut
Darf je unser seyn,
Nicht der Liebe warme Gluth
Diese Brust erfreun.

Ach! kein einz'ger Hoffnungsstern
Glüht in diese Nacht,
Und das Grab liegt noch so fern,
Wo der Friede lacht.

Das Mädchen am Bach.

Am Bächlein ging ein Mädchen hin,
Es sprach: „So sanft wie Du
Fließt still mein heit'res Leben hin,
In Einsamkeit und Ruh'."

Sie ging dahin mit frohem Sinn
Doch bald ward sich die Fluth
Des Bächleins über Felsen hin,
Und ihm entging der Muth.

„Ach, bist Du meines Lebens Bild,
So nimm mich früher auf,
O Strom der Zeit! denn sanft und mild
Sey stets mein Lebenslauf!“

Anekdoten aus dem polnischen Freiheitskampfe.

Einen jungen Polen, dem an dem Schreckenstage des 30. Novembers der Vater gestorben war, begrüßte Jemand mit tröstenden Worten. „Es ist wahr,“ antwortete er, „ich habe einen mir theuren Vater verloren, doch an diesem denkwürdigen Tage ist mir auch eine Mutter geboren worden.“ Und mit diesen Worten zeigte er abwechselnd auf den schwarzen Flor am Aermel und auf die weiße Kokarde auf der Mütze.

Als bei dem Aufstand, den 29. November, in Warschau der General Hauke, ein geborner Pole, in den Reihen der Russen durch einen Schuß getödtet wurde, kämpften seine beiden Söhne auf der Seite des Volkes. Bei der Kunde von dem Tode ihres Vaters sagte der ältere: „Mein Vater ist den Tod der Verräther gestorben, möchte ich den Tod der Tapfern sterben!“ Der jüngere ließ einen Ausruf des Schmerzes hören: „meine arme Mutter!“ seufzte er. Dann aber eilt er mit Hastigkeit: „Vorwärts, Brüder, zum Kampfe!“

(Fortsetzung folgt.)

Als der römische Despot Caracalla den berühmten Juristen Papinian aufforderte, den von dem Kaiser an seinem Bruder begangenen Mord zu vertheidigen, antwortete der achtzigjährige Greis: „Ein Brudermord ist leichter zu begehen, als zu vertheidigen, und es hieße einen zweiten Mord an dem unschuldig Hingewürgten begehen, wenn man seinen Mörder vertheidigen wollte.“ Der Kaiser erkannte den Muth und die hohe Männlichkeit dieses Greisen und verdammte ihn zum Tode unter den Händen des Henkers.

Miscellen.

Siehe den Mann — im Thun und im Leiden. Nicht der Ruf, einer gelungenen Wahrheit seiner Pflichten ist sein Trieb! Was er wollte — die zufällige Güte seines Willens — ist seine Größe, wenn er in der Fülle seiner edelsten Kräfte auf sich zurückkehret, als Sieger, wo die ohnmächtige Tugend alltäglicher Menschen zu Tausenden sich verlohr. — Ist nicht sich selbst beurtheilen sich selbst erkennen — dieses edelste Bedürfen eines denkenden Wesens — der reichste Gewinn aus den Verhältnissen des Daseyns? Am Umfang alles Wirkens, alles Leidens, aller Thaten, aller Kräfte, in die die Menschheit über Jahrtausende seit unsern Blicken sich entzieht — lernen wir gerecht seyn gegen die Schöpfung und ihre Wahrheit in tausend veränderten Gestalten.

Neben einem Adler, der heiter in die aufflammende Sonne schaute, setzte sich ein Spatz nieder. „Warum erheben die Menschen allein deinen Blick, während ich mit dir in die Quelle des Lichtes sehe“, sprach er taumelnd, geblendet vom glühenden Sonnenstrahl? „Weil ein warmer Strahl dein Auge tödtet, während mich ein kühneres frisches Leben durchglüht, je weiter mich ein Flügelschlag ihr entgegenträgt.“

Frage und Antwort.

Warum, so frag die Dame Dörner,
Hat denn dies Böckchen keine Hörner?
Der Schäfer sagt ihr dreist und schlau,
Es hat ja auch noch keine Frau.

Der leere Raum.

Schon lange hat man disputirt
Von einem leeren Raum;
Doch seit Herr Doktor Schwarz docirt,
Sind wir aus unserm Traum.
Er zeigt durch sein Suppositum,
Auf das er Alles gründet,
Daß sich das wahre Vacuum
In seinem Hirn befindet.

Räthsel.

Das erste tritt mit edlem Muth,
In's wilde Leben ein
Und will ein edler Zweck sein Blut,
Es gibt sich freudig drein.
Das zweite regt sich warm und kühn
Im ersten immerdar,
Auf's Ganze seht ihr hoffend hin
In Zeiten der Gefahr.

Auflösung des Räthsels in Nro. 3: Helena.

Berichtigung.

In Nro. 3 d. B., in dem Räthsel, 3te Strophe, 4ter Vers, ist zu lesen: statt „der alten Zeit“, „der neuen Zeit“.

Redigirt durch eine Gesellschaft Freunde der Literatur.

Druck und Verlag von J. F. Rost in Zweibrücken.

Digitized by Google

Polyhymnia.

Blätter zur Erheiterung und Belehrung.

Nro. 5. Sonntag den 28. October 1832.

Anna von Boulen.

Eine historische Erzählung.

(Fortsetzung.)

Das Volk fing jetzt an sich zu regen; überall zeigte sich unverstellter Mißmuth und laute Unzufriedenheit. Katharine behielt ihre Gemüthsruhe bei, doch Heinrich begann sich zu ändern; er fand nicht Rast noch Ruhe; die meisten Nächte schloß er kein Auge zu, denn bei allem ihm angebornen Trotz, fürchtete er dennoch den Pabst, den teutschen Kaiser, und was das Schlimmste war, sein eigenes Volk. Endlich wurde beschlossen, den Staatsrath Stephan Gardiner, einen großen Rechtsgelehrten, ehemals in Diensten des Kardinals, nach Rom zu senden. Franz Brian, des Königs Vicaire infernal, wurde ihm als Gehülfe beigegeben. Sie fanden den Pabst Clemens VII. zu Viterbo, wohin er sich bei seinem Abzuge aus der Engelsburg, nach der Einnahme Roms durch die Deutschen und Spanier geflüchtet hatte. Die Gesandten suchten auf alle mögliche Weise seine Gunst zu gewinnen, und baten ihn angelegentlich, die Ehe zwischen Heinrich und Katharine als null und nichtig zu erklären. Clemens befand sich in der peinlichsten Lage; denn entschied er zu Gunsten des Königs, so mußte natürlich Marie, der Königin Tochter, die bisher als Prinzessin von Wallis war auferzogen worden, als unehliches Kind erklärt werden, und konnte den englischen Thron nicht mehr besteigen. Der Pabst versprach das Gutachten des Cardinals und der geschicktesten Theologen darüber einzuholen, aber alle erklärten sich einstimmig für die Gesetzmäßigkeit der Ehe. Als Gardiner bemerkte, in Rom werde es ihm schwerlich gelingen, wenn er nicht triftigere Gründe beibringe, nahm er seine Zuflucht zum Betrug, und betheuerte, Catharina wünsche selbst die Scheidung, indem sie den Schleier nehmen wolle. Besser sey es übrigens, die Sache in England ins Reine zu bringen, der Pabst möge deshalb Bevollmächtigte nach London senden. Durch geheime Ränke gelang es ihm, daß Clemens die Cardinäle Campegge und Volsey mit ausserordentlicher Vollmacht als Legaten ernannte. — Die unglückliche Königin, welche Nachricht davon erhielt, protestirte augenblicklich beim heiligen Stuhl, und Clemens sandte vier Eilboten auf verschiedenen Wegen ab, um den bereits gereisten Cardinälen zu bedeuten, ohne ausdrücklichen Befehl des Stuhls keinen Spruch in dieser Sache vorzunehmen. Campegge kam den 5. Oktober 1528 in London an, und wurde durch Volsey dem Könige vorgestellt. Da er wirklich fand, die Königin sey entschlossen, dem Throne nicht zu entsagen, und Volsey indessen alle Vorbereitungen zur Richtigkeitserklärung ihrer Ehe machte, so bat er den Pabst um neue Instruktionen. — Aber Clemens, der, wie es scheint, es mit keiner Macht verderben wollte, schwieg sechs Monate lang. Nach vielen Kabalen und mißlungenen Versuchen von Seiten des Königs und seiner Helfershelfer, Katharine zu bewegen, freiwillig den Schleier zu nehmen, begehrte Heinrich vom heiligen Stuhl die Aufhebung der vom Julius II. ertheilten Dispensation, vermöge welcher seine Ehe war geschlossen worden — und zu dem die Einwilligung des Pabstes, daß der Herzog von Richmond, sein Bastard, seine mit Katharine erzeugte Tochter heirathen dürfe. Dieser Schritt bewieß mehr als zur Genüge, wie tief er bereits gesunken war. Endlich wurde am 28. Mai 1529 der König und die Königin in das große Dominikanerkloster vor den Richterstuhl der Kardinäle geladen. Heinrich sandte zwei Prokuratoren, Katharina aber erschien in eigner Person. — Lang und viel wurde gestritten, die mosaischen Gesetze auf die manichfachste Weise kommentirt, und das Ende der langen Debatten war, daß Alles vor der Hand im alten Zustande blieb. Sechs würdige Erzbischöfe und Bischöfe, und vier berühmte Prälaten vertheidigten die Königin. Am lautesten sprach für sie Fisher, der Bischof von Rochester; auch Campegge benahm sich auf die lobenswürdigste Weise, jeder bewunderte die Kühnheit dieses Mannes.

Auf einmal erschien Thomas Morus und kündigte dem König die Zurückberufung der Cardinäle an. — Heinrich gegen Volsey aufgebracht, ließ ihn plötzlich ist seinem Hause aufheben, und entsetzte ihn der Kanzlerstelle. Morus erhielt sie, denn der König hoffte ihn dadurch zu gewinnen,

Digitized by Google

aber dieser seltne Mann wich nicht ein Haar von seinem Pfade ab, und blieb des Königs erklärter Gegner. Von Mißmuth gefoltert, suchte nun Heinrich ein günstiges Urtheil in dieser Sache von vielen deutschen, italienischen und französischen Universitäten zu erkaufen. Peter von Leyden zollte den Theologen von Köln das größte Lob, daß sie sich nicht bestechen ließen; jene von Lübeck und Hamburg benahmen sich auf gleiche Weise. Die Universitäten von Paris, Orleans, Angers, Toulouse und Bourges wurden glücklich durch Gold erkauft, und selbst Bologna und Pavia befleckten ihren alten Ruhm. Volsey, der in Freiheit gesetzt, in York zum zweitenmal arretirt wurde, starb unversehens auf seiner Reise nach London. Man glaubt, er habe sich selbst vergiftet. Englands Lage begann immer bedenklicher zu werden. Heinrich, gegen Karl V. heftig erbittert, weil er wußte, daß er sich seiner Scheidung widersetzte, trat mit Frankreich beim Ausbruch des Türkenkrieges in engere Verhältnisse. Zwischen Calais und Boulogne wurde ein Lager errichtet und Franz I. und Heinrich sahen sich hier zum Erstenmal.

Anna von Boulen begleitete den König und figurirte als seine Gemahlin. Franz schützte mancherlei Vorwände vor, welche ihn hinderten, in eine engere Allianz gegen den Kaiser zu treten, besonders den Pabst; doch überredete ihn Heinrich, Gesandte an ihn zu schicken, um ihn zur Theilnahme zu bewegen. Die Cardinäle Tournon und Tarbes erhielten den Befehl, den Pabst zu bedrohen, im Falle er nicht gemeinschaftliche Sache mit ihnen mache, aber im Geheimen hatten sie die Instruktion, Alles aufzubieten, um ihn für Frankreich zu gewinnen, und selbst eine Heirath zwischen des Pabstes Verwandte, Katharine von Medicis, und dem Herzog von Orleans vorzuschlagen, die auch bald darauf vollzogen wurde. Auf diese Art wurde der englische Monarch auch selbst von seinen Alliirten zum Besten gehalten.

Wie des Königs Hoffnungen sanken, so wuchs sein Trotz. Die römische Kirche in England zu stürzen, war sein Hauptbestreben. Unvermuthet erschien das Edikt: alle Güter des Clerus seyen der Krone verfallen, weil dieser der fremden Macht der Kardinäle Volsey und Campegge gehuldigt habe. Die Geistlichkeit bot dem Könige 400,000 Thaler an, wenn er sie im Besitze ihrer Güter lassen wolle, aber das Oberhaupt der anglicanischen Kirche, denn so nannte sich jetzt der Monarch, verwarf dieses Anerbieten. — Laut und öffentlich wurde verkündet: daß von nun an der Pabst keine Gewalt mehr in England besitze, denn ein Britte erkenne keinen andern Herrn als Gott und den König. Wer nur immer noch rechtliche Gesinnungen hatte, verließ jetzt den Hof. — Thomas legte die Kanzlerstelle nieder, und erhielt Thomas Audley zum Nachfolger, dem als Dotation die Christuskirche in London, mit allen ihren Gütern und Revenüen angewiesen wurde; er jagte die regulirten Chorherrn ohne weiters hinaus. Clemens bedrohte jetzt den König mit dem Bann und untersagte ihm ausdrücklich die Heirath mit Anna; aber es war zu spät. Heinrich verachtete die päbstlichen Befehle.

(Schluß folgt.)

Abschied der Gräfin Plater von Polen.

So lebe wohl, du theures Land, das mich geboren, das mich erzog, erhielt, und meinen Sinn zur kühnen That entflammte! Leb' wohl, mein Vaterland!

Lebt wohl, ihr Fluren, an denen ich das Auge weidete, als reichen Segen der gütige Himmel gab! Lebt wohl, ihr Wälder, die in weitester Ferne meine Lieder wiedergaben, als ich des Landes Freiheit sang! Lebt wohl, ihr Flüsse, auf deren Wellen ich mich freier fühlte, als mich der leichtbewegte Kahn dahintrug! Lebt wohl, ihr Gespielinnen meiner Jugend, in deren Kreise ich der Völker Schlachten noch nicht kannte, wo mir das Leben im heitern Quelle stets zu fließen schien! Leb wohl, du herzgeliebte Mutter, die mich mit zarter Sorgfalt an die Brüste legte, wo ich die Liebe trank für Freiheit und für Vaterland! Leb wohl, du hochgeehrter Vater, der mich in freiheitsreichen Worten lehrte, und das Gefühl zur kühnen That erhob! Lebt wohl, ihr Krieger, die mir vertrauten, daß ich ihr Führer war! Lebt wohl, ihr tapfern Reiter, die mich das Werk des Krieges lehrten, die mich durch ihren Muth mit Muth erfüllten, die mir durch ihre Liebe für das Schwert dieselbe Lieb' erweckten, die mir durch ihren starken Sinn das eigene Vertrauen mehrten: daß ich mit Lust den Feind erspähte, ihn angriff, schlug und siegte. Leb wohl, mein Vaterland, das von Trauer tief erfüllt, von Schmerzen schwer gebeugt, mit kalter Hand an's Herz mich führete und im Innersten ergriffen spricht:

„Gedenke deines Vaterlandes!"

O theures Vaterland! Ich fühle jene Schmerzen, die dir das Innerste durchwühlen: ich kenne deine Leiden, die dich auf's Heftigste bestürmen; ich schaudre vor der Nacht zurück, die das ganze Land mit schwarzen Wolken überdeckt. Ich sehe, wie der Feind geschäftig wüthet, um deinen Freiheitsbaum zu stürzen; wie er sich müht, die zartesten Wurzeln abzustoßen; wie er sich eilt, die feinsten Nerven abzuschneiden, um seines Lebens Mark zu tödten.

Ich sehe den Fremden nach Belieben herrschen, den Eingebornen aus den Kammern jagen, auf hartem Ambos die Gesetze schmieden, zum Gehorchen schnöde schwingen.

Ich sehe der Volksbildung schmähen, den Unterricht an Sklaven geben, den freien Sinn im Keim ersticken, das freie Wort mit Kerker strafen. Ich sehe feile Knechte, im Geheimen schleichen, jede offene Rede schwer verdächtigen, Haß und Zwietracht aller Orten stiften, der Fami-

Digitized by Google

lien und des Landes Glück zerstören. Ich sehe die Freigesinnten nach Sibirien führen, ihre Körper in die Kette schmieden, gegen sie die Knute schwingen und des Mannes Klage höhnen. Ich sehe das Vermögen schwächen, des Landes Schätze nehmen, alle Kräfte schmählich lähmen und in Ohnmacht niederhalten. Ich sehe des Landes Kinder rauben, sie in fremde Länder treiben und in fremde Schaaren stecken, und den freien Aufschwung hindern. Ich sehe die Armee verschwinden, sie in ihrem schönen Ganzen trennen, ihre Führer ins Exil verweisen und nach Lust die Willkühr üben. O theures Vaterland! Die Leiden alle, die sich in unermessener Zahl über dich verbreitet, bestürmen sämmtlich meine Brust. In seiner ganzen Größe schaue ich das Ungewitter, das über deinem Haupte zusammenzieht. Ich erkenne das feindliche Gestirn, das in dem Augenblick an deinem Himmel dräuht. Ich weiß, daß du im Unglück bist. O denke nicht, daß ich von deiner Seite scheide, um diesen besten Freund im Unglück zu verlassen, den Dienst ihm zu entziehen, um ihn des Feindes Händen Preis zu geben, auf eigene Sicherheit bedacht; ich sage nur auf kurze Zeit das Lebewohl, auf daß ich in der Fremde nüglich sey, was ich auf heimischem Boden nicht vermag.

Ich will zu jenen Völkern mich begeben, die unsern Kampf für Menschheitsrechte ehren, billigen, mit Begeisterung erfaßen, durch reiche Opfer unterstützten. Ich will dem Deutschen, Gallier, Britten und dem freien Sohne von Amerika im Namen meines Volkes den wärmsten Dank erstatten, daß sie des Kampfes Heiligkeit geehrt, daß sie zugleich der Wunden heiße Schmerzen stillten, des Kriegers schwere Leiden heilten, und jene hochgerehrten Männer uns entsandten, wonach der Schwerblessirte auf der Bahre rief.

Ich will diesen hochherzigen Völkern nicht nur die Wunden zeigen, die schmerzhaft brennen in meines Weibes Brust; ich will zugleich die Leiden schildern, die meines Volkes Innerstes zerreißen. Ich will sie bitten, daß nicht geschehe, wie man auf Unrecht — Unrecht häufe; ich will bei ihnen flehen, daß man nicht Willkühr übe an dem ganzen Volke; beschwören will ich sie, daß man des Landes Unabhängigkeit nicht stürze; ich will mich diesen Völkern zu den Füßen werfen, durch meine Thränen sie erweichen, daß man die Rechte nicht verhöhne, um die ein Volk mit seinem Blut gekämpft; daß man die Freiheit nicht vermessen raube, die als ein heiliger Götterfunke in des Menschen Brust gesenkt; daß man die Rechte nicht verspotte, die meines Volkes Werth und Würde und dessen hoher Adel sind. Beschwören will ich sie bei ihrer Ehre, bei jenen Pflichten, die Völker schuldig sind den Völkern; daß man nicht dulde, wie man die Kette schmiede, um ein Volk in Sklaverei zu bannen.

Was ich vermag, jedwede Kraft, die in mir wohnt, ist meinem Vaterland geweiht, von dem ich trauernd scheide, das ich verlasse, doch nur um Glück in dem zu finden, worin mein Vaterland sein Heil ersehnt. Ich habe den Verzicht auf das geleistet, was sonst Vergnügen in dem Leben schafft. Ich habe jenen Freuden abgeschworen, die sonst des Weibes Zierde sind. Es darf nicht Liebe mehr im Herzen für den Gatten schlagen, sie ist allein dem Vaterland geweiht.

Es putze nicht der Brautkranz mir das Haar, der Helm, er leuchte von dem Haupte. Es ziere nicht der edeln Perlen Kette meinen Hals, des Kriegers Halsring glänze an demselben. Es schmücke nicht das Silbermieder meine Brust, des Schwertes Band umschließe stets dieselbe. Es schmeichle nicht das seidene Gewand dem Körper, des Reiters Rüstung härte meinen Leib. Es prange nicht in meiner Hand die Liebesrose, das Kriegesreisen laste in der Faust. Es fließe nicht vom Mund ein süßes Wort dem Sprossen, Befehl zum Angriff töne meinen Kriegern. Kein Blick der Liebe werde einem Manne, die Feuerkugel ströme aus dem Rohr.

Nur Ein Geliebter feßle mein Herz, das Vaterland. Es ist in meiner Seele Tiefe eingegraben, es hat mich ganz an sich gekettet. Ihm weihe ich die Liebe, meine Treue, alle Kräfte; fürs Vaterland will ich mich bilden, stärken, in jeder Kunst des Krieges üben und ihm ein kühner Streiter seyn.

So lebe wohl, mein Vaterland! Durchdrungen von den schmerzlichsten Gefühlen, steh' ich an meiner Heimath Grenze. Noch einen Schritt, ich wandle dann auf fremder Erde. Ich bin getrennt von den geliebten Flüssen, Wäldern, Ebenen, von den Verwandten, Brüdern, Schwestern, von den theuern Eltern, und von jenen Bürgern, die ich bei ihrem hohen Sinne nur mit Ehrfurcht denke.

Leb' wohl, mein Vaterland! Gestatte mir, daß ich der heimathlichen Erde den Abschiedskuß jetzt reiche und ihr die schuldige Thräne weihe.

Leb' wohl, mein Vaterland! Es wird die Kriegstrompete schmettern und die Trommel wieder wirbeln; es wird die Fahne in den Lüften wehen und der Adler auf der Standarte glänzen; es wird des Feuers heiße Glut das Eisen schmelzen und der Kanone Guß bereiten; es wird der Hammer in der Schmiede schlagen und die scharfe Waffe schmieden; es wird das Aufgebot durch's ganze Land ertönen und den Bürger in die Phalangen rufen. Dann, Vaterland! Dann blinkt auch mir das Schwert in meiner Hand; dann kämpfe ich mit meinem Blute für deine Freiheit wieder. Leb' wohl, mein Vaterland! Gestatte mir, daß ich von deiner Erde nehme und sie an meinem Herzen trage, das ich mit Freude noch opfern will dem Vaterland.

Digitized by Google

Die Pilgerin.

An des Klosters grauer Pforte
Stand die Pilgerin;
Sank am heißersehnten Orte
Andachtglühend hin.

Ihre letzten Seufzer schwebten
In den Abendhauch,
Ihre letzten Thränen bebten
In dem matten Aug.

Und die hohen Pforten klirrten
Durch die Stille hin,
Aus dem Schutzort der Verirrten
Trat die Pförtnerin.

„Lerne dulden und entsagen,
„Bleiche Pilgerin!
„Auch durch Lenzes-Sonnentagen
„Zieht das Unglück hin.

„„Oeffne, öffne mir die Zelle
„„Die mein Stab erreicht,
„„Wo mein armes Herz der Welle
„„Eitler Lust entfleucht.

Und am trüben Abendsterne
Hängt ihr nasser Blick;
Sinkt noch einmal in die Ferne,
In den Lenz zurück.

Und dann legt sie Wunsch und Lieben
Von dem Herzen ab,
Wartet in der stillen, trüben
Zelle auf ihr Grab.

Der Jüngling und die Nachtigall.

Jüngling: Nur dich allein, geliebte Sängerin,
Die unser Herz mit süßer Wehmuth füllt,
Nur dich sehn wir das goldene Gefild,
Die Maienflur, die Freudenhalle fliehn.
Im dunkeln Hain, durch den kein Lichtglanz zieht,
Ertönt dein heilig Lied.

Nachtigall: Genieß, o Glücklicher, die goldne Zeit,
Und theil' die seel'ge Trunkenheit,
Die nun das blüh'nde All umfängt.
Mich hört die stille Liebe, hört der Schmerz,
Mir lauscht die Wehmuth das gebroch'ne Herz,
Die eure Seligkeit aus eurer Sphäre drängt.

Je länger, je lieber.

Ein schmachtendes Gelb, wie der entfernten Sterne
schwankendes Leuchten, ein dunkles Violet, verwandt mit dem Feuerkleide des Veilchens, weiße lichte Strahlen, durchziehend die bezaubernde Tiefe des Kelches — so geschmückt stehst du im Verborgenen, theures Blümchen! Der Eilende findet dich nicht, der Schwelgende stürzt sich in Meere von Genüssen, und übersieht dich. — Der suchende Freund allein beugt die grüne Hülle auseinander, und getroffen von dem lieblichen Bilde voll Anmuth freut er sich des glücklichen Fundes, und er drückt dich zärtlich an die trunkene Brust; seine Blicke schweifen weiter umher, aber immer wendet bezaubernde Einfachheit seine Seele wieder zu dir.

Luise lebt ein einsam frohes Leben im Kleide der anspruchlosen Unschuld ihres Herzens. Sanft brechen sich die erwärmenden Strahlen ihrer für Gutes und Schönes empfänglichen Seele im klaren Auge, und bis in die innersten Tiefen ihres heitern stillen Lebens läßt den erkohrnen Freund sie blicken. Ihre Gespräche voll Anmuth und Lieblichkeit, einfach, wahr und bescheiden, zaubern einen seeligen Himmel um den Lehrer und Freund, und so oft er sie verlassen hat, so oft kehrt er mit immer neuem Verlangen zum Anschauen der bezaubenden Blume zurück.

So fesselt ein Paradies geheimer unerklärbarer Wonnen den, der es zu finden weiß, und je länger je lieber blüht ihm die fein gewordne Blüthe an des theuern Mädchens Brust.

Anekdoten aus dem polnischen Freiheitskampfe.

(Fortsetzung.)

Auf die Frage des Großfürsten Konstantin an seinen Adjudanten Wladislaw Zamoyski, warum er ihn verließe, gab dieser zur Antwort: „Ich war früher Pole, als Adjudant.“

Die Kosaken nahmen einmal 3 Krakusen gefangen; der Feldmarschall Paszkewitz wünschte sie zu sehen. „Giebt es unter Euch viele solcher Krakusen?“ fragte er. „Alle Krakusen fechten,“ erwiederte der Gefragte; „und schlagen sich alle so tapfer, als Ihr!“ fuhr der Marschall fort. „O ho! sagte der Krakuse, „die Andern noch besser als wir, denn sie lassen sich nicht gefangen nehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Vom frommen Glauben ihr gespendet,
Empfängt die heil'ge Jungfrau mich;
Doch wenn ihr meine Zeichen wendet,
Des Uebels Quelle bin dann ich.
Die nach der Vorzeit grauen Sagen
Von unglückselger Gier geleitet,
Dem blüh'nden Erdball schwere Plagen.
Und euch den Untergang bereitet.

(Auflösung des Räthsels in Nr. 4: Mann's kraft.)

Redigirt durch eine Gesellschaft Freunde der Literatur.

Druck und Verlag von J. F. Roß in Zweibrücken.

Digitized by Google

Polyhymnia.

Blätter zur Erheiterung und Belehrung.

Nro. 6. Sonntag den 4. November 1832.

Anna von Boulen.

(Schluß.)

Am 1. September 1532 nahm Anna den Titel einer Marquise von Pembroke an, und Heinrich, ohne von seiner Gattin geschieden zu seyn, heirathete sie einige Tage darauf in der Stille. Die Königin verließ sogleich den Hof, und zog sich mit drei ihrer Damen und ein Paar Bedienten nach Cimbalton in der Provinz Bettford zurück. Tag und Nacht brachte sie hier im Gebete zu.

Anna von Boulen, ohne noch öffentlich als Königin erklärt zu seyn, sah sich von dem Augenblicke an, wo sie Katharinens Gemächer bezog, von einem zahllosen Haufen feiler Menschen umgeben, die sich ihrer Gunst empfahlen. Mehrere Priester und Abbe's baten um die Gnade, als Almosenier angestellt zu werden. Sie war so klug, allen goldene Berge zu versprechen. Thomas Cromwell, ein schlauer, ehrgeiziger Mann, wußte besonders sich ihre Gunst zu erwerben; deßhalb bildete auch der König aus ihm, dem Erzbischof Cranmer und Audley ein Triumvirat, in dessen Hände er alle Geschäfte gab. Anna lenkte das Ganze. Sie sah ein, daß es noch nicht Zeit war, den Klerus ganz in den Staub zu treten, und machte deßwegen dem Könige den Vorschlag, der Geistlichkeit zu befehlen, ihm denselben Eid des Gehorsams zu leisten, den sie dem Pabste geschworen hatte. Bequemte sie sich hiezu, so sey Alles gewonnen, wo nicht, so könne man noch immer des äußerste Mittel ergreifen. Sie schlug vor, daß Frisher, der würdige Bischof von Rochester, den Antrag hierüber vor das Parlament bringen sollte. Es war darauf abgesehen, ihn beim Weigerungsfalle völlig zu verderben, oder ihn in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Früher hatte schon Anna Versuche gegen sein Leben gewagt. Sie wußte nämlich seinen Koch Richard Risey zu bestechen, Gift in des Bischofs Speisen zu mischen; da aber Frisher durch Zufall bei einem Freunde zu Mittag blieb, so verzehrten seine Bedienten sein Mittagsmahl und starben alle daran. — Der König genehmigte jenen Vorschlag mit Freuden. Frisher durch Scheingründe geblendet, denn er glaubte den Klerus zu retten, versprach den verlangten Eid zu leisten, und dem König Gehorsam anzugeloben, doch mit der wenigsagenden Klausel, insoferne es ihm das Wort Gottes erlaube.

Nie konnte Frisher sich später diese Schwachheit, als er dennoch Alles verloren sah, verzeihen. Erzbischof Cranmer, nunmehr dem König unbedingt gehorchend, erklärte jetzt durch ein oberstrichterliches Erkenntniß die Ehe mit Katharine als ungültig. Den Vorabend von Ostern im Jahre 1533 führte der König Anna von Boulen zur Kirche, um öffentlich die Einsegnung zu empfangen, und den 2. Juni wurde sie im Angesichte des ganzen Volkes mit dem größten Gepränge, wie noch keiner Königin von England widerfahren, gesalbt und gekrönt.

Ungeachtet dieses Schrittes bewies sich Pabst Clemens noch äußerst nachgiebig. Er begab sich nach Marseille zum König Franz, um sich daselbst mit ihm zu besprechen und die englischen Gesandten zu hören. Aber diese appellirten an ein Konzilium, indem sie die Macht des päbstlichen Stuhls nicht mehr anerkennen könnten. Jetzt entschloß sich Clemens zum Aeußersten. Bald nach jener Zusammenkunft im Jahre 1533 erschien eine päbstliche Bulle, wodurch Katharine als rechtmäßige Gattin erklärt, und dem König befohlen wurde, Anna von Boulen zu entfernen, indem die Kirche sie bloß als seine Beischläferin betrachte. Heinrich's Muth errichte den höchsten Grad. Er gebot durch öffentliche Edikte, Katharine fernerhin weder Königin noch seine Gemahlin zu nennen, sondern die Wittwe des Königs Arthus. Da Anna bereits in gesegneten Umständen war, so entzog er seiner Tochter Marie die Regierung der Provinz Wallis, nebst dem davon herrührenden Titel, und sandte sie als Bastard der Mutter zurück. Johann Foreſt, ein gelehrter Mann, der Beichtvater Katharinen's, wurde bald darauf nebst sieben Prälaten eingekerkert und hingerichtet.

Elisabeth, die nachherige große Königin, war die Frucht der Verbindung Heinrich's mit seiner eigenen Tochter. Sie wurde geboren am 7. Sept. 1533. Das Volk nannte sie von ihrer Geburt an die blutige Jungfrau, der

Digitized by Google

unzähligen Morde wegen, welche ihr zu Liebe vom Könige vollbracht wurden. Elisabeth wurde zu Greenwich mit ungewöhnlichem Pompe im Konvente der Franziskaner getauft, und fünf Monate nachher jagte Heinrich alle Mönche hinaus und übergab das Kloster den Augustinern; denn als er durch sein Triumpirat allen Großen des Reichs den Eid abverlangen ließ, daß sie die Ehe Sr. Maj. als gültig anerkannten, und daß Elisabeth die wahre Erbin des Reichs, Marie aber ein unehelisches Kind sey, erhoben sich dagegen außer dem Bischof von Rochester und Thomas Morus auch die Franziskaner, besonders Elston und Payton, zwei würdige Männer dieses Ordens. — Der König hob sogleich den ganzen Franziskanerorden im Reiche auf, und mehr als zweihundert Brüder wurden in die Gefängnisse geworfen. In allen Gebeten, wo des Pabstes gedacht wurde, mußte der Text geändert werden, statt den gewöhnlichen Bitten für sein Wohl, ließ Heinrich in den Gebetbüchern einrücken: Ab episcopi Romani tyrannide et detestandis enormitatibus libera nos Domine: — Er schickte mehrere Gesandte an die deutschen Fürsten, welche sich zur Lehre Luther's bekannten, um in engere Verbindung mit ihnen zu treten; aber sie verwarfen alle Anerbietungen, weil sie die Ursache seines Abfalls verabscheuten, — Calvin, der in dieser Epoche lebte, griff den König öffentlich an und verdammte sein Benehmen. Martin Luther schrieb mehrere Male an Heinrich, aber dieser war so gegen ihn aufgebracht, daß er seine Briefe gar nicht lesen wollte.

Eine der traurigsten Epochen, die England je erlebt hatte, erschien. Die Geistlichkeit wurde auf die schrecklichste und empörendste Weise verfolgt. Drei Priorn der Karthäuser wurden eingezogen, weil sie einen von Cromwell verlangten Eid nicht schwören wollten, und in ihren geistlichen Kleidern öffentlich aufgehenkt. Renant, vom Orden der heiligen Brigitte, und Joh. Hail, Weltpriester, erlitten den nämlichen Tod und ermahnten noch auf der Richtstätte das Volk zum Gehorsam gegen den König. — Um die Karthäuser von London noch mehr zu schrecken, ließ Heinrich den Körper ihres Priors an die Pforten nageln. Jeder Tag führte in London neue Exekutionen herbei. Die meisten Opfer wurden noch Abends vom Galgen heruntergenommen; der Henker öffnete ihnen die Seiten mit einem Messer, und warf ihre Eingeweide ins Feuer. Thomas Morus selbst konnte dem Verderben nicht entrinnen. Den 6. Juli 1535 endete er sein Leben auf dem Schaffott. — Im Ganzen zerstörte der König dreihundert sechs und siebenzig Manns- und Frauenklöster, und mehr als zehntausend Personen wurden gezwungen, in den weltlichen Stand zurückzutreten.

Katharine starb in dieser Schreckensepoche, und während Anna von Boulen sich auf dem höchsten Gipfel ihres Glückes wähnte, eilte sie dem Rande des Verderbens unaufhaltsam entgegen. Während ihrer zweiten Schwangerschaft verliebte sich der König in eine ihrer Hofdamen, Johanna Seymer. Als die Niederkunft unglücklich ablief, und Anna den König mit harten Vorwürfen überhäufte, weil sie seine geheime Verbindung erfahren hatte, begann Heinrich plötzlich kalt zu werden. — Anna, welche immer gewünscht hatte, einen Sohn zu erhalten, und wenig Hoffnung jetzt nährte, von Seite des Königs ihren Wunsch erfüllt zu sehen, spann mit einigen ihrer ehemaligen Günstlingen neue Verbindungen an. — Noreis, Weston und Brarton, alle Männer von Rang, theilten sich, nebst Marc von der königlichen Kapelle, in ihre Gunst. Bald erfuhr es Heinrich. Bis zum 1. Mai 1535 unterdrückte er seinen Unmuth; doch an diesem Tage, wo der ganze Hof in Greenwich versammelt war, um sich durch allerhand Spiele zu ergötzen, sah er eben die Königin, wie sie einem ihrer Galane ein Schnupftuch aus dem Fenster zuwarf. Er verließ sogleich, von sechs Edelleuten begleitet, die Gesellschaft, und kehrte auf der Stelle nach Westmünster zurück.

Den folgenden Tag, als Anna sich gleichfalls zur Rückkehr anschickte, wurde sie auf Befehl des Königs angehalten und unter sicherer Bedeckung in den Tower nach London abgeführt. Anfangs tobte sie, doch später, als ihr der Muth entsank, nahm sie zu Thränen und Bitten ihre Zuflucht. Inständig bat sie um eine Zusammenkunft mit dem Könige, aber Alles wurde abgeschlagen. Der König, in neuen Banden schmachtend, ging so weit, daß er sie öffentlich des Ehebruchs anklagen ließ. Er trieb die Grausamkeit dahin, ihren Vater selbst zu einem ihrer Richter zu ernennen.

Der 19. Mai des Jahres 1535 brach an. Zahlloses Volk bedeckte die Gassen und strömte dem Platze zu, wo das Blutgerüste aufgeschlagen ward. — Anna erschien und endete ihr Leben durch die Hand der Henkers. — Der alte Boulen starb aus Gram; sein Sohn und alle Günstlinge theilten der Königin Schicksal. — Schnell ward ihr Bild in dem Herzen des Königs vermischt, denn den vierten Tag nach ihrem Tode erhielt England schon wieder eine neue Königin, — Johanna Seymer bestieg den blutbefleckten Thron.

v. H.

Der Pole auf den Trümmern der Schanze von Wola.

Jüngst noch ein mächtiges Bollwerk polnischer Freiheit, jetzt ein elender Erdenhaufen! Eine uneinnehmbare Festung erhobst du dich, Wola's Schanze, fest und stark gebaut, Erde dicht der Erde angefügt, hoch gethürmt, kühn und klug der Feuerschlund gerichtet, Feuer sprühend in dem Kreuze, und zerschmetternd, was vermessen sich zu nahen wagte; unzugänglich durch des Grabens Tiefe, un-

Digitized by Google

ersteigbar ob des Eisens scharfer Zähne, die Vernichtung von den Pallisaden drohten; ein Vulkan in seiner Anlage, des Feuers Macht in unermessenem Reichthum bergend, stets bereit, die glühend heiße Lava allverheerend auszuspeien!

Schönstes Bollwerk, das je für Polens Freiheit stand! Tausendfache Kräfte waren hier vereint, um ihr dein kühnes Daseyn zu versichern. Du warst geschaffen bei frohen Chören und jubelnden Zügen, als wär' es ein Brautzug, von Tausenden gefeiert. Die Jugend schritt voran, mit Bändern geziert; es folgten die Jungfrauen, mit herrlichen Kränzen geschmückt, und sangen der Freiheit begeisternde Lieder; es reihten sich an die Schaaren von Jünglingen und warfen hoch in die Lüfte die Freiheitsmütze, und schwenkten den Spaden mit gewaltiger Macht; und es folgten die Männer und Greise und schlossen den Zug, und bezeugten in bedachtsamer Miene den ernsten Gang, — den ernsten Gang zur Freiheitsfeste, woran sich jede Kraft zur Vereinigung erschöpft. Da hatte vertauscht der Jüngling mit dem Spielball die Schaufel; der Greis mit dem Stabe den Spaden; das Weib mit der Spindel den Lastkorb; der Mann mit dem Werkzeug den Pickel; der Richter mit dem Gesetzbuch das Breitbeil; der Krieger mit dem Schwerte die Hanagt. — Und der Priester, der sonst das Kreuz in dem Tempel des Friedens aufstellte, steckte es bedeutungsvoll auf die Schanze des Krieges, und flehte bei ihm um Rettung und Freiheit für das Vaterland. Und Tausende von Stimmen flehten um desgleichen im heißesten Gebet. — Unnennbarer, unbeschreibbarer Augenblick! Da war kein Auge thränenleer, da war kein Herz, das nicht mächtig geschlagen, da war keine Brust, welche nicht die süßesten Hoffnungen geschwellt hätte. Und es stieg zugleich bei'm ersten Frühgebete die Sonne in einem wogenden Feuermeere auf, und der aufgesteckte Gott am Kreuze erschien im hellsten Glanze, und versprach hoffnungsspendend den ersehnten Sieg. — Allein es war anders in dem Götterrathe beschlossen. *) Das Bollwerk polnischer Freiheit sollte fallen, und mit ihm des Volkes Unabhängigkeit. Zertrümmert liegt er da, der schreckliche Vulkan, die fürchterliche Höllenfeste, ohnmächtig der riesenhafte Körper, das stolze Haupt ihm abgeschlagen, die Glieder abgebrochen, die Eingeweide ausgerissen, das Innerste durchwühlt und verheert, getreten jene Herzen, die hier bei hohem Muthe in starken Schlägen schlugen. — Es steht der fremde Sieger auf den zerrissenen Gliedern, schreitet stolz über sie hinweg, und verhöhnt den Engel der Freiheit, der mit gesenktem Haupte an den Resten trauernd sitzt, und bittere Thränen weint, und die Fackel der Freiheit, deren Flamme jüngst noch hoch in die Lüfte schlug, nun verlöscht zur Erde niedersenkt.

Herzzerreissender Anblick! Gott! wie war es möglich, daß diese Freiheitsfeste fallen konnte? — Birgt auch dichter Schleier diesen Fall, des Trostes mir genug:

„Was auch der Einzelne verschuldet, es schmückt der „Unschuldskranz das Ganze."

Hört, Polen! ich beschwöre euch, auf meine Bitte!

Wallfahrtet häufig an diese heilige Stätte, erneuert und verstärket an diesen Trümmern den hohen Sinn für Freiheit, und belebt diese heiligsten Gefühle in eurer Brust, in eurer Kinder, Kindeskinder zarter Seele. Erwecket aber auch in eurem Innersten den Haß für Knechtschaft, Sklaverei und fremdes Joch, nähret und stärket ihn zur muthigen That, und wisset, daß, wenn bei'm Streiter Haß und Liebe sich vereinen, die Siegespalme des Kämpfers Haupt umschließt.

Selbstgespräch eines Bauermädchens nach der Leipziger Schlacht.

Juchhe! Die Feinde sind geschlagen,
Der Vater sagt's, es muß so seyn;
Nun dürfen sie es nicht mehr wagen
Zu dringen je in's Land herein;
Die Teutschen stellen sich zu Wehre,
Dem Vaterlande stets getreu!
Und denkt euch, Mädchen, welche Ehre!
Mein lieber Hans war auch dabei.

Es that mir zwar der Abschied wehe,
Als ihn zum Kampfe rief sein Muth;
Doch nun erfreut's mich, da ich sehe,
Es geht da draußen gar zu gut.
So oft sie in den Blättern lesen,
Daß eine Schlacht gewonnen sey;
So denk' ich, sind sie brav gewesen,
Da war mein Hans gewiß dabei.

Doch gestern war die Freud' entsetzlich,
Als die gedruckte Zeitung kam.
Mein Vater las, er rief dann plötzlich,
Indem er mich beim Kopfe nahm:
Jetzt liebes Kind, jetzt ist's entschieden,
Das teutsche Land ist wieder frei, *)
Und nun diktiren sie den Frieden;
Da war drin Hans gewiß dabei.

In Sachsen ward der Feind geschlagen,
Bei Leipzig war die große Schlacht;
Bin's nicht im Stande nachzusagen:
Wie viel Gefang'ne sie gemacht,
Wie viele Wagen sie genommen,
Gefüllt mit Pulver und mit Blei,
Wie viel Kanonen sie gewonnen, —
Und überall war Hans dabei.

*) Anmerkung. Viele wollen heute glauben, daß hierin der gute alte Vater sich geirret habe.

Digitized by Google

In jedem Auge glänzt die Freude,
Ob der gesprengten Sclaverei,
Die Dirnen seh'n auf mich mit Neide,
Nicht jede hat n'en Hans dabei.
Doch halt! da steht es auch geschrieben,
Daß mancher dort geblieben sey —
Wie? wenn mein Hans auch dort geblieben?
O nein! da war er nicht dabei.

Der Landtag der Thiere.

Die Thiere fanden groß und klein
Sich einst auf ihrem Landtag ein.
Der Wolf sprach: Altes Recht in Ehren,
Die Schafe, die darf ich nur scheeren.
Der Marder schrie: Mir einerlei,
Bleibt nur die Hühnerjagd mir frei.
Der Iltis rief: Ich bins zufrieden,
Sind nur die Eier mir beschieden.
Jetzt brummt der Bär: Der Honig ist
Für mich, wie ihr historisch wißt.
Zuletzt tritt auch der Esel vor,
Er kratzt sich gar betrübt das Ohr,
Und seufzt: Ihr Herren, darf ich fragen,
Muß ich allein die Säcke tragen?

Anekdoten aus dem polnischen Freiheitskampfe.

(Fortsetzung.)

In der Nacht vom 29. auf den 30. November 1830 versuchte ein Haufe der niedern Volksklasse von Wuth und Rache verführt, den Pallast des verhaßten Vincenz Krasinsky und das Haus des nicht minder verabscheuten Nowahwicz in Brand zu stecken. Schon wurden Brandmaterialien von allen Seiten herbeigeschleppt, um das schaudervolle Werk der Volksrache zu beginnen, als plötzlich aus der enggedrängten Masse ein Zögling der Militärschule, wüthend und mit gezogenem Säbel auf die Brandstifter losstürzte. „Zurück! im Namen der polnischen Freiheit!“ donnerte er den Haufen an. „Seyd ihr Barbaren, daß ihr eure Wuth gegen leblose Dinge auslaßt? — „Wollt ihr selbst eure eben errungene Freiheit durch Greuel schänden?“ Damit abermals unsere Feinde und ganz Europa spreche: die polnische Nation verdient nicht frei und unabhängig zu seyn.“ „Zurück!“ rief er mit doppelt erhöhter Stimme, „zurück, wer sich ein ächter Pole nennen will.“ Und kaum hatte der Edle diese Worte gesprochen, als der Haufe mit den Worten: „Es ist wahr, er hat Recht, die Häuser haben nichts verbrochen,“ sogleich sein sträfliches Vorhaben unterließ und aus seiner Mitte selbst eine Schutzwache für den Pallast beorderte.

Nach dem ersten Treffen, das Dwernicki den Russen lieferte und sie vollständig schlug, rief er seinen tapfern Rekruten zu: „Kinder ich habe Euch versprochen, Euch gegen den Feind zu führen, Ihr habt mir dagegen versprochen, ihn zu schlagen, seht! So haben wir Alle unser Wort gehalten!“

Ein Kapitain von dem durch seine ausgezeichnete Tapferkeit berühmten 4ten Infanterie-Regimente wurde als Courier zu der Armee des Generals Rozicki in die Woiwodschaft Sandomir geschickt. Bei der Ankunft begrüßte ihn ein Offizier jenes Korps: „Sie sind vom 4ten Regiment? Ich wünsche Ihnen Glück dazu!“ „Freilich bin ich das, erwiederte der Kapitän, aber von der 3ten Auflage!“

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

König Woldemar von Dänemark schrieb einst folgenden lakonischen Brief an einen Pabst:

„Das Leben gab uns Gott, das Reich unser Volk, das Vermögen unsere Eltern, den Glauben aber empfingen wir von Deinen Vorfahren, welchen Du demnach, wenn Du Dich mit uns nicht vertragen willst, wieder zurücknehmen kannst.“ Als die Heiligkeit diesen Brief durchlesen hatte, sagte sie: „Diese Art zu schreiben scheint uns sehr bitter!“

Miszellen.

Ein Charakter bildet sich da sicher nicht, wo man immer nur nach Anderer Sinne lebt, nie mit sich selbst, wo man mit dem Strome schwimmt, und wie der Kiesel zwar immer glätter wird, aber nicht edler, und wo auch der Beste nur allzuoft in Gefahr geräth, die eigene Einsicht den Launen der Gunst, der Eitelkeit, der Gewinnsucht und tausenderlei andern Einflüssen Preis zu geben.

Wer die Gesetze des Landes hält, ist ein Bürger Wer die Natur beobachtet, ist ein Mensch; Wer mehr thut, ist ein Mensch in erhabenem Verstande, wie derjenige ein Held ist, der sich selbst überwindet.

Dreisilbige Charade.

Mein Erstes zeigt dem Blick ein Element
Sehr nützlich, wenn's im Hause brennt,
Bald wild, bald ruhig ziehet es dahin,
Hier krumm, dort g'rad, durch Thal und Wiesengrün.
Mein Zweites sieht man fest und eisern steh'n,
Es bietet Schutz, wenn Feindes Banner weh'n;
Das Ganze ist ein Städtchen in dem Baiern-Land.
Vielleicht von manchem Leser Wasserburg! genannt.

(Auflösung des Räthsels in Nro. 5.: Ave — Eva.)

Redigirt durch eine Gesellschaft Freunde der Literatur.

Druck und Verlag von J. F. Rost in Zweibrücken.

Digitized by Google

Polyhymnia.

Blätter zur Erheiterung und Belehrung.

№ 7. **Sonntag den 11. November** **1832.**

Die Hussiten.

eine, auf geschichtliche Daten gegründete Erzählung aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Am Abend vor dem Charfreitage des Jahres 1421 saß, im vollen Widerspruche mit der freundlich wieder erlebten Natur, die sinnige Sophia, Bohuslav von Schwanberg's Tochter, ernst und traurig in ihrer Kammer auf Burg Kraslikow, und bob nur bisweilen den Blick zum Himmel auf, um ihn dann mit neuer Sehnsucht wieder auf ihren Schooß sinken zu lassen. Denn da lag ein sehr schönes Jünglingsbild, das sie zwar eben so heiter als der Frühling anlachte, aber doch nur Gram und Trauer in ihrem Herzen zu erregen schien.

Ein eherner Tritt der die Stiegen herauf klirrte, weckte sie aus ihren Träumen und sie verbarg ängstlich das Bild im Busen, als sie in dem Eintretenden ihren Vater fand. Furchtsam wich sie seinem scharfen Blicke aus; er aber stellet sich ihr gegenüber und an einen Stuhl gelehnt, sagte er: Es ist wohl in unserer Zeit sehr gut, liebe Tochter, wenn man allzufröhliche Eindrücke vom Herzen entfremdet, aber allzutiefer Trauer nachzuhängen, das kann doch auch unmöglich frommen. Sophia sah düster vor sich hin, und konnte nur seufzen, da fuhr Bohuslav fort:

Dein Schmerz scheint mir auch gar nicht der Art zu seyn, wie er sich dermalen auf allen Gesichtern zeigt, und ich wünschte nicht, daß zwischen Vater und Tochter irgend ein Geheimniß seine finstern Schatten hineinwürfe, zumal da wir stündlich bedroht sind, getrennt, vielleicht durch den Tod getrennt zu werden.

Sophia konnte den langverhaltenen Strom ihrer Thränen nicht mehr hemmen und barg ihr glühendes Gesicht in beide Hände. Bohuslav faßte mit tiefem Schmerz ihren Arm und sagte weich:

O um Gott, liebe Tochter; wenn du mir die Ursache deines Kummers durchaus nicht nennen willst, so steht das ja ganz in deinem Willen, wie du das längst weißt. Ist es aber eine stille Liebe deines frommen Herzens, wie mir das vorhin verborgene Bild beurkunden will, so darfst du es unbekümmert vor mir ausgießen, ich weiß, daß du keine schlechte Wahl trafst.

Da schlug sie vertrauend die großen tiefblauen Augen empor, und sagte: Ach freilich ist es so, und gewiß erkenne ich eure Güte, mein Vater, mit warmem Dank. Zweifelt nicht daß ich mich Euch längst vertraut hätte, wenn ich den Umstand meiner Liebe selbst wüßte. So aber hat mir Gott eine glühende Neigung eingeflößt für einen Jüngling, der vielleicht längst im Grabe modert, und dessen Bild ich in dem Rosensaal versteckt gefunden habe.

Sie legte das Bild in Bohuslavs Hand, und er fuhr erschrocken zusammen, [illegible] rief er knirschend — Unwürdiger Anblick!

O, meine Ahnung! seufzte Sophia, und sprang weh müthig empor — Bohuslav aber sagte mit ernster Fassung: Sein Bild war nicht umsonst verborgen, Sophia! Aber alle Hoffnung schwindet nicht. Er lebt, und —

Er lebt? schrie Sophia auf, er lebt? O mein Gott; mehr will ich nicht —

Er lebt, unterbrach sie Bohuslav strenge, aber nicht für dich! Wehe dir! solltest du jemals ihm nahe kommen. Er ist ein Vetter von dir, aber er schändet unser Geschlecht — er ist unwürdig deiner, und seiner selbst unwürdig. Wo ihn jetzt das Schicksal umhertreibt, das weiß nur Gott, auf guten Pfaden gewiß nicht.

Und ihr zweifelt, sagte Sophia rasch, ihr zweifelt, daß er zu bessern ist? O wenn mir ihn Gott sendet, und ich zweifle nach der wunderbaren Herzensregung nicht daran, wenn mir ihn Gott sendet, ich will ihm glühende Worte in die Seele gießen, ich will jeden Flecken in seinem Herzen auswaschen und muß es mit meinem Blute seyn, ich will ihn retten, mir erretten!

Er lebt nicht für dich, sagte Bohuslav in tiefem Ernste. Denn ist er auch zu Tugend und Recht zurückgekehrt, so ist er ein Mönch, ein schwarzer Augustiner Mönch auf ewige Zeiten.

Sophien's Auge hing an dem Bilde. So jung und ein Mönch? sagte sie nachdenkend, und seelig lächelnd fuhr

Digitized by Google

sie dann fort: O wenn er mich so lieben könnte, wie ich ihn, so wäre das sehr gut; kann ich auch seine Hand nicht erstreben, ich bin überschwenglich glücklich, wenn ich seine Liebe besitze, und wir wechselseitig unser besseres Ich mit himmlischen Gefühlen tauschen.

Sie ging, des Vaters Blicke folgten ihr von Schmerz geleitet nach. Sie ist seltsam, sagte er, aber gut, ich muß auf alle Weise erforschen, wo mein Neffe ist, mein Herz will es so!

Er trat an das Fenster. Seine Brust wogte von allerhand Gedanken und Planen, die die Vernunft verwarf, noch ehe sie zur vollen Reife gediehen waren. Zuletzt dünkte ihm von allen der beste zu seyn, nach Prag zu senden, wo in der letzten Zeit sein Neffe sich aufgehalten hatte. Eine wunderbare Rührung ergriff ihn bei dem Gedanken an die Möglichkeit seiner Besserung. „Sie hat mir das Herz so seltsam bewegt," sagte er zu sich selbst, „mit ihrem treuen Glauben, und es will sich fast eine ferne Neue darin regen, daß ich ihn so mitleidslos in der weiten Welt allein lasse; ja ich muß, ich muß selbst nach—"

Das Rasseln der fallenden Zugbrücke, ein eiliger Roßhuf unterbrach sein Selbstgespräch, [illegible] er öffnete das Fenster, um nach dem Reiter zu sehen. Kaum hatte er diesen bei dem Leuchten der Fackeln gewahrt, so entfärbte sich seine Wange, und er rief erschrocken: „Der Kaplan so eilig, das ist böse Botschaft— [illegible] er hatte nicht Zeit, sich zu besinnen, als auch dieser schon eintrat.

„Gruß euch Gott," ging ihm Bohuslav entgegen; ihr habt keine frohe Kunde im Geleite, aber gebt's nur wie ihr's habt; ich bin in Gott recht freudigen Muthes."

Der alte Kaplan drückte dem Grafen gerührt die Hand, sprechend: „Es macht mir um vieles leichter auf dem Herzen, daß ihr so männlich gefaßt und religiös denkend seyd. Es thut Noth. Eure Schwester liegt in Prag gefährlich krank, doch hoffe ich, daß sie mit Hülfe einer treuen Pflegerin bald genesen soll."

„Da ist ja mehr Freud' als Leid," sagte Bohuslav,— aber er verstummte bald, denn der Kaplan schüttelte wehmüthig das Haupt und sagte: „Ach, ihr habt die verderblichste Landseuche, die je herrschte, und wenn ihr sie nicht rettet, nicht bald rettet, so ist keine Hülfe mehr möglich."

„So sagt doch, Herr Kaplan," Herr Kaplan," rief Bohuslav in edlem Eifer, „was ist zu thun? Wie gern will ich mein Blut geben, wenn nur sie lebt, meine gute Liba."

(Fortsetzung folgt.)

Der Bund.

Nur selten ist das Glück dem Einzelnen beschieden, daß er sich rühmen kann des Freundes; daß er dem Mann gefunden, an dessen freiheitsstrichem Geiste er die eigene Freiheit bildet; in dessen lieberfüllter Seele für Menschheitswürde er die eigene Liebe dieser Tugend mehrt; an dessen Macht zur Schaffung edler Thaten er die eigene Schöpfungskraft erhöht, in dessen Glück und Unglück er sein eigenes Schicksal lebet. Daß aber Völker, die Millionen zählen, diesen Bund der Freundschaft abgeschlossen; daß dieses Band, aus heiligen Stoffen nur gewirkt, um große Völker sich gewunden: das ist ein Glück, das der Himmel am seltensten verlieh. Doch er hatte dies Geschenk an Frankreichs und an Polens Völkern hingegeben; er legte es in dieser Völker Hand; doch nicht, als sie bei dem Altar des Friedens flehten, sondern als sie beim blutigen Gott des Krieges schwuren. Er heischte blutige Opfer, bis er dem Bund die Weihe gab. — Es mußte Polen seines Landes Schätze geben, seine Völker in den Schlachten opfern, mußte über seiner Kinder Leichen schreiten, bis es sich rühmen konnte, Freund mit dem französischen Volk zu seyn. Es ward der Freundschaftsbund geknüpft zu jener Zeit, wo nicht des Glückes Göttin lachte; er wurde eingegangen, als das Unglück seine harten Schläge führte. Und so bestand der Bund die Feuerprobe, und ging geläutert aus der Feuerflamme vor. Es war verschwunden jede Falschheit, die verborgen schlich; es hielt sich kein Interesse mehr, das heimlich lauerte; es galt das Edle um des Edlen, das Wahre um der Wahrheit, die Freundschaft um der Freundschaft willen; es ward der Freundschaftsbau in jenen Seelen aufgeführt, die nur der reinste Sinn belebte. Und in diesem heiligen Glauben, bei der Ehre Ruf und dem Pflichtgebote warf sich der Pole jener Macht entgegen, die feindlich sich dem Freunde nahen wollte. Und als der nordische Koloß mit seinen wilden Horden ganz Frankreich überschwemmen, durch Krieg verheeren, mit Feuer es verwüsten, durch schreckenvolle Pest entvölkern; als er die freien Institutionen stürzen, die Julisonne von dem Himmel reißen wollte; da trat der Pole mit geringer Macht entgegen und rief dem Feinde, der gleich dem Meere stürmte, zu:

„Bis hierher und nicht weiter!"

Da erbrauste das Meer in wüthendem Sturme, und schäumte und zischte, und thürmte Welle auf Welle, Berge auf Berge, und stürzte sich nieder in grundlose Tiefe, und begrub unter seiner gewaltigen Last viele Tausende, die kühn und muthig Trotz ihm geboten. Ein fürchterlicher Sturm! Es war eine furchtbare Macht, die gegen Polens geringe Schaar zum Kampfe heranzog, und es entspann sich ein mörderischer Krieg und verschlang des Landes Vermögen und Blut, und verheerte die Felder und Fluren, und zerstrat die Früchte, raubte die Heerden, und fraß das Brod, und brachte die Pest und Hunger und Noth. — Und geschwächt rief der Pole zum gallischen Volk:

„Galliens Völker, unterstützet den Freund!"

Und es entbrannten die schrecklichsten Schlachten, und

Digitized by Google

nahmen das Leben, und tödteten Tausende, und würgten die Söhne und mordeten Väter, und schlachteten Greise; und ermattet rief der Pole zum gallischen Volk,

„Galliens Völker, helfet dem Freund!“

Und näher und näher rückte der Feind, und drängte den Freund, und schloß ihn ein in den engen Raum, und Alles erhob sich zu seiner Vernichtung, und nahm ihm die Mittel zur Schlacht und zum Leben; und mit der Verzweiflung rang der Pole und rief zum gallischen Volk:

„Galliens Völker, schützet den Freund!“

Und es war die Noth auf das Höchste gestiegen, und die Freiheit sank, und es erhob sich die Knechtschaft mit arger Gewalt, und die Sklavenkette wurde geworfen, und faßte den Nacken, und Polen fiel; und im Falle tönte der schmerzliche Ruf:

„Galliens Völker, rettet den Freund!“

Wohl drang der Ruf nach Frankreichs Gestade, und heilige Gefühle für Polens Geschick bewegten das Volk, und einzelnen Opfern und Helden saget das Volk den schuldigen Dank. — Aber zur That schlug nicht des Volkes Gefühl, und Galliens Völker verließen den Freund, als der Traum ihm sein Höchstes, die Freiheit, geraubt. Und darum ist der mächtige Zweifel entstanden, der mit Wehmuth erfüllt des Polen Brust: es ist der Zweifel an der Freundschaft Wahrheit. Es nährt ganz Polen den gewaltigen Zweifel, daß man Verrath an der Freundschaft verübt. Ein fürchterlicher Zweifel. Frankreichs Völker, löset ihn!

Ja, heldenmüthiges Polen, ein fürchterlicher Zweifel! Doch in dem Gewissen rein steht das französische Volk dem Freund zur Rede, hoffend, jenen argen Zweifel zu zerstreuen. Wohl drang der Polen Stimme an unsere Gestade, schnell durchflog sie unser weites Land, und der Ruf um Hülfe, Schutz und Rettung drang durch Aller Herzen und gebot, die Waffe zu ergreifen. In lebendigen Bildern stellten wir uns vor die Schuld, die wir an Polen noch zu lösen. Wir bekannten, daß der Pole unsere Siege stets verherrlicht, wie er bei Reggio, an dem Capitol, bei Neapel kämpfte; wie er in den siggekrönten Schlachten von Eilau, Wagram und Friedland gleich dem Löwen focht; wie er unter Madrids Mauern sein Blut für Frankreichs Ruhm vergoß; wie er auf blutgedüngtem Boden von Mozaisk heldenmüthig sank. Wir riefen in die Erinnerung zurück, daß der Pole unsere Kinder an der Beresina von Gefangenschaft befreite, vom Tode sie errettete. Als sich hier Galliens Söhne, von Elend ganz gebeugt, vor dem Feinde niederwarfen, da wirbelten den Ulern der Beresina entlang die Trommeln der Polen; es schmetterten ihre Trompeten, und der Muth entflammte die Krieger und rettete sie. Wir riefen zurück die Tage von Dresden, Dennewitz, Leipzig, wo der Pole zuletzt von der Wahlstatt schied, und noch unter den Mauern von Paris die Lanze schwang, und in seinen Vierecken den Kaiser schützte und den Kaiser rettete.

Wir bekannten dies freudig, wie durch des Polen Muth Frankreichs Adler kühner blitzte; wie durch des Polen Blut Frankreichs Glanz und Ruhm sich mehrte. Seyd versichert, Polen! daß Galliens Völker jene großen Opfer nie vergaßen, die ihr auf den französischen Altar gelegt. — Diese schilderten wir in feuerreichem Worte der Regierung, wir baten, wir bestürmten sie, wir beschworen sie bei dem gerechten Gotte, Hülfe an den Freund zu geben; doch ein zentnerschwerer Ring von Erz war um ihre Brust gelegt, und unsere Bitten prallten ab von der Tyrannin, die uns verhöhnte und durch Täuschung nur betrog, und so fiel Polen. — Unerhörter Gedanke! — Polen! — Frankreichs Völker sind von Schmerz zerrissen, denn diese mächtige Nation vermochte euch zu schützen, retten, vom Sklavenjoch befreien. Reich durch millionenfache Kräfte, reich an Muth, begeistert durch die Liebe für Recht und Freiheit, gebunden durch das Pflichtgebot, forderte die französische Nation, Theil am Kampfe zu nehmen, und dem Freunde in der Noth die Freundschaft zu bewähren. Allein die französische Nation unterlag — und wenk der gemäßigten teuflischen Mitte.

Polen fiel durch das Juste-Milieu. Verscheuchet aus eurer Brust, Polen, den Zweifel an des französischen Volkes Freundschaft. Wir schwören sie bei Gott zum Zeugen!

So nehmet hin, Franzosen! des Polen Hand. — Der Freundschaftsbund sey wiederum erneuert. Hierbei ist das Begehren, noch Einen zum Genossen aufzunehmen. — Es ist der Deutsche. — Dort in den deutschen Gauen ist uns ein Volk bekannt, das in der Seele birgt das Hochgefühl für Freiheit, für seine eigene, für Frankreichs und für Polens Freiheit.

Darum halten wir fest zusammen, Franzosen, Deutsche, Polen. — Ein fester Bund umschließe uns, — Wir schwören Einigkeit und Treue, und so wird die Freiheitssonne über Alle im vollsten Glanze ihre Strahlen senden. So wird der Völker Herrschaft sich erheben, der Tyrannen Knechtschaft untergehen.

Scheidelied,

als ein treuer Freund nach Amerika ging.

Wenn aus dem lieben Vaterland
Die treusten Bürger ziehen;
Wenn Kränze, die die Jugend wand,
Verwelken und verblühen;
Wenn man der Geister gold'ne Frucht
Als Vaterlandsverrath verflucht:
Da läßt sich nicht mit Thränen
Der Seele Schmerz versöhnen.

Digitized by Google

Zu wirken ist dem Mann die Kraft
Auf steiler Bahn gegeben,
Und wenn des Volkes Sinn erschlafft,
Soll er die Seele heben;
Doch wenn die Heimath ihn verbannt,
So schifft er nach dem freien Land,
Zeigt seinem Volk von ferne
Der Freiheit gold'ne Sterne.

Des Knaben Traum, des Jünglings Flug,
Des Mannes freies Walten,
Was er in tiefster Seele trug,
Das darf er dort entfalten;
Dort drücket er dem Zeitenlauf
Der freien Schöpfung Siegel auf.
Wer auch die Thaten richte,
Er schafft sich die Geschichte.

Noch Einmal komm' an uns're Brust,
Eh' wir auf ewig scheiden;
Noch Einmal glüh' in Schmerz und Lust,
O Bild vergang'ner Zeiten!
Wohl leuchtet Dir der Freiheit Blick,
Doch Keiner hält den Schmerz zurück.
Die Herzen sich ergießen,
Die Abschiedsthränen fließen.

Doch schnell, eh' sich der Schmerz erneut,
Entteile Du den Schranken;
Es trennt kein Raum und keine Zeit
Die Bande der Gedanken!
Fahr' wohl! fahr wohl zum fernen Strand,
Bald wirst Du aus dem neuen Land
Den Ruf der Freiheit hören.
Fahr' wohl auf fernen Meeren!

Anekdoten aus dem polnischen Freiheitskampfe.

(Fortsetzung.)

Bei Zirkojin wüthete das Feuer der russischen Batterien und Bataillone in den Heldenreihen der Polen. Ignaz Makronowski stürzte sich mit Todesverachtung und begeisterndem Muthe mit seinen Sensenträgern vor, um den Uebergang über die halbzerschmetterte Brücke zu erringen. Mann an Mann gedrängt, Brust an Brust, ringend im fürchterlichem Faustkampfe, stürzten viele über die Brücke hinab, und würgten sich noch in dem sie verschlingenden Strome. Makronowski, die Heldenbrust den feindlichen Bajonetten preisgebend, blutet aus sieben Brustwunden — er dringt vor — die Sense mörderisch schwingend, und die Feinde zusammenmähend. — Der Muth des stählernen Häufleins wächst — der Feind weicht schäumend zurück — da donnert es noch einmal in die kleinen Reihen — und Makronowski stürzt schwer verwundet nieder. Seine Soldaten, stutzend bei dem Falle des bewunderten tapfern Führers, wollen ihn wegtragen. Aber mit flammenden Blicken hebt sich der Zusammengebrochene noch einmal auf. „Vorwärts!“ donnert er mit der letzten Kraftanstrengung, „Tod den Russen! Nehmt die Brücke!!“ Und unter dem Klange eines begeisternden Nationalliedes, mit doppelter Kraft und Tapferkeit stürzt sich unaufhaltsam, wie ein Dammdurchbrechender Strom, Makronowski's Heldenschaar in den Feind. Er verläßt die Brücke, und wird unter den polnischen Sensen vernichtet. Erbleichend sieht noch der Heldenjüngling diese That, sein brechendes Auge gleitet noch von einem wunderbaren Glanze belebt, an seinen tapfern Gefährten vorüber. „Schneidet mir, sagte er, eine Locke ab, und bringet sie meiner harrenden Braut nach Warschau. Saget ihr, ich hätte meinen gedoppelten Schwur gehalten — Treue ihr und dem Vaterlande.“ Und unter dem Rufe: „Freiheit und Vaterland!“ brach er zusammen, und wieder ein edles Leben hatte für die heilige Sache verblutet.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

Luther.

Du gleichst dem Rheinfalle! Wie stürmst und donnerst Du gewaltig! Aber wie auf seinem Wassersturme unbewegt die Regenbogen schweben, so ruht in Deiner Brust der Gnadenbogen des Friedens mit Gott und Menschen unverrückt, und Du erschütterst die Erde, aber nicht Deinen Himmel.

Ihr Feinde der Freiheit! Zerschlagt nur jeden Bund ihrer Freunde und zerstückt jedes Buch sogar mit dem, der es hinstellte, um darin die Geistersonne, die Freiheit, im Aufgange zu zeigen; nun glänzt die Sonne nicht mehr aus einem Spiegel, sondern neu aus jeder Scherbe des Zertrümmerten. Die ruhige Meerebene mit einer stillen Sonne im Busen lodert aufgestürmet mit zahllosen Sonnen auf den zahllosen Wogen.

Logogryph.

2. 1. 3. Ein Maaß, gar wohl bekannt,
3. 2. 1. 6. Ein wüstes, dunkles Land;
4. 2. 6. 7. So zeiget es ein Thier,
5. 1. 6. Die Zeit und Stunde dir.
6. 5. 1. 3. Erfolgt auf kühne That,
2. 1. 6. Sey offen gutem Rath,
6. 2. 1. Von guter Bildung fern,
7. 6. 2. 4. Verschmäht von seinen Herr'n.
Das Ganze aber, Leser, benennt dir einen Ort,
Es herrscht ein freier Sinn, bei wackern Bürgern dort.

(Auflösung der Charade in Nr. 6: Blies-Castel.)

Verbesserung. In der Charade im vorigen Blatte lese man Zeile 3: einsam statt eisern.

Redigirt durch eine Gesellschaft Freunde der Literatur.

Druck und Verlag von J. F. Rost in Zweibrücken.

Digitized by Google

Polyhymnia.

Blätter zur Erheiterung und Belehrung.

No. 8. **Sonntag den 18. November** **1832.**

Die Hussiten.

eine, auf geschichtliche Daten gegründete Erzählung aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

„So eilt, drängte der Kaplan, nach Prachatiz. Nehmt euch Gefolge mit, denn ihr seyd keine Minute sicher auf eurem Wege. Der Ziska naht der Stadt.“

„Ziska?“ donnerte der Graf, „nach Prachatiz? O dann ist sie verloren!“ — Er ging einige Male rasch im Zimmer auf und ab, aber die Verzweiflung lähmte seine Stärke. „Wenzel,“ sagte er zu dem Kaplan, „es ist aus mit ihr. Der Ziska geht nicht, er fliegt. O fasse mein Elend, alter Mann, ich kann nicht helfen; ich möchte mein Herzblut für sie wagen im offenen Kampfe, und muß es erbluten lassen in ohnmächtiger Verzweiflung.“

„Es ist nicht jede Hoffnung geschwunden,“ tröstete ihn Wenzel. „Prachatiz ist der Ort, wo Ziska seine Jugendjahre verlebte. Daß er menschlich fühlt, beweisen und mehrere seiner Handlungen; er wird die Stadt begnadigen.“

„Ihr kennt ihn schlecht,“ entbrannte Bohuslav, „er ist kein Mensch. Die Einwohner von Prachatiz haben seine Gesandte mißhandelt, das heischt Rache, und er wird sie furchtbar nehmen.“

„O wenn ihr dann noch zögert, so ist Alles verloren,“ rief Wenzel, und den Grafen durchzuckten flammend seine Worte. „Keine Rettung?“ rief er mit geballter Faust,“ „so ist dies die einzige.“ Und während er das Fenster wieder aufriß und drei langgehaltene Hornestöne in den Hof hinunter blies, regte es sich drunten alsbald in vielfachem Gewirr von Fackelträgern und Rossen und Knechten, und gleich darauf stürzte auch Sophia athemlos in das Zimmer.

„Um Gott! was wird das, Vater?“ rief sie bleich und zitternd; Bohuslav zuschlang sie fest und sagte: „Ich muß fort nach Prachatiz noch diese Nacht. Meine Schwester ist krank, ich will sie hierher bringen.“

„Aber warum so viele Knechte? und so in der schwarzen Nacht?“ fragte Sophia sorgsam, und Bohuslav sagte finster: „Man muß um der Sicherheit theurer Anverwandten willen ein Uebriges thun; beruhige dich; in kurzer Zeit bin ich zurück, indeß wirst du den Weisungen des ehrwürdigen Vaters Folge leisten.“

Sophia ward ruhiger, der Kaplan winkte dem Grafen zu eilen, und dieser riß sich stumm aus Sophiens Armen.

Bald darauf rasselte der eherne Zug über die Brücke in das Thal hinab.

Mit dem ersten Sonnenstrahl verkündigten am andern Morgen die Glocken der umliegenden Dörfer den festlichen Tag, und der Kaplan schickte sich an, in die am Fuße des Berges gelegene Kapelle zu eilen und dort sein Amt zu verrichten. Er ließ die gute Sophie in der Obhut des treuen Burgvogts zurück, und wanderte dann unter allerlei frommen Gedanken zu der Kapelle hin. Er sprach vor der versammelten Menge seine erbauliche Predigt und bereitete zuletzt durch angemessene Worte seine Zuhörer zu der bevorstehenden Kommunion vor. Aber noch war er nicht zu Ende gekommen, als sich ein nahes Waffengetöse vernehmen ließ, und alle entsetzt aufsprangen. Alsbald drängte sich auch ein Haufe roher Kriegsleute, zum Theil nur schlecht bewaffnet, in die Kirche herein, blieben aber doch am Eingange ruhig stehen. Der Kaplan redete mit frommer Fassung bis zum Ende und schritt dann vor den Altar. Die Krieger senkten friedlich ihre Waffen. Als er aber jetzt die geweihte Hostie hoch empor hielt und die Menge gläubig auf die Knie sank, da trat der Führer jener Schaar, dem ein blutrother Mantel mit einem darauf goldgestickten Kelche um die Schultern hing, mit gezücktem Schwerte vor und rief in Zorn lodernd: „Wir sind wohl gar unter ketzerische Mordbrenner gerathen in dieser Kirche, und werden ein strenges Gericht zu halten haben unter dem abergläubigen Volke.“

Mit fester Würde trat der Kaplan auf den Sprecher zu und sagte: „Wir sind fromme, einfältige Leute, die hier versammelt sind, den Gott zu ehren, der Aller Partheien und Sekten Herr ist, und vor dem alles Menschenwissen in Nichts zerrinnt; lasset uns unserer Versammlung ein friedliches Ende geben und scheut den Richter, dem ihr freventlich in das Amt greift.“

Digitized by Google

„So?“ knirschte Jener, und seine Augen entbrannten in fürchterlichen Blitzen, die er auf seine Genossen entsandte. Die Masse vertheilte sich an die Ausgänge der Kapelle und schien eines Winkes ihres Führers gewärtig zu seyn. Da rief dieser strenge: „Geduld! Ich will mehr thun, als diese gethan haben an unserm Leitstern, dem großen Huß. Ich frage dich, Priester, ob du uns und diesen das Abendmahl unter beiderlei Gestalten reichen willst, oder nicht?“

Und Wenzel sagte mit einem Blick zum Himmel: „Ich thue, wozu ich berufen bin, und sonst nichts.“

Einem dumpfen Sturmgebraus gleich, hatte sich unter den Kriegern ein Gemurmel erhoben, das sehr plötzlich in lautes Geschrei überging. Ein entsetzlicher Lärm erhob sich unter ihnen, viele Stimmen riefen: „Die Bilder nieder, steckt die Kapelle an! und bald leuchteten Fackeln in der Kapelle und ein allgemeiner Wehruf tönte durch die weiten Hallen. In rasender Wuth hatten sich manche durch die Reihen einen Ausweg bahnen wollen, aber sie sanken unter den kaltblütigen Streichen der fanatischen Hussiten. Die Flamme prasselte schon an verschiedenen Seiten empor, da ward neuer Waffenlärm laut und an dem einen Ausgang theilte sich die Masse, aber nur, um sich wieder fester zu schließen. Doch sah man bald schön gerüstete Krieger durch die Reihen drängen, und voran einen hochschlanken Jüngling in ehrner Rüstung, der sich mit gewaltigen Schwertshieben Bahn machte bis zum Altare, und nun mit einem donnernden Halt! die Bogen erschütterte. Unwillkührlich standen alle von Mord und Brand ab.

„Ich frage,“ fuhr er fort, „mit welchem Rechte ihr euch angemaßt, diesen heiligen Gottesdienst freventlich zu stören?“

„Mit diesem!“ schrie der Anführer der Rotte, und sein Auge sprühte Feuer, indem er mit gezücktem Schwerte auf den Jüngling losstürzte; der aber entwand ihm geschickt den Degen und stürzte ihn auf den Boden nieder. Wo sich auch einer von seinen Genossen etwa ihm zu helfen anschicken wollte, da war gleich die gepanzerte Schaar zur Hand und brachte die Aufwiegler zur Ruhe.

„Dein Leben wäre verloren, Bube,“ knirschte der Jüngling, „wenn du in Hände deines Gleichen gefallen wärest; aber dir mag vergeben seyn, um des heiligen Ortes willen, an dem wir sind.“ Gewaltig riß er ihn empor, und schleuderte ihn seinen Genossen zu. „Fort!“ befahl er, und die Thore öffneten sich; die Hussiten eilten hinaus. Da wandte sich der Führer noch an dem Ausgang um und sagte zu jenem, aber furchtsam und zaghaft: „Deine gewaltsame Anmaßung mag dir nicht leicht frommen; denn du hast den heiligen Kelch beleidigt, die Rache wird nicht ausbleiben.“

„Menschenrache scheue ich nicht,“ sagte der junge Krieger, „und die Rache Gottes setzt sich Ziel und Maaß selbst. Zudem, ehrwürdiger Vater, muß doch auf alle Weise des Bohuslav von Schwamberg's Burg Kraslikow in der Nähe liegen; zeigt mir sie, ich muß dahin;“

„Ihr steht auf ihrem Gebiete,“ sagte der Kaplan.

„Ist es diese,“ rief jener halb froh, halb erschrocken.

„Diese?“ hohnlächelte der Hussitenführer, winkte seiner Schaar und eilte hinaus.

„Wer war denn nur der arge Held,“ fragte der Jüngling den Kaplan, als sich die Schaar entfernt hatte.

„Ich kenne ihn wohl,“ sagte dieser ernst; „er kann uns in der Folge vieles schaden. Es ist der Heinrich Krussina von Lichtenburg gewesen, der bei dem furchtbaren Ziska vieles vermag und gegen Mehrlose der wüthendste von allen ist.“

„Das sieht ihm völlig gleich,“ lächelte der Jüngling und wandte sich dann wieder zum Priester: „Führt mich doch nun zu dem Grafen Schwamberg, ich muß ihn gleich sprechen.“

„Das kann jetzt nicht geschehen,“ sagte Wenzel, „denn er ist diese Nacht nach Prachatitz, um seine kranke Schwester abzuholen.“

„Nach Prachatitz?“ rief jener erschrocken, „weiß er denn nicht —“

„Er weiß Alles,“ versicherte Wenzel; „aber seine Liebe überwog die Furcht. Ueberdies hat er alle seine Leute mit sich genommen.“

„Und seine Burg leer gelassen? Und wie ist mir denn? Ich habe doch von einer Tochter gehört.“

„Ganz recht,“ sagte Wenzel, „die ist oben.“

„So laßt uns eilen, denn wie leicht kann Krussina sich Hülfe schaffen und die Burg gefährden. Von meiner redlichen Absicht werdet ihr überzeugt seyn; auch will ich euch deren Reinheit in dem Ahnensaale auf Kraslikow bekunden.“

„Ich weiß wohl,“ sagte Wenzel; „dort sah ich früher ein Bild, das euch sehr ähnlich sah; aber es ist schon gar lange her, daß ich es nicht mehr gewahrte.“

„Nicht mehr?“ seufzte der Jüngling; „aber so weiß vielleicht des Schwamberg's Tochter“ —

„Und wenn auch nicht,“ erwiederte Wenzel; „ich mag euch gerne vertrauen.“

Hand in Hand gingen sie hinaus, die Kriegsleute folgten ihnen nach und das Volk ging einer erschreckten Heerde gleich auseinander.

(Fortsetzung folgt.)

Polens Hoffnung.

So war es abermals mißgönnt, den Bau des Freiheitstempels zu vollenden. Schon stand man im Begriffe, des kühngewölbten Daches Schlußstein einzufügen; schon wollte man den Schleier lüften, der an dem Hochaltar der Freiheitsgöttin Antlitz deckte; schon zündete die Kerze, um

Digitized by Google

des ewigen Lichtes Flamme anzufachen; schon wollte man zu dieser heiligen Stätte wallen, um seine Dankgebete zu den Himmeln zu entsenden: als es verhindert ward, dem großen Freiheitstempel die Vollendung zu ertheilen, woran ganz Polen sich erschöpft. Es hätte einer einzigen Arbeit noch bedurft. Noch einmal war der Hammer aufzuschwingen, es stand die heilige Stätte in der Vollendung da; es reichte liebevoll die Freiheitsgöttin ihre Hand, um die das Gut und Blut mit Freude war gegeben. Es war kein Opfer, das nicht gezündet auf des Vaterlands Altar.

Es gab der Landmann seine Habe an Polens Krieger ab; und selbst das letzte Brod, das er den Kindern aufbewahrt, gab er mit Freude an das große Magazin. Mit ihm abreichte eben so der Städter sein Vermögen; der Kaufmann und der Adel wetteiferten in ihren Gaben. Millionen floßen in der Regierung Hand; Millionen wurden aus freiem Willen dargebracht, damit das Werk der Freiheit werde.

Doch, es wäre wenig nur gewesen, wenn man sein bloßes Gut der edlen Sache hingegeben; auch tausendfaches Leben ward willig in die Todesschanze eingesetzt. Es riß der Sohn sich los von seiner Mutter Brust; es wand der Bruder sich aus seiner Schwester Armen; es gab der Gatte den Abschiedskuß der Gattin; es schied der Landmann von dem Pfluge, der Bürger vom Gewerbe, der Adel von dem Gute, der Lehrer von der Jugend, der Priester von der Kirche, und gürteten das Schwerd sich um, und starben im Kampfe für das Vaterland. — Und selbst die Gattin riß sich los aus ihres Gatten Armen, und schwang sich muthig auf das Schlachtroß, und trug des Eisens schwere Last, und zog für's Vaterland das Schwert.

Viele Tausende hat hohe Begeisterung in den großen Kampf geführt. Der Ehre Ruf, der durch das Land ertönte, vermehrte mächtig die Phalangen. — Diese fürchterlichen Schaaren, die auch die Hölle zu besiegen schienen, diese Riesenmächte, sie sind nicht mehr. — An ihren Gräbern wehklaget der Verwandte, es seufzen ihre Freunde, es sendet frommes Gebet die Jugend zu den Himmeln, es trocknet sich der Greis die Thräne, es sinket die Matrone schwer gepreßten Hauptes nieder. Das ganze Vaterland beweinet ihren Fall, es trauert ob des Verlustes Größe. Es trauert jeder Pole über die gefallenen Helden, er pflanzet aber auch an ihren Gräbern frohe Hoffnung auf, und sagt betrachtend: „Es leuchtet Hoffnung uns in der Natur, in der Geschichte, und in der Völker Neigung.

Es bekennet die Natur, daß sie im Kampfe ihre Frucht gebähre; daß sie im heftigen Ringen des starren Eises Bande breche, damit der Winter weiche, und Frühling werde und der Sommer, und der Herbst die Früchte spende; daß sie mit jener Allgewalt des Wassers die Länder überschwemme, sie verheere, und aus Verheerung des Feldes Reichthum sprosse; daß sie in fürchterlichem Sturme weite Länder oft verwüste, und aus Verwüstung reicher Seegen quelle.

So spricht in lauter Rede die Geschichte, und bekennt, daß nur im Kampf das Gute sich erzeuge. Sie führt des Alterthums Völker auf die Bühne, und nennt, im Innersten gerührt, die Helden, die für die Freiheit fielen.

Sie stellt so manches Volk der neusten Zeit dem Auge vor, und läßt die größten Opfer nennen, bis daß es sich der Freiheit nahte. Sie zeigt Tausende und viele Tausend abermals, die als Märtyrer der Freiheit fielen, die des Mörders frevelhafter Dolch durchstieß, die der giftgefüllte Becher tödtete, die des Henkers Strick erwürgte, die des Feuers heiße Glut verbrannte, die der Folter grauenvoller Schmerz mordete; bis sie dem Volke seine Freiheit schufen.

Mit großen und mit ernsten Worten ist es in der Geschichte Tafeln eingeschrieben, daß nur im Kampf die Freiheit werde. Es ist nur ein Gesetz, das über die Natur und die Geschichte herrscht, — der ewige Kampf, ein stetes Regen, Ringen, Streiten, das ohne Unterläß die Welt bewegt. Vom Erdenwurme bis zu dem Menschen, bis zu der Menschheit selbst, steigt es die große Leiter auf und nieder, und rufet Allem, worin des Lebens Kraft sich reget, zu, daß unter schweren Wehen die Frucht des Tages Licht erblicke. Es ist ein mächtiges Gesetz, es ist das Weltgesetz. Wir haben es in schweren Proben vielfach bestanden. Wir haben unsere Saat auf blutgedüngtem Boden ausgestreut, die uns heilige Erde mit unserm Blute besprengt, wir haben Alles auf den Altar des Vaterlands gelegt, Alles, was uns am Theuersten gewesen, was unserer Seele Innerstem verbunden. Es wird darum das Weltgesetz an uns erfüllt. Es ist das Blut in vielen Kämpfen hingeflossen, wir haben in der Schlacht mit Heldenmuth gestritten, der Völker Achtung uns erworben, wir werden Rettung und Befreiung, Selbstständigkeit gewinnen.

Nur in geringer Ferne noch sah'n wir die Freiheitskrone glänzen, sie auf jener Höhe leuchten, die nur in schwersten Mühen zu ersteigen war. Noch einen und den letzten Kampf, und frei ist Polen. Wir haben das Vermögen, der Kinder Blut geopfert, laßt uns den Leidenskelch bis auf den Grund entleeren, auf daß wir jener Weltenregel ganz genügen, und sie an uns zum Glück und Heile in Erfüllung gehe. Der Freiheitskranz wird unsere Häupter zieren, der uns nach jener Weltenordnung zugesagt, weil wir um ihn auf's Aeusserste gekämpft. Es lacht zugleich die frohe Hoffnung uns, weil jene große Macht, die jedem den Triumph verschaffet, auf dessen Seite sie sich neiget, jetzt unseres Bundes Glied geworden. Wir haben sie im jüngsten Kampfe für uns gewonnen, es wird der Sieg uns nimmermehr entgehen. Es ist die öffentliche Meinung, der Völker Neigung. Europa's Völker sind in unsern Bund getreten; wir haben ihrer Achtung würdig uns gemacht; Millionen geben diese Zeug-

Digitized by Google

schaft. Es hat der Deutsche, Franke, Britte und Amerika's freier Bürger mit uns den Freundschaftsbund geschlossen, den keine irdische Gewalt zu lösen mehr vermag. Millionen standen schon bereit, für uns die Waffe zu ergreifen; Millionen flehten um den Sieg für uns, als wir im Todeskampfe rangen; Millionen war die Brust erfüllt vom schwersten Kummer, als unser Adler seine Fittige senkte; Millionen weinten bittere Thränen, als unsere letzte Hoffnung fiel. Es war ein Weltgefühl, das sich für Polen regte. Es wird ein Weltenkampf, wenn unsere Kriegstrompette wieder schmettert. Es wird ein Weltgericht, wenn die Posaune tönt in alle Lüfte, und die Völker rufet in das hohe Parlament, um in Polens Sache Recht zu sprechen.

Die Völker werden dann entscheiden:

„Frei sey Polen, jene mächtige Familie, die sie vor „ihrer Trennung war. Die theuren Kinder kehren an „der Mutter Brust zurück, von der man sie mit Grau„samkeit gerissen. Es sey selbstständig Polen, sich selbst „regierend nach dem eigenen Gesetz."

Darum laßt, Polen! uns des höh'ren Bundes würdig seyn. Laßt unsern Stolz hierauf stets mehren und verstärken, und jenes tiefe Mitgefühl erhalten und erhöhen, was uns zur Riesenmacht erhebt. Laßt uns im Kampf für Recht und Freiheit nicht ermüden, nimmer warten, rasten, ruhen, da uns der Muth zu kühnen Thaten ruft. Zum letztenmal laßt uns für unsere Freiheit kämpfen, die zu erringen, uns das Weltgesetz verheißt!

Brutus.

Noch einmal strebt vor ihrem Untergang
Die alte Freiheit auf in kühnen Flammen,
Und bei Philippi strömen die zusammen
Durch deren Dolche Cajus Cäsar sank.

Die Schlacht entbrennt und glüh'nder wächst ihr Muth
In Brutus Auge flammt's wie Wetterleuchten;
„Was wir durch des Tyrannen Mord bezeugten,
„Besiegeln heute wir mit unserm Blut!"

„Daß wir dich heil'gen Vaterheerd, bewacht!
„Deßhalb kann uns kein Erdensturm erschüttern;
„Laßt Schwerter krachen und die Lanzen splittern,
„Das treibt den Römer tiefer in die Schlacht!"

Und wilder wogt, und zürnender der Streit;
Der Tod wühlt furchtbar in den dichten Schaaren
Für Vaterland! und für die freien Laren
Ringt Freund und Feind, zum Sieg, zum Tod bereit!

Die Erde zittert — nur der kühne Muth
Stählt sich von Schritt zu Schritt, die Felder saugen
Das warme Blut — zerquetschte Leichen rauchen,
Der Schlachtruf brüllt, es wächst des Kampfes Glut.

Wie Zeus im Donner, rauscht der Römerheld
Mit seinen edeln, schlachtvertrauten Schaaren,
Durch Schlachtgewühl, es wachsen die Gefahren —
Die Schaale sinkt — das letzte Häuflein fällt.

Und näher rauscht der Feind in wilder Fluth,
Die warme Brust drückt Brutus an die Erde,
Durchstößt sich dann mit seinem Heldenschwerte, —
Das Schlachtfeld trinkt des letzten Römers Blut.

Anekdoten aus dem polnischen Freiheitskampfe.

(Fortsetzung.)

Die Heere zogen in Schlachtordnung einander gegenüber, und im blutigen Kampf sollte wieder für die Selbstständigkeit Polens gerungen werden. Schon rauschten die Nationallieder donnernd und erhebend durch die Reihen der Tapfern; schon schlug feuriger von Rache und Liebe durchflammt das polnische Herz, und die Waffen zuckten ungeduldig in den Händen der Männer; schon begannen die Kanonen ihr mörderisches Spiel, da stürzte sich Obrist B — *) auf die nahe russische Kolonne, brach verheerend in die Staunenden ein, machte sich blutige Bahn zum Fahnenträger, der mit gespaltenem Haupte unter ihm zusammenstürzte. — Die feindliche Fahne emporgehoben, das Schwert blitzend um sich her schwingend, naht er seinen Soldaten wieder, die nun vereint und jauchzend mit ihm, einem schäumenden Meere gleich, die Feinde überflutheten. — Ein furchterlicher Kampf wurde gekämpft — die Abendsonne beleuchtete ein nie gesehenes blutiges Feld — aber Polens Heldensöhne jubelten ihr als Sieger entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Es ist ein Wort, dreideutig den Germanen;
Einst war das erste furchtbar seinen Ahnen;
Der schwere Zeiger der Geschichte rückt;
Der Deutsche erbt das Scepter; ihr erblickt
Wie dem erwählten deutschen Sohne
Im zweiten die gewicht'ge Krone
Der Bischof auf die Stirne drückt.
Es kreis't im hochgewölbten Saale
Das dritte bei dem Königsmahle.

Auflösung des Logogryphs in Nro. 7: Ohm. Mohr. Borg. Uhr. Ruhm. Ohr. roh. grob. Homburg.

*) Wir sahen den Helden, dessen Name uns entfiel, unter den durchreißenden Polen in unserer Stadt.

Redigirt durch eine Gesellschaft Freunde der Literatur.

Druck und Verlag von J. F. Rost in Zweibrücken.

Digitized by Google

Polyhymnia.

Blätter zur Erheiterung und Belehrung.

No. 9. Sonntag den 25. November 1832.

Die Hussiten.

(Fortsetzung.)

Unter den altergrauen Bildern in dem langen Ahnensaale schritten düster und in sich gekehrt der junge Krieger und der Kaplan umher. Eine dunkle Wolke lag auf des Jünglings Stirn und der Kaplan sah bisweilen verwundert nach ihm hin, wenn er manchmal vor einem Bilde wie angewurzelt stand und es betrachtete. Plötzlich, als er wieder ein Brustbild, das schon halb zerrissen war, ansah; bebte er furchtbar zusammen und schrie laut auf. Der Kaplan eilte hinzu, und auf sein wiederholtes Fragen sagte der Jüngling: „Seht ihr denn nicht dieselben Züge, wie ich sie trage, an diesem Bilde. Das ist ja eine grausende Aehnlichkeit, und ihr saget, jenes Bild sey nicht mehr hier.

„Nein, nein!“ sagte Wenzel, „dieses ist nicht jenes Bild. Denn hier malt sich ja der hohe Ernst eines alternden Mannes, aber jenes war ein Jüngling gerade wie ihr.“

„Und Wer soll denn nun dieser seyn?“ sagte jener gespannt.

„Dies ist der Ahnherr der Schwamberger selbst,“ sagte Wenzel.

„Dieser?“ sprach jener schaudernd, „um Gott, ist denn das nicht ein Mönchsgewand, das ihm um die Schultern hängt?“

„Nicht doch,“ sprach Wenzel. „Es ist nur ein dicker Staub, der sich auf die graue Rüstung gelegt hat, und das Ganze entstellt.“ — Und als er das Gemälde gereinigt hatte, blickte ein gerüsteter, kräftiger Mann den Jüngling an.

„So ist er freilich um vieles schöner,“ sagte dieser schmerzlich lächelnd; „aber irgend ein tiefer Gram scheint ihn doch zu drucken.“

„O um Gott, lieber Jungherr,“ sagte Wenzel, „was bewegt euch doch so bei diesem Bilde, und wie kommen euch doch die düstern Gedanken bei seinem Anblicke. Der Ahnherr sieht ja auch so freundlich lächelnd herab.“

„Er scheint doch nur eine Thräne darunter verbergen zu wollen,“ sprach jener, „eine Thräne später Reue.“

Er wandte sich weinend ab, und der Kaplan sagte wehmüthig; „Es muß doch irgend Etwas seyn, was euch so wunderlich ergreift. Verhehlt mir es nicht, wenn euch nicht etwa ein Gelübde bindet, denn ich mag manchen Trost im Herzen tragen, den ich in vielen Jahren der Erfahrung gesammelt habe.“

„O nicht doch!“ bat der Jüngling, „für meinen Gram eignet sich kein Trost der Erfahrung, der kalten Berechnung. Euer fühlendes Herz hätte dessen wohl eher für mich, und dem will ich mich gerne vertrauen.“

Er sank dem Greise in die offenen Arme; weinend bog sich dieser über den edlen Jüngling hin.

Da öffnete sich leise die Thüre und hereintretende Sophia trat herein. Sie beobachtete lange die stumme, rührende Scene, ohne sie zu stören. Endlich sagte sie zögernd: „Ehrwürdiger Vater, darf ich nun endlich unsern Retter auch dankbar grüßen, wie es mir wohl gezieme?“

Der Jüngling erhob langsam das schwere Haupt und hielt noch beide Hände vor die Augen gepreßt. Wenzel faßte seinen Arm und führte ihn Sophien entgegen. Er hatte aber kaum die Hände von dem Antlitz genommen, und Sophia ihm kaum in die Augen geblickt, so fuhr sie erschrocken zusammen und mit einem lauten Schrei sank sie in Ohnmacht. Der Jüngling und Wenzel eilten alsbald hinzu, und während der letztere wegging, um ein stark riechendes Wasser zu holen, führte sie jener zu einem Sessel und hielt sie in seinen Armen.

Sie erwachte. Zweifelnd blickte sie ihn lange an; endlich nahm sie das wohlbekannte Bild aus dem Busen und hielt es vor ihn hin. „Seyd ihr das?“ fragte sie gespannt, und ein Gefühl, welches gerne Ja und Nein auf ihre Frage geantwortet hätte, spiegelte sich in seinen Augen.

Der Jüngling sah lange das Bild an, und eine Wehmuth übergoß ihn, der die Beschreibung mangelt. Er reichte das Gemälde zurück und sagte abgewendet und mit brechender Stimme. „Ich war es!“

Sophia sprang rasch auf. „Ihr wart es?“ rief sie. „O daß ich die Seeligkeit umfassen dürfte, die in diesen

Digitized by Google

Worten liegt." — Aber gleich darauf ſagte ſie wieder gemäßigt: „Ihr mögt es freilich aus einem anderen Sinne nehmen als ich, aber —"

„Nein, nein!" entbrannte er. „Ich war es in jedem Sinne. Ach vor euch, vor euch, in deren Antlitz ſich der klare Himmel abſpiegelt, kann ich kein Geheimniß bergen. O mir iſt, als ſtünde ich vor Gottes Richterſtuhl und ſollte meiner Sünden lange Reihe beichten; ich werde die Wahrheit nicht verläugnen. Ja, ich war es! Was jene Kutte Trügeriſches und Böſes in ſich trug, das habe ich abgelegt und auf dieſem reinen Stahle haftet kein Fleck."

Er ſchwieg; es ſchien als ob er ſich jetzt erſt beſinne, was er geſprochen hatte, und eine finſtere Wolke legte ſich über ſeine heitern Augenſonnen.

„Ich weiß nicht," ſagte Sophia endlich, „womit ich eure Offenheit verdiene, aber ein Blick in euer gebeſſertes Herz läßt mich die Urſache ahnen. Ich weiß auch nicht, welcher Art euer früherer Wandel war, und ich werde das nie ergründen; denn, wer dies Antlitz trägt, der kann nicht trügen."

„O Gott, Gott!" fuhr der Jüngling auf, „und ich habe doch getrogen! So müſſen deine Engel zu mir ſprechen, um mir Höllenqualen zu bereiten; denn wenn auch die Erynnien mich mit Schlangen geißelten, dieſe Worte geißelten mich mehr."

„Armer Menſch," bekauerte Sophia. „Doch gebt euch nun zur Ruhe. Lebt hinfort für Gott allein und für eure — ſonſtigen Ideale auf der Welt."

„Ob ich die jemals finde?!" ſprach jener aufgelöst und warm.

„Zweifelt nicht daran," erwiederte Sophia raſch. „Gott wird ſie euch ſchon ſenden. Aber nach der Erde Schmuck müßt ihr minder ſtreben, als nach jenem, der ſich gläubig für Ewigkeiten nach dem Himmel emporſchwingt."

„Ich will das gerne, ich will noch mehr!" ſagte jener feſt.

„In eurem Worte liegt ſchon die That," erwiederte Sophia; „ihr gleicht dem Geſchlechte der Schwamberger genau. Wie iſt doch euer Name?"

„Viktorin von Paliczow?" ſagte er beſcheiden.

„Und der Name dieſes? fragte Sophia auf das Bild deutend.

„Ich war es!" ſagte Viktorin düſter; „laßt ihn ruhen in ſeinem Grabe. O allzufrühe wird man ihn einſt erwecken!"

„Laßt doch die böſen Gedanken," bat ihn Sophia, „und kehrt lieber zur Freude zurück, auf die ihr mit euerer Beſſerung neuen Anſpruch machen dürft."

„O wenn ich das dürfte," rief Viktorin, „und ſein ganzes Weſen löſte ſich in unnennbarer Sehnſucht auf. Ich ſehe den Himmel offen in eurer Nähe. Sonnenſtrahlen aus euren Augen beleben mich, und Gotteswort rufen mir von dieſen Lippen. Ja, eure Worte ſind mir ſichere Verheißungen, und darf ich hoffen, ſo konnte mir nur von euch die Himmelskunde kommen!"

Er ſank, ſeiner ſelbſt nicht mehr mächtig, vor ihr nieder; wehmüthig, mit einem Blick ihrer unendlich ſüßen Augen zum Himmel, bog ſie ſich über den knieenden Jüngling hin.

Da trat der Kaplan, der bisher ſtumm in der halboffenen Thüre die Scene belauſcht hatte, vollends in die Halle ein, und, ob zwar ſtaunend über die ſo ſchnell ſich verſtehenden Seelen, ſagte er gerührt: „Gott will es!"

Er hatte die Worte kaum geſprochen, da raffte ſich der Jüngling empor; eine blinde Wuth entflammte ſich in ſeinem Innern; ſeine Augen rollten wild, und krampfhaft faßten ſeine Hände nach dem Schwert. „Ziska!" rief er mit grauenvollem Entſetzen, „dringſt du auch in dieſen Himmel ein, furchtbarer Rächer, ſo ſchließe deine Rechnung, du biſt dem Tode verfallen."

Mit gezücktem Schwerte wankte Viktorin auf den Kaplan, aber ſeine Kniee verſagten ihm, und zerrüttet, kraftlos ſank er in Ohnmacht zuſammen. Entſetzt floh der Kaplan die Stiege hinunter, draußen rief er: „Er iſt wahnſinnig," und vergebens rief ihm Sophia in verweilender Angſt nach: „Es iſt nichts, er iſt ja nur krank!"

Der Weherufe verhallte in den Bogengängen; Sophia weinte blutige Thränen in die Locken des Jünglings.

Noch immer erſchlafft und manchem Nachwirken der ſchweren Krankheit ausgeſetzt, ſaß Frau Liba, die Wittwe des Ritters von Brzeſina und Bohuslav's Schweſter, in dem großen Seſſel und lehnte ihr Haupt auf das untergelegte Kiſſen. Eine tiefe Bläſſe ſpielte noch mit dem wiederkehrenden Purpur auf den Wangen, und die Hände ruhten gefaltet in ihrem Schooße. Eben hob ſie das müde Haupt und wollte ihre Sehnſucht nach ihrer Pflegerin ausſprechen, als die Thüre ſich öffnete und dieſe hereintrat.

Es war eine hohe, majeſtätiſche Jungfrau von zartem Alter, in ganz ſchwarze Kleidung gehüllt und das Lockenhaar mit weißen Roſen geziert; die Züge, voll chriſtlicher Milde und Güte, ſpiegelten ſich in ihrem Antlitz; aber auch ein finſterer, fruchtlos verborgener Gram malte ſich ſichtbarlich darin ab. An ihrer Hand führte ſie einen bildſchönen kleinen Knaben, von dem ſie faſt täglich begleitet war; aber weder über ſich noch ihn hatte ſie je ein Wort verrathen.

Liba lächelte ihr leiſe bei ihrem Eintritt entgegen. „Du haſt mich lange harren laſſen, liebe Schweſter," ſagte ſie, „da ich doch Troſt und Unterhaltung ſo ſehr bedarf."

„Zürne mir nicht darum, gute Liba," bat die Fremde, „du weißt, daß mir das jedesmal das Herz zerreißt, und Schuld trage ich niemals daran. Zumal ſtrahlt auch eine ferne Morgenröthe auf deinen Wangen, und das macht mir eine rechte Freude."

Digitized by Google

„O du weißt nicht, Lodoiska," sprach Liba, „wie ich selbst vergnügt seyn könnte, trotz aller Gefahren, die ich zu bestehen habe, wenn ich wüßte, daß dir diese Worte von Herzen kämen."

„Und warum denn nicht?" sagte Lodoiska mit erzwungenem Lächeln; und sie wollte weiter sprechen, aber eine Thräne trat ihr in das seelenvolle, liebathmende Auge.

Liba sah sie wehmüthig an und konnte sich selbst des Weinens nicht erwehren, und der kleine Knabe sagte: „Aber, liebe Lodoiska, du mußt auch nicht immer weinen u. traurig seyn, sonst kann ich selbst gar keine Freude mehr haben, so gern ich möchte." — „Guter Sigismund," schluchzte Lodoiska, und bedeckte des Kindes Wangen mit tausend Küssen, dann sagte sie zu Liba: „Ich bitte, Schwester, erinnere mich nicht allzu oft an diese meine Trauer, denn der Erinnerung bitteres Gefühl schmerzt mich zu sehr." — „Ich will dir gerne," erwiederte Liba, „in allen Theilen zu Willen leben, aber ich begreife dich nicht. Du hast ja doch auch mich getröstet und gepflegt in meinem Leiden, sollt' ich denn nun nicht dankbar gegen dich seyn, so viel ich jetzt kann?"

„Aber wie verschieden sind doch auch meine Leiden von den deinen!" sagte Lodoiska, und preßte Liba fest an's Herz.

Da schrie plötzlich der kleine Sigismund, der bisher am Fenster gestanden, in vollem Jubel auf: „Ach, wie da ein herrlicher Reiter in den Hof sprengt! Sie doch, sieh doch, Lodoiska, so habe ich noch keinen gesehen!"

„Gott," sagte Liba, „sollte schon mein Bruder —"

„Er ist es sicher," rief die an's Fenster getretene Lodoiska, denn er gleicht euch sehr, und eilt schon her, auf. — Sie trat hinweg; Liba richtete sich froh erschrocken auf und Bohuslav stürzte herein.

„Seh' ich dich wieder?" rief er im Uebermaaß des Entzückens, und schloß die weinende Schwester fest in den Arm. „Und wie mir scheint, fast genesen?"

„Gott half mir," sprach Liba, „und schenkte mich der Welt wieder."

„Aber um Gott," lenkte Bohuslav ab, „wie wird das gehen, du bist wohl noch nicht fähig, die Kammer zu verlassen, und jede Minute bringt uns dem Verderben näher."

„Nicht doch," sagte Liba. „Meine treue Pflegerin hat mir das schon längst zugesichert, nur fehlte mir noch der Muth dazu, der mich aber bei deiner Ankunft recht freudig durchglüht. Aber nun bist du wohl selbst allein hierher gekommen?" —

„Nein, nein!" sagte Bohuslav. Ich habe eine starke Bedeckung, die mir auch schon gute Dienste leistete. Man ist in furchtbarer Angst, die Thore der Stadt sind doppelt besetzt, und man sagte mir dorten, daß ich, einmal in der Stadt, nicht mehr hinaus gelassen würde. Mir blieb nichts übrig, als mit Gewalt das Thor zu besetzen."

„Wie," fürchtete Liba, „du hast dich mit der ganzen Stadt entzweit."

„Das hat keine Noth," versicherte er; „aber um deinetwillen mußte ich doch alles wagen. Aber nun eile, was du kannst. Dein Geräthe nimm nur theilweise mit dir, und dann müssen wir in Windeseile fort; denn schon werden die nächsten Berge roth von den Wachtfeuern der Hussiten."

Liba richtete sich ganz auf und versuchte mit Erfolg, einige Mal in der Stube auf und ab zu gehen. Sie lehnte sich an Bohuslav's Brust, sprechend: „Ich bin bereit, mein Bruder."

Da trat Lodoiska näher zu diesem, neigte sich demüthig und sagte mit Thränen in den Augen: „O um der Barmherzigkeit Jesu, Herr, wollet mich nicht zurück lassen, in der bedrohten Stadt, wenn ihr mit dieser flieht, zu der sich mein ganzes Herz hingezogen fühlt."

Bohuslav sah sie und dann den Knaben fest an. „Ob sich das auch schicken wird," sagte er zweifelnd.

„Gewiß, Bruder," fiel Liba ein, „gewiß. Wisse, sie ist es, der ich meine Wiedergenesung verdanke, ohne die du deine liebende Schwester nimmer wieder erblickt hättest. Das Mädchen ist allein, ist unglücklich; sie bedarf Trost und verschmäht jeden."

Da legte sich ein zufriedenes Lächeln um Bohuslav's Lippen, und tief neigte er das Haupt vor der schönen Jungfrau. „Wenn dem so ist," sagte er, „so thatet ihr Unrecht, mich nur darum zu fragen, und ich bin euch der Erkenntlichkeit mehr schuldig."

Er faßte ihre Hand und wollte einen dankbaren Kuß darüber hauchen; sie aber entzog sie ihm ernst und sagte: „Verkennt mich nicht, Herr Graf; „ein Gelübde verbietet mir jede solche Annäherung."

Bohuslav meinte in ihrer Seele, die in dem bethauten Auge schwamm, zu lesen, und sprach bescheiden: „Verargt mir mein Betragen nicht, Fräulein! Ich ehre euer gewissenhaftes Handeln, und schätze mich glücklich, in eurer Gesellschaft reisen, euer Schutz seyn zu dürfen. Jetzt aber laßt uns jede Galanterie bei Seite setzen, und eilt, daß ihr das Nöthige zusammen schafft."

Lodoiska zeigte sich äußerst dienstfertig und der kleine Sigismund hupfte lachend in der Stube umher. Da sagte Bohuslav: „Du jubelst ja, Kleiner, als ob die ganze Welt in Freude schwämme." (Fortsetzung folgt.)

Lied.

Deutscher Wein und deutsches Lied,
Wenn ihr durch die Runde zieht,
Glänzt das Auge wieder helle,
Thut das Herz sich wieder kund
Und es preißt der frohe Mund
Euch des Frohsinn's gold'ne Quelle.

Digitized by Google

Schließt euch d'rum Gesellen an!
Freundlich lacht der Wein uns an!
Schließt euch — singt aus muntern Kehlen;
Singt ein Lied von Kraft und Treu!
Singt! was fröhlich, frisch und frei,
Mag sich heut' mit uns vermählen.

Dieses Glas sey unsrer Zeit,
Sey der rüstigen geweiht,
Die aus Sclaverei und Ketten
Die gesunk'ne Welt befreit;
Dieses — Edlen, die im Streit
Sich auf's freie Schlachtfeld betten.

Bringt das dritte jenem Licht,
Das aus Süden siegend bricht,
Und zur That die Völker weckte;
Das zum fernen Norden drang,
Und die graue Nacht bezwang,
Die den alten Erdkreis deckte.

Dieses Hoch! der Heldenschaar,
Die ein wüthender Barbar,
Sclavisch zu zerdrücken drohte;
Die für Menschenwohl und Recht
Kühn gerungen im Gefecht
Sich geweiht dem schönsten Tode.

Jeder sey zuletzt bedacht,
Ihm ein Lebehoch gebracht,
Der die Freiheit sich erkohren;
Der für jedes heil'ge Gut
Ungesäumt sein Männerblut
Hinzugeben — ernst geschworen.

Schließet dichter noch die Runde,
Denket einer ernsten Stunde,
Wo die großen Würfel fallen!
Dann auch wird der Ruf der Zeit,
Die vom Druck die Welt befreit,
Nicht vergebens zu uns schallen.

Anekdoten aus dem polnischen Freiheitskampfe.

(Fortsetzung.)

Als die Russen an dem Erstürmen von Zamosc verzweifelten, nahmen sie ihre Zuflucht zu Vorstellungen, welche eben so wenig, als ihre Waffen wirkten. Den greisen Kommandanten suchte man zu überreden, daß die begonnene Revolution das Werk unbesonnener Brauskköpfe sey, welche die Folge einer Empörung gegen ihren rechtmäßigen Herrscher nicht berechnen könnten. — Statt einer Antwort übersandte der Greis eine Locke aus seinen grauen Haaren, zum Beweise, daß Polen's Alter und Polen's Jugend gleichen Antheil an diesem heiligen Kampfe nähmen und von gleicher Begeisterung belebt und erwärmt seyen.

Auf dem bluttriefenden Todtenfeld von Ostrolenka lag auf einem Haufen zuckender Feinde, die tapfere Brust mit tödtlichen Schwerthieben durchschnitten, Potowski, und sah mit Ruhe sein letztes Herzblut auf die Verwundeten herabtröpfeln. „Der Tapfere stirbt gewiß"! riefen Mehrere, die zu gleicher Zeit auf die Stelle hingeeilt waren, wo Potowski zehn Feinde geopfert hatte. Da hob sich die stolze erbleichende Gestalt noch einmal, gestützt auf sein blutiges Schwert, rasch auf, während der Tod schon in ihren Adern wühlte, und rief mit freudiger Stimme: „Wohl sterbe ich, damit mein Vaterland wieder auflebe!"

(Fortsetzung folgt.)

Aphorismen.

Der Anblick eines ausserordentlichen Mannes ist doch immer ganz anderer Natur, als die Stimmung, worin uns das Anschauen selbst des vollkommensten Kunstwerks, oder der entzuckendsten Gegend versetzt. Das Interessanteste für den Menschen bleibt ewig der Mensch; er mag nun, wie die Yameos nur bis drei zählen können, oder wie Newton, Planeten wägen und den Lichtstrahl spalten.

Freiheit ist ein erhabenes Seelengut; aber diese Erhabenheit können nur freie und erhabene Seelen wahrhaft fühlen.

Wer sich selbst genau kennt, dem ist es leicht, den Charakter eines Andern richtig zu zeichnen.

Wer einem Andern keine Beleidigung vergeben kann, von dem sind wenig edle Thaten zu erwarten.

Der Jüngling ist aus Willkühr sonderbar, und freuet sich; der Mann ist's unabsichtlich und gezwungen, und ärgert sich.

Die Politik verhüllt sich; aber sie zeigt der Welt ihre Todten, ihre Schlachtfelder und Schlachtstätten, und ihre neuen Flüsse, die sich halb aus Blut, halb aus Thränen gemischt, durch die Auen schlängeln.

Charade.

Beim Regen neck' ich als Erstes dich,
Erräth'st du mich?
Das Zweite wird dir niemals zu schwer,
Es schleudert das Ganze leicht und leer,
Oh'n Rast und ohne Ziel, durch die Welt,
Von Leichtsinn und geckigem Stolze geschwellt.

Auflösung des Räthsels in Nro. 8: Römer.

Redigirt durch eine Gesellschaft Freunde der Literatur.

Druck und Verlag von J. F. Roß in Zweibrücken.

Digitized by Google

Polyhymnia.

Blätter zur Erheiterung und Belehrung.

No. 10. Sonntag den 2. December **1832.**

Die Hussiten.

(Fortsetzung.)

Sigismund zog sich von ihm zurück, aber immer lächelnd, und sagte baldlaut zu Lodoiska: „Ich wünsche mir's nicht besser, wenn ich mit dem eisernen Manne reisen darf."

„Nun freilich darfst du das," sagte Bohuslav, „und wir wollen recht vergnügt seyn, so fern es sich thun läßt."

Der Knabe umsprang ihn fröhlich und rief in einem Athem: „O das ist prächtig, das ist herrlich!" und dabei besah er bald sein Schwert, bald seine sonstige Rüstung, zupfte unterweilen Lodoiska'n und sagte ihr: „Höre, er sieht doch recht unfreundlich aus mit dem großen Bart, aber gut ist er doch, nicht wahr?"

Indeß waren die Frauen fertig geworden und alle standen gerüstet zum Aufbruch. Noch einmal umschlossen sie sich freudig und waren bereit hinwegzueilen, da donnerte ein starker Glockenschlag von dem Thurme herüber und entsetzt standen alle still. Da rollte der zweite Schlag und der dritte, und Bohuslav rief: „Herr Gott, das ist der Nothruf" — die Frauen lagen sich erbebend in den Armen. „Was wird das werden!" sagte er, und trat an's Fenster. — Ein fernes Rufen und Lärmen auf dem Marktplatze ward hörbar, und alsbald wälzte sich das Wehegeschrei in allen Straßen rechts und links. Da liefen auch Einige in eben dieser Straße herauf mit schreckenbleichen Gesichtern, denen rief Bohuslav zu: „was gibt's denn drunten?"

„Der Ziska ist vor der Thüre," hieß es, und schreckenbleich gleichfalls standen Alle, selbst Bohuslav.

„Es ist das erste Mal," sagte er, „daß ich mich fürchte, in den Kampf zu treten. Nicht das erste Mal," sagte Liba weinend, „daß du für mich fürchtest."

Ein eiliger Tritt auf der Stiege ward hörbar, und gleich darauf führte Wladimir, des Bohuslav's Reitknecht herein. „Herr Graf," rief er eilig, „des Ziska Schaaren stehen uns im Angesicht vor dem Thore. Sollen wir" —

„Ihr haltet es besetzt bei euerm Leben!" rief Bohuslav. „Seyd ihr von der oder jener Seite angefallen, ihr werdet euch weder vor den Dreschflegeln der Hussiten, noch vor den Rathsspießen der Prachatizer fürchten." — „Hat keine Noth," rief Wladimir, und war wie ein Blitz die Treppe hinab.

Gleich darauf rannte ein Anderer die Treppe herauf und kam athemlos in das Zimmer. Er war von dem Rathe der Stadt gesandt und drang in den Grafen, auf das Rathhaus zu kommen. Bohuslav versprach es, tröstete die Frauen, und eilte, unter der Versicherung baldiger Wiederkehr, dorthin.

Die Rathsherrn saßen alle mit schreckenbleichen Gesichtern um die Runde des Tisches, als Bohuslav eintrat. Der Vorsteher stand auf, neigte sich eilig und sagte: „Herr Graf, ihr seyd zu einer Stunde in Prachatiz angekommen, wo Eintracht das erste ist, was Noth thut. Haltet immerhin jenes Thor besetzt, aber verschmäht nicht, uns mit Rath und That an die Hand zu gehen."

„So müssen vor Allem," sagte Bohuslav, „Gesandte an Ziska geschickt werden, die um Frieden und Gnade flehen."

„Wie?" rief der Präsident, „wer wird sich dem unterziehen wollen?"

„Habt ihr so ein böses Gewissen," höhnte Bohuslav, „daß ihr das nicht wagen zu können glaubt? Das Recht der Gesandten wird Ziska ehren, wie jeder biedere Ritter! Und ist nicht Huß hier geboren? Hat nicht Ziska hier gelebt?"

„Wen bringen sie denn da die Straße herauf," rief plötzlich Einer, der am Fenster gestanden — und ein allgemeiner Jubel antwortete: „Ein Bote von Ziska! von Ziska!"

Der trat auch alsbald in die hohe Versammlung ein, und trotzig sagte er: „Der Held Ziska vom Kelche entbeut euch, in Erinnerung früher hier verlebter Tage, freundlichen Gruß, und läßt euch Friede bieten und Schonung, wenn ihr ihm die Stadt ohne Verweilen in die Hände und jene Männer ausliefert, welche seine Abgesandten freventlich beleidigt."

Der Präsident ward bleicher als zuvor und sagte: „Aber ohne eine Uebereinkunft, ohne förmliche Urkunde kann man doch — —"

Die Worte erstarben ihm auf der Zunge, die Rathsherrn verstummten, und Bohuslav fuhr zornig auf: „Ihr zögert? Ihr kennt den Ziska, kennt seine Furchtbarkeit, und zögert, Verblendete! was habt ihr zu hoffen, als grausamen Tod?"

„Ich bin Kaiser und Reich Rechenschaft schuldig," sagte der Rathsherr, „was euch wenig kümmert. Und ohne eine Urkunde von Seiten Ziska's —"

„Die bring' ich hier," polterte der Gesandte, und hielt sein langes Schwert empor. „Gebt ihr die Stadt? Gebt ihr sie nicht?"

Die Rathsherrn sahen sich lange fragend an, und

Digitized by Google

einer ward bleicher als der andere. „Wir müssen nach dem Gesetze handeln," sagte endlich einer, und der Vorsteher bestätigte diese Aeußerung. „Sagt das dem Ziska wieder, wir werden thun, was unsre Pflicht ist."

„Wohlan," rief Jener mit fürchterlichem Lachen, „so mögt ihr eure Rechnung mit dem Himmel schließen; bald wird kein Wanderer mehr wissen, wo Prachatiz gestanden!"

Er ging, Bohuslav eilte ihm bald nach und führte die Frauen und den Knaben nach dem Thore zu, das seine Leute besetzt hielten.

Dort angekommen, ließ er seine Genossen aufsitzen und den beiden Frauen leichte, schnelle Pferde vorführen. Wladimir nahm den kleinen Sigismund vor sich auf das Pferd, und begab sich mit ihm und den beiden Frauen in die Mitte der Truppe. So gerüstet, den Bohuslav an der Spitze, zogen sie ins Freie, und eilten kühn der feindlichen Truppe, die vor dem Thore hielt, entgegen. In vollen Reihen rückte diese ihnen entgegen; aber kaum nahe gekommen, wandten sich die Feindlichen zur Seite und sprengten in wildem Laufe dem Thore zu in die Stadt. Bohuslav hob die Arme pressend zum Himmel, und die ganze Schaar flog mit verhängtem Zügel hinweg.

Die Hussiten fanden des Widerstandes wenig. Wo sich Einer widersetzen wollte, wurde er unbarmherzig niedergehauen; wer sich der Gnade der Sieger vertrauen wollte, wurde grausam zu Tode gemartert. Die Flamme loderte an sechs Ecken der Stadt empor. Greise, Frauen, Kinder wurden schonungslos zerhauen oder verbrannt. Säuglinge sah man auf Lanzen gespießt in den Straßen umhertragen oder kaltblütig in die Flammen schleudern. Nicht der Mutter Jammergeschrei, nicht das Winseln des Kindes, nicht die Schönheit der Jungfrauen vermochten das Herz der Wüthriche zu erweichen. Und unter all den entsetzlichen Gräueln ritt Ziska schweigend umher, und wenn er irgend ein Wort sprach, so war es ein neuer Befehl zu neuem Mord, zu neuer Vertilgung.

Bohuslav gelangte indeß mit seiner Schaar an einen dichtverwachsenen, waldigen Platz und war eben im Begriff, diesen zu umreiten, als er von einer doppelt so starken Schaar der Hussiten angefallen wurde. Er gab das Zeichen, und gewaltig hieben seine Gefährten in die Feindlichen ein. Die Reihe wurde schnell durchbrochen, und nun öffnete sich der dichtgeschlossene Haufen des Bohuslaw, und die beiden Frauen mit wenigen getreuen Knechten flohen in ungestümer Eile davon. Diese Anordnung hatte Bohuslav vorher getroffen, während er sich nun mit aller Macht auf die Hussitenschaar warf. Sein Häuflein schmolz, mit wenigen Getreuen schlug er sich noch herum, da sandte ihm ein Wurfspieß gegen die Stirn, und während er sich den verschobenen Helm zurechtsetzte, traf ihn ein Schwertshieb über das Haupt, der ihn betäubt vom Rosse stürzte. Alsbald fielen Alle über ihn her, entwaffneten ihn und führten ihn gefangen hinweg. Rings umher lagen die Leichen seiner treuen Schaar.

In seinem Gezelte vor der brennenden Stadt Prachatiz saß Prokop von Ustie, in voller Waffenrüstung, und blickte erwartend nach dem Eingange, wo jetzt der Graf Bohuslav, unterstützt von zwei Kriegern, eingeführt ward. Die blutigen Locken hingen ihm über das Antlitz und entstellten den bildschönen Helden auf eine schauderhafte Art. Stolz und fest stand er an der Pforte und erwartete, was geschehen würde.

Prokop stand von seinem Sitze auf und überblickte den Verwundeten mit kaltem Ernste. „Wer seyd ihr?" fragte er hingeworfen.

„Kein Unraquist," sagte Bohuslav.

„Woher eure Schaar?"

„Meine eigenen Knechte."

„Demnach doppelt schuldig!" rief Prokop.

„Vor euch, vor mir nicht und vor Gott nicht," sprach Bohuslav fest, und zu der Wache wandte er sich: „Schürt das Feuer für den Keyer, er ist des Flammentodes schuldig."

„Ihr kennt ja unsere Weise genau," sagte Prokop ernst und staunend; „und das könnt ihr so kalt aussprechen?"

„Warum nicht?" warf Bohuslav leicht hin. Prokop winkte, die Wache ging aus dem Zelte.

„Wer seyd ihr?" fragte jener mit Nachdruck. „Gebt mir eure vorige Antwort nicht."

„Ich bin ein unglückseliger Vater," sagte Bohuslav zitternd, denn die Erinnerung an seine geliebte Sophia und an seine Schwester Liba durchzuckte ihm das Herz. Er bleichend sank er auf einen Feldstuhl nieder.

Prokop stillte den Lauf seines Blutes und sagte dann: „Ich kann Vieles verzeihen, trotz nicht. Sagt mir, wer ihr seyd. Euer Muth gefällt mir; ich verwende mich für euch bei Ziska."

„Bei Ziska?" lachte Bohuslav auf. „Der ist mein Freund eben nicht, und die Verwendung für meine Freiheit würde nur die für die ausgezeichnetsten Marter gegen mich seyn."

„So kann ich euch anders helfen!" rief Prokop.

„Und was wird es euch frommen," unterbrach ihn Bohuslav, „den Namen eines armen Vaters zu wissen, dessen einziger Schatz eine Tochter, die lieb und gut ist wie ein Engel, nach seinem Tode verwaist, unglücklich, jedem Unheil preisgegeben ist. Ihr ist besser, sie kennt mich weiden, vergessen, als daß sie die Namen meiner Qualen zur Verzweiflung bringen."

Er schwieg; Prokop ging einige Mal in dem Zelte auf und ab, und blieb plötzlich, von einem Gedanken gewaltig erschüttert, vor Bohuslav stehen. „Der Ziska ist euer Feind?" donnerte er, „und ihr habt eine Tochter, die euch sehr lieb ist? Ich müßte mich sehr täuschen, wenn ich nicht den furchtbaren Bohuslav von Schwamberg vor mir sehe —"

Bohuslav's Augen rollten wild und sprühten Feuer, Prokop fuhr fort:

„Und ihr wagt, mir zu trotzen? Wagt euch aus eurem Schlosse, und in Ziska's, eures Todfeindes, Nähe?"

„Ich habe ihn nie gefürchtet," sagte Bohuslav mit einem festen Ernste, der den Hussiten erschütterte; „ich fürchte ihn noch nicht!"

„Was führte euch denn nach Prachatiz?" fragte Prokop ruhig, fast geräuhrt.

„Ich holte meine Schwester, die dort krank lag, ab, und Gott hat es gnädig zum Ausgange geleitet," erwiederte er.

„Ich sehe euch zwischen zwei Schutzflehenden schwanken," sagte Prokop, und sein geistvolles Auge hing an Bohuslaw, „und ihr nehmt den Weg der Gefahr? — Ihr sollt mich kennen lernen," rief er, und drückte dem Grafen die Hand, schlug dann mit dem Schwerte an seine Rüstung und ein Krieger trat herein.

„Diesen Mann," befahl Prokop, „bringst du sicher geleitet auf die Heerstraße und begleitest ihn eine Stunde

Digitized by Google

Wegs. Daß es Keiner bei Todesstrafe wagt, ihm ein Wort zuwider zu reden. Fort!"

Bohuslav sah ihn groß, bewundernd an. Dann drückte er ihm zuversichtlich die Hand, sprechend: „Gott gebe, daß ich mich euch einst gleichfalls zu erkennen geben kann. Lebt wohl!"

Und dann war er zum Zelte hinaus geeilt, schwang sich mit seinem Begleiter zu Roß und flog pfeilschnell davon.

Bald ließ er seinen Führer zurück, folgte dem gewöhnlichen Wege eilig nach, und erreichte zu seiner Freude noch vor Kraslikow die beiden trostlosen Frauen.

In heftigen Fieberschauern lag ein Raub des furchtbarsten Schreckens Viktorin krank darnieder und die liebende Sophia wich nicht von seinem Lager. Tage und Nächte saß sie an seinem Haupte und weinte, wenn er bisweilen, irre redend, ihre Mühe mit Härte belohnte. Jetzt eben lag er wieder mit offenen Augen träumend auf dem Bette, und Wenzel stand mit Sophien unfern, bisweilen erschreckend, vor seinen starren durchbohrenden Blicken. In der Kammer stand eine brennende Laterne, die an der Decke einen breiten Schatten bildete. Darauf hafteten starr seine Augen. „Kommt ihr auf den schwarzen Fittigen?" rief er plötzlich, „ihr Geister aus der Hölle, und wollt den Sünder mit euch führen? Weg! da ist ja noch Licht, und wo Licht ist, da habt ihr keine Macht." Seine Arme drohten krampfhaft aufwärts, seine Brust wogte fürchterlich und wild rollten die Augen. Endlich erreichten sie Sophien und weilten ruhig auf ihr. „Bist du denn das Licht?" sagte er weich, „o nicht doch! Das strahlt droben zwischen den Schatten herab, und sie werden es nimmermehr zwingen."

Er lag nun wieder ruhig.

Wenzel und Sophia blickten ihn bedauernd an. Da ging diese zu ihm hin und sagte zaghaft: „Kennst du mich nicht, lieber Viktorin?"

„O doch," lächelte er, und immer ruhiger wurde sein Wesen; „wie sollte ich denn meine treue Wärterin so bald vergessen?"

„Aber du vergißt dich so oft selbst," bat sie, „das solltest du nicht."

„Mich selbst?" sagte er. „Wie meinst du das?"

„O du sagst so Vieles," erwiederte sie, „was du nicht sagen solltest."

„Freilich wohl," sprach er wehmüthig, „ich that ja auch dergleichen Vieles."

„Gott will es," so heißt das Schreckenswort, und Ziska heißt er, der es sprach.

Er blieb sinnend und stille liegen, da blies plötzlich der Thurmwart und Wenzel eilte an's Fenster. „Guter Gott," rief er freudig aus, „der Graf mit der Schwester."

„Unmöglich," rief Sophia, und rannte eilig die Stiegen hinunter. In des Vaters offenen Arm, an der Muhme treue Brust flog sie, und ihre ersten Worte zu dem Vater verkündeten diesem die Ankunft seines Neffen, seine Heldenthat in der Kapelle und seine jetzige Krankheit.

Finster trat der Graf in die Kammer ein, wo Viktorin lag. Ernst und ruhig lag dieser und blickte die Eintretenden ruhig an. Da schritt Bohuslav dicht vor ihn hin und sagte: „Viktorin!"

Der verwandte den Blick nicht und antwortete: „Ziska nein!

„Er ist noch krank," sagte Sophie weinend; „o wie wird das enden!"

„Ich bin gar nicht krank," lächelte Viktorin, „und wie es enden wird, das weiß Gott."

Da öffnete sich die Thüre und bescheidentlich trat Lodoiska herein. Ihr Antlitz hatte sich kaum dem Blicke des Kranken offenbart, als er sich gewaltsam, wie in rasender Verzweiflung, aber mit plötzlich wiederkehrendem Bewußtseyn, empor riß, und mit dem Rufe: „Lodoiska!" mit ausgebreiteten Armen vor dieser auf die Kniee stürzte.

„Gott! Viktorin!" lallte Lodoiska mit schwacher Stimme und sank ohnmächtig in seine Arme.

In seiner festen Wagenburg unweit der Veste Kraslikow saß unter Feldherrn und Rittern Johann Ziska von Trocznow, auf seine eiserne Keule gelehnt, finster, doch kalt und stille. Aus der ehernen Sturmhaube wand sich eine schwarze Schleife über sein rechtes Auge, aber das linke blitzte dennoch so furchtbare Strahlen, daß man seinen Anblick nicht lange ertragen konnte. Um ihn her standen in wechselseitigem Gespräche die Hauptleute der Hussiten und warteten auf seinen Vortrag.

Da trat eben Prokop von Ustie hinzu, und Ziska stieß die Keule dreimal gegen den Boden. Alsbald ward in dem Kreise Ruhe, und Ziska sprach:

„Es handelt sich heute von nichts Minderm, als daß ich glaube, unter unsern Hauptleuten ein furchtbares Beispiel der Rache geben zu müssen, die dem Verräther bestimmt ist. Was sagt ihr?"

Sein Auge blickte nach der Reihe jeden kaltblütig an. Da sagte Hynko von Waldstein: „Ihr habt uns erschreckt, Bruder Ziska, oder vielleicht scherzt ihr nur. Ich kann nicht denken, daß unter den edeln Rittern in diesem Kreise einer ist, der untreu der Rache des Kelches wäre."

„Und es ist doch so," sagte Ziska, „und vielleicht ist es Einer, von dem man's am wenigsten vermuthet hätte."

Er schwieg, — ein stummes Grauen bemächtigte sich der Hauptleute, — endlich fuhr er fort:

„Wem dient denn zunächst als Waffenknecht der Budweißer Hartomircz?"

„Er dient mir," sagte Prokop kalt und hingeworfen.

„Den Hartomircz!" schrie Ziska mit lauter Stimme, und bald darauf führte man diesen in den Kreis.

„Berichte!" rief Ziska, „was du weißt."

„Ich habe," sagte dieser, „auf meines Herrn Befehl einen bei dem Sturm von Prachatiz gefangenen Krieger aus dem Lager und der ganzen Umgegend geleitet. Dieser Krieger aber soll, wie es sich verlauten will, der tapfere Bohuslav von Schwamberg gewesen seyn."

„Was erwiedert der Bruder Prokop vom Kelche auf diese Beschuldigung?" fragte Ziska.

Prokop faßte nach seinem Gürtel. Mit finsterm Ernste schritt er vor Hartomircz hin und sagte: Ist das alles, was ich dir gebot? Ist das sicheres Geleit, wenn man den Geleiteten verräth?

Hartomirhz verstummte. „Hast du Nichts mehr zu sagen?" rief Prokop,

„Nichts mehr." stammelte jener und trat zurück.

„So verstumme denn auf ewig, Bube!" knirschte Prokop und stieß ihm den Dolch bis an's Heft in die Brust. Erstarrend fuhren die Hauptleute auseinander.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Gräber der Vaterlandsmärtyrer.

Eine Elegie.

Wie hier die Aschenreste der Helden ruh'n!
O in dem Thatenfeld der Unsterblichkeit
So schön ruh'n! ohne Marmormale
Künftigen Enkeln doch unvergeßlich!

Wie sie, die kühnen Streiter für's Vaterland,
Wie sie, die großen Retter des Vaterlands,
So stolz hier ruh'n! Lorbeern fächeln,
Keine Cypressen, um ihre Gräber.

Cypressen trauern nur an der frühen Gruft
Des Jünglings, dessen Knospe der Tod gepflückt,
Bevor sie Blume ward! — geblühet
Haben sie Alle, die hier so stolz ruh'n!

Ein thatenvolles Leben, wer dies gelebt,
Mißt nicht nach vielen Lustern das Alter ab.
Als Jahre merkt er in's Buch des Lebens
Seine Minuten der Allgerechte.

Wie sanft sie ruh'n! — Hier rastet dein Freund, o Freund!
Flicht ihm in seinen Lorbeer den Palmenkranz.
Hier, Greis! hier fiel dein Sohn. Mit deiner
Ehrenden Locke bestreu' den Todten.

Hier, Braut! starb sich unsterblich dein Bräutigam
Sie welke, deine Myrte! viel herrlicher
Grünt dir sein blutverkämpfter Lorbeer.
Schmücke mit Rosen des Tapfern Urne.

Und diese Scholle, Wittwe! verhüllet dir
Den Gatten; diese, Waise! den Vater dir!
Werth, nicht der Thränen stummer Klage,
Würdiger eures verdienten Segens.

Nicht, um zu weinen — Thränen entheiligten
Nur die Tropä'n so rühmlich Gefallener! —
Nicht, um zu weinen, sie zu segnen,
Wallen zu Freier Gebienen Freie.

Heil euch, der Menschenrechte Vertheidiger!
Die ihr mit Spartermuthe den blutigen
Heroennimbus kühn erstarbet,
Welcher Termopylä's Helden sonnte.

Tief eingeglüht in unsern Herzen, flammt,
Wie auf den Strahlentafeln der Ewigkeit
Der Gotterkohrnen Namen, heilig
Allen Jahrhunderten, euer Name.

Früh nennen wird die Mutter dem Säugling ihn;
Ihn lallen wird der Knabe begeistrungsvoll
Und rasch entstürzen oft der freie
Jüngling dem Morgentraum' und ihn stammeln.

Heil! Heil Euch, edle Vaterlandsmärtyrer!
Euch segnen wird die Welt und die Folgewelt.
Heil Euch und hoher Friede Gottes
Und Paradieses-vergeltung jenseits!

O lächle sanfter, wie du vorüberschwimmst,
Vom Sternenhimmel, freundlicher Mond! daher;
Weht linder, Abendwinde! wenn der
Freiheitbeglückte da weilt und feiert:

Daß Großgefühl und glänzender Thaten Durst
Durch seine Seele schaure, die Nerven ihm
Durchdröhn', und daß, wie sie, er deiner,
Vaterland! würdig zu seyn, gelobe!

Anekdoten aus dem polnischen Freiheitskampfe.

(Fortsetzung.)

Wie ein aufgestürmtes Meer wüthete der Kampf um und in Ostrolenka. Hunderte hatten an diesem Tage schon ihr edles Leben auf der blutigen Wahlstatt geopfert; Hunderte ruhten schweigend mit ihren klaffenden Wunden auf den dampfenden Leichenhügeln, und noch war Nichts gewonnen — Brausend stuteten immer neue feindliche Schaaren heran — da flammte bei diesem Anblicke der polnische Muth noch einmal auf zur verderbenden Flamme. — Schon wankten die russischen Horden — rückwärts geworfen lösten sich schon die feindlichen Reihen — aber immer noch wütheten die Feuerschlünde die vordringenden Polen darnieder. — Reihenweis stürzten sie unter dem Rufe: „es lebe das Vaterland!" Da stürmte der achtzigjährige Greis Lodoisko Ebercinsky, von vier Söhne an seiner Seite den Heldenrand erlitten hatten, aus der Reihe — riß die Fahne an sich und rief mit begeisternder Stimme: „Mitbürger! vier hoffnungsvolle edle Jünglinge hat mir der Feind geraubt! wer folgt meinem grauen Haupte? Rache, Tod den Russen!" Unaufhaltbar drängte sich der eherne Hauf im Sturmschritte die Anhöhe hinauf, welche unter dem feindlichen Donner erbebte. — Nahe schon jubelte der Heldenhaufen — da flammte es noch einmal fürchterlich in ihre Reihen — Ebercinsky wankte, stürzte mit zerschmetterten Beinen zusammen — aber fester drückten seine Hände die geliebte Fahne an die Brust. Mit der letzten Kraft ruft er noch einmal: „Vorwärts!" Von dem sterbenden Greise begeistert, nahm sein Hauf nach blutigem Kampfe die Batterie. Ebercinsky lächelte zum letzten Male, und hauchte nach dem Rufe: „Vaterland! Vaterland!" sein großes Leben dahin.

(Fortsetzung folgt.)

Logogryph.

Kennst du das Wort, das treue Herzen bindet;
Kennst du der Liebe trauliches Symbol;
Das feste Band, das sich um Freunde windet;
Des Fürsten Heil, des Vaterlandes Wohl?

An Stärke muß ihm Stahl und Eisen weichen,
Doch hat es einen mächt'gen stillen Feind;
Streicht du das hohen Wortes erstes Zeichen,
Hast du die finstre Macht, die ich gemeint.

So lang die Welt steht, liegen diese beiden
Im Kampf um höchstes Leid und höchste Lust;
Halt fest am Ganzen, laß sie nimmer streiten
In deiner stillen und zufriednen Brust.

Auflösung des Räthsels in Nro. 9: Windbeutel.

Redigirt durch eine Gesellschaft Freunde der Literatur.

Druck und Verlag von J. J. Rost in Zweibrücken.

Digitized by Google

Polyhymnia.

Blätter zur Erheiterung und Belehrung.

Nro. 11. **Sonntag den 9. December** **1832.**

Die Hussiten.

(Fortsetzung.)

Da sprang Ziska, zürnend in furchtbarem Grimm auf, und rief: „Verwegener! Richtest du vor dem Anblicke deines Feldherrn, wo das Gericht dich ereilt?"

„Das Gericht dem Frevler!" sagte Prokop mit fester, starker Stimme; „mir gilt hier kein Gericht. Er war mein Gefangener, ich ließ ihn frei."

„Er, war er's?" donnerte Ziska, und stand dann sinnend, wie angewurzelt stille. Die Hauptleute sahen sich fragend einander an. „Den furchtbaren Bohuslav? Den hat er freigelassen?" hieß es.

Basso von Kunstadt drückte dem Prokop die Hand, sprechend: „Gott gnade euch, ich will nicht mit euch theilen!" Johann von Lichtenburg schauderte zusammen und sagte: „So starb noch Keiner, wie der sterben wird."

Da hob Ziska das Haupt und blickte durchbohrend nach Prokop hin. „Du hast den frei gelassen, der mein Todfeind ist; wollte ich Rache nehmen an dir, so würde das Volk sagen, ich fürchtete seinen Muth, aber ich bin über jede Furcht erhaben! Du hast nichts verbrochen, Prokopius; dir gilt kein Gericht."

„So hast du mich gerettet!" sagte Prokop zu Ziska; „so habe ich ihn gerettet!"

In dem Lager schmetterten plötzlich Trompeten und ein allgemeiner Jubel verbreitete sich umher. Bald darauf stürmte der Heinrich Krussina von Lichtenburg in den Kreis.

„Was gibt es?" fragte Ziska.

„So eben kehre ich von meinem Streifzuge zurück," berichtete Krussina. „Ich war glücklich, der Jubel unserer Brüder mag es euch verbürgen. Sechs Ortschaften, von wehrlosen Bauern bewohnt, lodern in lichten Flammen umher."

„Wehrlos?" spottete Prokop. „Ei wie glücklich!"

„Kümmert's euch?" fragte Krussina kurirend. „Man preist euch eben im Lager nicht wegen eurer Thaten."

„Eures Gleichen gewiß nicht," sagte Prokop kalt, und wandte ihm den Rücken.

Krussina wollte entrüstet auffahren, aber Ziska gebot: „Stille!" und augenblicklich kehrten Alle zu stummer Ordnung zurück.

„Ich bringe," fuhr Krussina fort, „aus den sechs Orten sechs der vornehmsten Bewohner mit, über die ihr richten mögt."

„Erschlagen!" gebot Ziska. Krussina winkte und bald darauf stöhnte das Geächze der Sterbenden über das Lager.

„Ich habe ein kleines Korps von Kaiserlichen aufgerieben, das unter dem Kommando des Willibald Waldo umherstreifte, und bringe euch den frechen Führer gefangen."

„Raubt ihm Hände und Füße," befahl Ziska kaltblütig, „und reißt ihm das verblendete Herz aus dem Busen!" Mit teuflischer Freude richtete Krussina mit einem Winke den Blutbefehl ins Werk.

„Ein Augustinerkloster," sprach er dann weiter, „habe ich erstürmt und die Brüder ermordet. Einen bringe ich euch, über den ihr entscheiden mögt."

„Einen Augustinermönch!" fuhr Ziska, entbrennend in furchtbarem Zorne, auf. „Vor!" donnerte er; „ist es der, den ich meine, so will ich drei Nächte nicht schlafen, und nur auf Marter sinnen für den verfluchten Ketzer!"

„Krussina ging, alsbald kehrte er mit dem Mönche zurück und schleuderte ihn vor Ziska's Füße.

„Nein! er ist es nicht," murmelte dieser bei seinem Anblicke, und sein Auge ruhte lange auf ihm. „Führt ihn fort," gebot er dann: „er soll den Flammentod sterben."

Den jammernden Mönch riß man gewaltsam hinweg, und bald darauf loderte der Holzstoß um ihn her, und über den Kreis erscholl sein verzweifelnder Angstruf.

„Ziska lachte grimmig dabei auf. „Wer sollte denken," sagte er zu sich selbst, „daß ein schwarzer Mönch so viel Unheil stiften könnte!" Dann wandte er sich zu Krussina: „Ihr seyd ein recht thätiger Mann, Krussina, und ich werde darauf denken, euch zu lohnen. Vor Allem! Es will doch verlauten, ihr hättet einen Versuch auf Burg Kraslikow gemacht. Wie war denn das?"

„Ich?" sagte Krussina verlegen, „auf Burg Kraslikow? Nicht doch — ich weiß ja gar nicht, wo das Nest liegt."

„Nicht?" lachte Ziska; „ei mein Gott, wir liegen ja fast davor, und ihr solltet nicht den Wohnsitz des tapfern Bohuslav haben nennen hören?"

„So! so!" sagte Krussina; „darauf habe ich freilich einmal einen Versuch gemacht: allein — ich erfuhr, der Bohuslav wäre nicht drinnen, und da wäre es doch nur halbe Arbeit gewesen."

„Das wäre es nun doch nicht," sagte Ziska finster und ich möchte genau wissen, wie das zusammenhängt."

„Es ist so, wie ich euch sage," versicherte Krussina; „nun aber ist er sicher zurückgekehrt, und ich rathe, die Burg zu umschließen. Ihr sollt in meinen Muth keinen Zweifel legen, ich verbinde mich, zuerst den Berg zu stürmen."

Digitized by Google

„Euer Rath ist angenommen," sagte Zizka — und alsbald sah man die Zelte abbrechen, und der Zug ging gegen Kraslikow zu.

Kniend vor der schönen, engelgleichen Lodoiska lag Viktorin von Policzow und benetzte die Hand der Geliebten mit heißen Thränen. Ueber ihn hingebogen, den Blick am Himmel, stand Lodoiska, der kleine Sigismund hatte sie fest umschlungen.

Da hob Viktorin das nasse Auge empor und blickte in ihr verklärtes Antlitz. „Endlich!" rief er, „endlich mit dir allein! Der Himmel erschließt sich meinen Augen, und meine dürstenden Lippen finden endlich Befriedigung nach so langer Trennung."

„Und auch ich," sprach Lodoiska weinend. „Getrennt war ich zwar nie von dir, denn über Berge und Thäler und in die fernsten Gefilde begleitete mich dein Bild im liebenden Herzen. Und wo das nicht zureichen wollte, da war ja mein Sigismund mit mir, und wenn ich in die treuen, lieben Augen blickte, da schwamm ich in Entzücken und umfaßte mit ihm auch dich!"

„O mein Sohn," rief Viktorin, und preßte den Knaben fest an's Herz.

„Mein Vater! mein guter Vater!" jubelte der Knabe, und sprang von Vater zu Mutter, ihre Hände mit Küssen bedeckend.

„Wir stehen," Lodoiska," sagte Viktorin, „nun endlich an dem Punkte, daß wir uns lieben dürfen, ohne Gefahr. Der tapfere Bohuslav von Schwamberg, unsers gemeinschaftlichen Feindes Todfeind, ist mein Oheim und wird uns schützen. Sein reiner, grader Sinn verbürgt mir seine Verzeihung, und wir werden durch das Band der Ehe verbunden auch der des Himmels gewiß seyn."

„Guter Viktorin!" schluchzte Lodoiska, „kannst du noch zweifeln? Wie möchte uns Gott so wunderbar zusammenführen, ohne unser Glück zu wollen und uns Buße aufzulegen für unser früheres Vergehen?"

„Du magst wohl Recht haben," sagte Viktorin, „denn eine bange Ahnung durchschauert mich. Aber lasse die bösen Gedanken und sage mir, Geliebte, wie es dir ergangen ist, seit uns das Geschick in Prag getrennt hat?"

„Es hat mir wohl gewollt," lächelte sie, „denn ich lebte seitdem ruhig in Prachatitz, und wie ich von da hierher gekommen, weißt du längst."

„Gott sey Dank!" rief Viktorin. „O wie viele Nächte habe ich bang um dich durchwacht!"

„Armer," ich kenne ja dein Gefühl," bedauerte Lodoiska. „Noch aber sagtest du mir nicht, wie du in dieses Gewand kamst, das mich beim ersten Anblicke mit heiliger Freude durchbebte."

„Der Bruder Viktor," erzählte Viktorin ernst und gelassen, „war aus Prag geflüchtet, sobald dein Bruder Zizka unsre Liebe und unsre geheime Zusammenkunft in dem Kloster erfuhr. Mein erster Gedanke war, mich der neuen Lehre des Huß zu ergeben, weil ich sie im Herzen für wahr und göttlich erkannt, und das Mönchskleid mit dem des Hussiten zu vertauschen. Der Entschluß war gewagt. Brzenko von Swihon sammelte damals einen Haufen, ich stieß zu ihm. Unerkannt war ich in meiner Bewaffnung, Swihon stieß zu Zizka und ich stob. Ich ward von den Deutschen gefangen, meinen Mantel konnte ich noch zeitig genug verbergen, und ich gab mich für einen verirrten sächsischen Jäger aus; seitdem diente ich unter den Deutschen. Nach und nach schwang ich mich zum Hauptmanne einer Reiterschaar empor, und davon wählte ich endlich einige mir Getreue und ging mit diesen hierher. Meinen Mantel siehst du hier zusammengeheftet, auf der Brust liegt der Kelch verborgen, für den ich freudig mein Leben lassen will. Du weißt nun Alles. Ich gehe, mit meinem Oheim zu sprechen."

Noch einmal umfaßten ihn Lodoiska und Sigismund, und die Weinende tröstete er im Abgehen: „Ich bin bald, und wenn Gott will freudig zurück."

Der Graf von Schwamberg hatte den Zusammenhang der Dinge längst geahnt. Von den Schicksalen seines Neffen in Prag war er genugsam, aber wie er nun wohl sah verläumderisch, unterrichtet. Es hatte ihm unendliche Freude verursacht, ihn im Militärornate wiedergefunden, aber doppelt lastete nun der Kummer auf ihm, da er die Liebe seiner Tochter Sophia für unglücklich erkannte.

Finster, in tiefem Nachsinnen saß er auf seinem Sessel allein. Viktorin trat mit gefaßtem Muthe zu ihm ins Zimmer.

Der Graf stand auf und ging dem Neffen mit schmerzlichem Lächeln entgegen. „Wenn ich euch nicht störe, mein Oheim," sagte dieser, „so wollte ich euch gerne um Etwas bitten."

„Ihr seyd mir immer willkommen," sagte Bohuslav, und reichte ihm die Hand.

„Es kommt hier vorzüglich darauf an," sprach Viktorin, „ob ihr wißt, wer die Frau ist, die ihr unter dem Namen Lodoiska mit euch aus Prachatitz führtet."

„Ich weiß es und weiß es nicht," sagte Bohuslav finster, und als Viktorin betroffen schwieg, fuhr er fort: „Ihr glaubt vielleicht auf meiner finstern Stirne zu lesen, daß ich euch nicht gerne höre, aber dem ist nicht so. Erzählt! ich bitte darum. Denn wenn sich keiner auf der Erde um euch kümmert, ich muß es, wenn ihr auch mein Neffe nicht wäret."

„Ich will's denn auf eure Güte wagen," sagte Viktorin. „Ich lebte, wie ihr das wißt, früherhin als Mönch in dem Augustinerkloster zu Prag. Meine Vorgesetzten hatten nie Klage über mich geführt, und ich war auch stille und dem Geräusche der Welt entzogen zu einem frommen Diener des Herrn gediehen. Da sandte mich der Abt eines Tages mit einem Schreiben in das Nonnenkloster der heiligen Cäcilie. Ich kam an dem Sprachgitter an, eine junge Novize, dicht verschleiert, nahm mir das Schreiben ab. Ich wartete auf Antwort und hatte während dem hinreichend Zeit, über die Bewegung der Nonne bei meinem Anblicke nachzudenken. Sie kehrte zurück, und mit der Antwort überreichend, entschleierte sie ihr Antlitz. Wie ein Blitz lähmte mich der himmlische Anblick. Meine Augen sahen nicht mehr, gebleudet, zitternd stand ich, unmächtig meiner selbst. Sie las in meiner Seele, und mit dem Briefe an den Abt glitt ein Schreiben an mich in meine Hand. Der Ausdruck eines plötzlich von himmlischer Liebe ergriffenen Herzens malte sich in jedem Buchstaben ab, und wie hätte ich diese Handlung für sündlich nehmen können, da mein Gefühl mit dem übrigen so göttlich harmonirte und das kühn emporstrebende Gefühl über den machtlosen Verstand so warm gesiegt hatte. Ich sah sie wieder! Mit jedem neuen Male ergoß sich neu der Liebe Feuer in meine Seele, und was ich am Tage versäumen mußte, das holte ich nächtlich gewissenhaft nach.

Digitized by Google

Unsere Liebe blieb noch im Stillen. Noch hatte sich kein Wort aus unsern Lippen gegenseitig entwunden; unsere Blicke aber verstanden sich wohl."

„In einer Nacht, wo der blasse Mondschein zu einem Spaziergange einlud, gerieth ich unwillkührlich in des Klosters Nähe. Ich trat in die Pforte des Kirchhofs, in dem Kloster brannte ein einziges schwaches Licht. Ich ging leise mit verhaltenem Athem näher, und, ermeßt mein Entzücken, als ich meine unbekannte Geliebte in der Zelle erkannte. Ich rief, sie eilte an's Fenster. Sie erkannte mich und floh in meine Arme."

„Was dieser Eine Abend Schönes, Herrliches bot, ach das konnte jedes Unglück in meinem Busen nicht verlöschen! Damals ahnte ich nicht, wen ich in Lodoiska liebte, und habe es zu meinem Entsetzen erfahren. Sie ist Ziska's Schwester."

„Diese Lodoiska?" fuhr Bohuslav auf, „diese ist Ziska's Schwester?"

„Sie ist es," sprach Viktorin. „In ihrer engelreinen Unschuld gestand sie dem Bruder an dem Sprachgitter ihre Liebe zu mir, der ich unter dem Namen des Bruders Viktor bekannt war, und Ziska bebte. Bald darauf brach der Aufruhr los, aber noch ward er gedämpft; mein Entschluß war, bei neuer Gährung aus dem Kloster zu entfliehen; der Entschluß wogte in meiner Brust; ich konnte die Zeit nicht abwarten und floh. Unter einem schwarzen Mantel trug ich Schwert und Rüstung, und eilte des Nachts zu Lodoiska. In der Kapelle schwuren wir uns Treue, Liebe, Ausdauer. Dort lag sie in meinen Armen, aber mit meinem Entschlusse war sie noch unbekannt, Und als ich sie jetzt in dem seeligsten Entzücken fest im Arme gepreßt hielt, da stürmte die Thüre auf und mit einem Haufen Gewaffneter drang Ziska in die Kirche. „Gott will es," donnerte er, daß die Säulen bebten, und mit gezücktem Dolche sprang er auf Lodoiska los. Aber mein Arm hatte sie ihm mit Löwenkraft alsbald entrissen.. Und während sie durch die langen Hallen entfloh, wehrte das blitzende Schwert dem furchtbaren Rächer, und bahnte sich dann einen Weg durch seine bebenden Genossen. Meine Geliebte aber sah ich seitdem hier erst wieder."

„Unglücklicher," sprach Bohuslav mit tiefem Ernste, „und du erkanntest nicht, welche Schuld auf deinem Nacken lastet?"

„Ich weiß mich frei von Schuld," versicherte Viktorin; „denn jene Eine war die eines schwachen Herzens und dieses die Folge einer Liebe, die der Himmel in meine Seele gelegt."

„Verblendeter Mensch!" rief der Graf, und verzweifelt rang er die Hände; „Millionen hast du dem grausesten Tode geopfert und das erkanntest du nicht! So wisse denn, was zu deinem Heile die Welt vielleicht nie erfährt, daß diese Begebenheit den wilden Ziska zur Rache, zur Empörung trieb; daß Alle, die er mordet, durch dich gemordet sind, und daß einst die Seelen tausender, unschuldig gewürgter Kinder und Greise, und Männer dich anklagen werden vor Gottes Richterstuhl und nicht ihn!"

„Barmherziger Gott!" stammelte Viktorin, „haltet inne!"

„Nein," sagte Bohuslav, „die Buße der Erde reicht nicht hin! Armer Neffe! Hat dir denn nicht der Mondschein jener Nacht die verderben-schwangere Zukunft erhellt? haben dich nicht die tausend Sterne an deine Himmelsbahn gemahnt? haben dir nicht die Todten aus den Gräbern zugerufen? Wehe dir! Auf Gräbern schlossest du deinen Bund, und nur im Grabe wird er bestehen!"

Viktorin ermannte sich, und fest blickte er zum Himmel auf. „O nein!" sagte er vertrauend, „wer dies Gefühl in meinen Busen gelegt hat, der wird auch alle Folgen mit Allweisheit berechnet haben. Ich will in Gott Alles ruhig erwarten und einstweilen gutmachen, was ich irgend kann."

„Mein Sohn," rief Bohuslav gerührt aus, „ich danke Gott für deinen treuen festen Glauben und will dir gern von ganzer Seele behülflich seyn."

„Ja, das sollt ihr," sagte Viktorin. „Ich bin mit Lodoiska versprochen, und bitte euch, laßt sie mir morgen antrauen als treue Ehegattin."

„Morgen?" fuhr Bohuslav finster auf, „nein, ich kann nicht." —

„Ihr könnt nicht?" fragte Viktorin befremdet. —

„O das wird ihr Tod seyn!" sagte Bohuslav starr vor sich hin, und während ihn Viktorin fragend ansah, trat Sophia ein. Ein verklärtes Lächeln umstrahlte die blühenden Lippen und sie fragte bittend nach der Ursache ihres verstörten Aussehens.

„Du mußt es einmal doch wissen, Sophia," sprach Bohuslav schmerzlich, „und so ist es um so viel besser, wenn du es nun erfährst. Lodoiska ist Viktorins Geliebte, und morgen will er sich mit ihr verbinden lassen auf ewig."

„Und euer Vater," ergänzte Viktorin, „will es nicht zugeben." —

„Ich weiß auch, warum," sagte Sophia langsam und bedeutend, drückte Viktorin wohlgefällig die Hand und eilte schnell hinweg.

„Um Gott!" schrie der Graf, „wie wird das enden? Sie ist wahnsinnig in ihrer Ruhe; sie liebt euch und diese Nachricht — o ich bin ein unglücklicher Vater!"

Da trat Sophia wieder herein und an ihrer Hand führte sie die himmlische Lodoiska, der kleine Sigismund folgte nach. Erwartungsvoll standen Viktorin und der Graf stille.

Sophia trat näher. „Ich habe dich," begann sie, „o Viktorin, unendlich geliebt, ja ich werde dich ewig gleich heiß lieben, aber still im Herzen. Als ich bei Lodoiska's Eintritt ahnungsvoll den Zusammenhang der Dinge erfuhr, war ich bange im Herzen um dich besorgt. Aber ich habe mich nicht in dir getäuscht. In deinem Herzen habe ich längst gelesen, Gottlob! Dein besseres Ich hat, vielleicht dem blinden Triebe des Rechtthuns folgend, geñegt. Nimm sie hin, die heilig Liebende und sey glücklich mit ihr, so bin ich es auch."

„Zu ihren Füßen, Lodoiska," rief Viktorin, „sie hat ihre Liebe unserm Glücke geopfert."

Kniend vereinten sich ihre Hände; der kleine Sigismund jubelte laut und rief: „O das ist herrlich! das ist herrlich!" Der Graf stand stumm und pries sich glücklich als Vater dieser Tochter.

Sophien's Blick und ihr Geist schwebten in höheren Regionen. (Fortsetzung folgt.).

Der Ritter und sein Sohn.

Was soll ich Vater hier im Schloß,
Wo's mich gefangen hält?
Es zieht dein sieggewohnter Troß
Hinab in's Ehrenfeld.

Digitized by Google

Du fühlst nicht mehr des Führers Kraft,
Denn Arm und Sehnen sind erschlafft;
O gib mir Lanze, Schild und Speer,
Laß mich hinaus zum rüst'gen Heer!

Der Alte preßt ihn an sein Herz,
Das Stolz empor ihm schwellte,
Dann blickt er dankend himmelwärts,
Ein helles Thränchen fällt
Auf seinen Stab, dann wappnet er
Des Knaben Faust mit Schwert und Speer;
Der schwingt behend sich auf das Roß,
Und stürmt hinab zum Vatertroß.

Die Schlacht ergraust, die Schlacht erbebt,
Es gilt dem Vaterheerd,
Da wird des Mannes Muth erprobt!
Es blüht dem tapfern Schwert
So manche Blüthe, mancher Kranz!
Doch in dem blut'gen Schwerttentanz
Erzwang des Knaben fester Streich,
Vor Andern sich den Ehrenzweig.

Zum alten Held, zur Burg zurück,
Zog bald die Siegesschaar,
Doch was erspäht sein trüber Blick?
Auf einer Todtenbahr,
Da lag geschmückt mit Schild und Speer,
Der Führer von dem Siegesheer.
Da jauchzt der Greis im Jubelton:
„Nun ruf' ich's laut: er war mein Sohn!"

Anekdoten aus dem polnischen Freiheitskampfe.

(Fortsetzung.)

In der Schlacht vom 25. Februar stürzte sich der, als Freiwilliger in das vierte Regiment eingetretene Ludwig Wycielsky (welcher früher schon in demselben als Offizier gedient und bei dem Ausbruche der Revolution sogleich zu den Reihen der Nationalarmee geeilt war, sein und seiner Freunde großes Vermögen dem Feinde preisgebend) zuerst auf die feindlichen Kolonnen. Eine Kartätschenkugel reißt ihm drei Finger von der linken Hand weg; er verbindet die Wunde und mit dem wiederholten Feldgeschrei: „es lebe das Vaterland!" eilt er von neuem den feindlichen Reihen entgegen. Bald bringt ihm eine feindliche Karabinerkugel eine schmerzliche Wunde am Fuß bei; Wycielsky achtet auch hierauf nicht, reißt sein Tuch vom Halse, hemmt den Blutverlust, und wirft sich, trotz den dringenden Bitten seines Obristen, auf eine russische Kanone. Schon tödtet er einige Kanoniere, schon will er die Kanone vernageln, als ihm plötzlich eine Kugel das Kinn zerschmettert und besinnungslos ihn zu Boden streckt.

Seine Kameraden tragen ihn auf den Händen zurück; doch auf dem Wege von einer zweiten Kanonenkugel getroffen, gibt er seinen Geist auf; das tapfere vierte Regiment soll beschlossen haben, das Herz seines heldenmüthigen Kameraden an seine Fahne zu hängen.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

Festigkeit der Weiber im Behaupten.

Eine Frau behaupte gegen ihren Mann, was sie will, und beweis es, wie sie will, der Mann ist durchaus nicht im Stande, sie zu widerlegen und zu besiegen. Denn wenn er sie an Schlußketten und Redefäden festzuhalten glaubt, so ist es so viel, als wenn er einen Zwirnknäuel, der auf der Erde liegt, an dessen Faden in die Höhe zu ziehen suchte; er wird immer mehr Fäden in die Hand bekommen, und der ganze Knäul wird sich darin verwandeln, aber auf dem Boden bleibt doch der Zwirnstern.

Die Völker lassen — als Widerspiele der Ströme, die in der Ebene und Ruhe am Meisten das Unreine niederschlagen — gerade nur im stärksten Bewegen das Schlechte fallen, und sie werden desto schmutziger, je länger sie in platten trägen Flächen weiter schleichen.

Die meisten Menschen haben überhaupt gar keine Meinung, — viel weniger eine eigene, viel weniger eine geprüfte, viel weniger vernünftige Grundsätze.

Es gibt eben so wenig Menschen, die den Muth haben, groß in Guten, als Groß im Bösen zu seyn. Ein wenig Ruchlosigkeit mit ein wenig Religion, etwas Ehrbarkeit und Etwas Liederlichkeit; eben so viel Bosheit als Gutmüthigkeit; das ist ungefähr das Rezept, nach welchem die meisten menschlichen Charaktere gemischt sind.

Handelt, als ob der Tod euer Ende wäre: gut, ohne Blick auf ewigen Lohn. Edle Achtung eurer selbst sey euer Begleiter. Der niedrigste Mann im Volke kann ein Böserwicht, der elendeste kann ein Schwelger seyn, aber edel seyn kann nur, der eine ewige Wahrheit und sich selbst als Theil eines höhern Ganzen erkennt.

Langmuth und Demuth sind Eselstugenden, welche die Spitzköpfe gern den Plattköpfen aufdrucken — Demuth heißt: Muth zu dienen; ich habe nie gehört, daß die Alten humilitas unter die Tugenden rechneten.

Zweisylbige Charade.

Wenn Erstes auch manche Erwartungen trüget,
Und Hoffenden selten vollkommen genüget:
So legt man's doch gerne auf Abschlag sich bei
Der Meinung, daß besser als gar nichts es sey.

Das Zweite stets wechselnd, bald finster, bald heiter,
Ist wechsellos doch des Gebieters Begleiter:
Treu schließet es dessen gekrümmter Bahn
Stets rüstig zum ewigen Laufe sich an.

Das Ganze prangt hoch an dem Himmel dort oben,
Der Muselmann hat es auf Thürme erhoben,
Mit Schrecken sah Deutschland auf blutiger Bahn
Als Zeichen des Raubes und Mordes es nahn.

Auflösung des Logogryph's in Nr. 10: Treue — Reue.

Redigirt durch eine Gesellschaft Freunde der Literatur.

Druck und Verlag von J. F. Rost in Zweibrücken.

Digitized by Google

Polyhymnia.

Blätter zur Erheiterung und Belehrung.

No. 12. Sonntag den 16. December 1832.

Die Hussiten.

(Fortsetzung.)

In der Kapelle war die Burggemeinde in heiliger Andacht versammelt. Gewärtig des Brautpaars, stand der Kaplan an dem Altare; Bohuslav, Sophia und Liba standen ihm nahe auf beiden Seiten. Da traten die beiden Liebenden in die Kirche ein, sie in lieblicher Sammetkleidung wie eine blühende Rose leuchtend, aber in dem süßen Schmelz der heitern Farbe der Lilien Demuth still bewahrend, er aber in prächtiger Kriegerkleidung strotzend, doch das männliche Antlitz lächelnd zur engelschönen Begleiterin hingewandt. Zwischen ihnen ging der kleine Sigismund in festlicher Kleidung und hatte heute ganz sein sonstiges Ungestüm abgelegt.

Der Graf trat an des Priesters Seite. „Viktorin von Paliczow," sprach er feierlich, „noch ehe du das heilige Band der Ehe um dich und Lodoiska schlingst, so will ich, kraft meines eigenen frommen Ritterthums, dich selbst in unsern heiligen Stand aufnehmen an dieser geweihten Stätte."

Des Dankes frohes Gefühl bemeisternd, kniete der Jüngling vor ihm nieder. Bohuslav hielt sein Schwert kreuzweise gegen den Himmel und senkte es dann dreimal auf des Knienden Nacken.

„Sey tapfer," sprach er, „wie ein ehrbarer Ritter! und verschwiegen im Dienst der Frauen; thue Recht; denke an deinen ewigen Frieden immerdar!"

Viktorin erhob sich. In wonnigem Gefühl sank er an Lodoiska's Brust, und Wenzel betrat die Stufen des Altars.

Da wälzte sich wie ein ehrner Donner ein furchtbares Getöse aus der Ferne herüber, und Waffenlärm wollte man hören, auch mitunter einige langgehaltene Trompetenstöße in weiter Ferne; nahe aber und von allen Seiten ertönte der Weheruf: „Die Hussiten! der Ziska!" und die Sturmglocken sagten es weiter in unermessene Flächen hinüber.

„Ist denn diese Kapelle die Stätte des Unheils?" unterbrach Viktorin das Schweigen der Menge, „oder hat sich irgend ein Geist verschworen, mich von meinem Glücke zu reißen?"

„Ich fürchte, dem ist so," murmelte Bohuslav in sich hinein, nahm dann schweigend Schwester und Tochter am Arme, und forteilend gebot er: „wir kehren eilends nach der Burg zurück und wollen uns gewaltsam rüsten gegen die andringende Macht."

In ungezügelter, regelloser Eile rannten ihm Alle nach. Lodoiska, ängstlich an Viktorin geschmiegt, wankte erbleichend mit diesem den Berg hinan.

Droben rüstete man indeß Alles zu dem hartnäckigsten Widerstande; Bohuslav und Viktorin wirkten am thätigsten dabei mit.

Ziska war mit seinem Heere indessen vor der Burg angelangt. Er hatte den guten Vertheidigungszustand gar bald erkundet, und auf langwierige Belagerungen verwandte er nicht gern lange seine Zeit. Finster ging er deßhalb im Lager hin und wieder und brütete über Entwürfe.

Heinrich Krussina, der von heimlichen Spähern Kunde erlangt hatte, daß der junge Krieger, der ihm bei seinem Streifzuge in der Kapelle so sehr an seinem Rufe geschadet hatte, sich in der Burg aufhielt, brannte in Zorn und Rache, und schritt in Ziska's Gezelt, wo dieser noch immer in sich gekehrt und stille saß. „Bruder Ziska," sprach der eintretende Krussina, „ich lese in eurer Seele. Es rufen uns bei Gott wichtigere Dinge von hier, und unsern Ruhm hier zu begraben, dazu soll denn doch dieser vermessene Bohuslav nicht berufen seyn. Laßt uns diese Nacht gegen den Berg stürmen und zwar von jeder Seite; ich bin gewiß, daß die Vertheidiger nicht zahlreich sind, und bei dem ersten Sturme weichen."

„Dein Anschlag könnte gut seyn," sagte Ziska, „wenn Alle gleich muthvoll dächten, und vorzüglich die Ausführung dem Wunsche gleich käme."

„Ich bürge für meine Schaar," rief Krussina, und Ziska stand sinnend auf seine Keule gelehnt, bis er endlich sagte: „Es sey darum. Schaden kann es uns wenig bringen, denn die Vertheidiger werden auf keine Weise einen Ausfall wagen. Besorge Alles, Krussina; diese Nacht stürmen wir."

Die Nacht senkte ihre kühlenden Schatten schon lange auf die Berge herab, einzelne Sterne funkelten zwischen tiefschwarzen Wolken herunter und Todtenstille herrschte in der Gegend umher. Viktorin lag nur leise im Schlummer gewiegt auf seinem Bette, und bange Träume umschauerten ihn. Ihm war so ängstlich beklommen, und die Traumgestalten spiegelten ihm viel Erschreckendes von Ziska vor, so daß er plötzlich entsetzt auffuhr. „Das muß mehr als Traum seyn," rief er halblaut, und eilte an's Fenster. „Die Wachtfeuer auf den Warten sind erloschen," fuhr er fort, „und man kann nicht wissen, was der schlaue Ziska brütet."

Er stand einen Augenblick ruhig, entschlossen, diese Nacht zu durchwachen, und plötzlich tauchten aus dem

Digitized by Google

Walde einige Lichter an verschiedenen Seiten empor. „Herr Jesus,“ schrie er auf, „meine Besorgniß war nicht ungegründet, und sein Ruf hatte die nahe schlafende Lodoiska erweckt. Angstvoll eilte sie in sein Gemach und fragte um die Ursache seines Rufes.

„Gib dich zur Ruhe, Geliebte,“ tröstete er, „es kann seyn, daß Ziska einen Ueberfall beabsichtigt, den ich aber auf alle Weise vereiteln will.“

Er ging festen Schrittes an's Fenster. Die Fackeln im Walde schienen näher zu kommen, und Viktorin stieß dreimal gewaltig in's Horn. Da rasselten überall auf allen Warten und Mauern in schweren Waffen die Krieger empor, und Fackeln loderten alsbald von den Thürmen. Der wachsame Bohuslav war einer der ersten auf der Mauer und rief zu Viktorin herüber: „Ihr seyd ein sehr braver Kriegsmann, mein Neffe, und wir sind euch sehr verbunden.“

Viktorin eilte hinab in den Hof. Gerüstet standen Alle an ihren Plätzen, und nun schmetterten mit einem Male im Walde Trompeten und Hörner, und von allen Seiten stürmten die Reihen der Hussiten heran. Sie hatten aber kaum die Wachsamkeit der Belagerten gewahrt, so standen die Reihen still und geschlossen. Der Führer winkte und in geordnetem Rückzuge schritten sie bergab. Da standen plötzlich die hintersten Reihen wieder mauerfest und eine scheue Bewegung entstand unter ihnen; alsbald drängte sich auch der furchtbare Ziska durch, und in einem donnernden: Vorwärts! entlud sich sein Zorn. Ueber die verschiedenen Abtheilungen verbreiteten sich seine Begleiter und mit grauenvollem Geschrei stürmten Alle bergan. Aber die Belagerten säumten ihrerseits nicht. Ein dichter Pfeilregen empfing die Stürmenden und richtete eine augenblickliche Verwirrung unter ihnen an. Mitten in dieser Verwirrung öffneten sich die Thore der Burg, und Viktorin stürzte mit einer muthigen Schaar in die dichtesten Massen hinein.

Was das Schwert erreichte, wurde niedergehauen, und von den Vorderreihen in Unordnung gebracht, eilten auch die hintersten Massen in regelloser Flucht hinab. Die Finsternis der Nacht, die nur momentan von dem Mondeslicht, das sich manchmal unter schwarzen Wolken vordrängte, unterbrochen wurde, vermehrte die Verwirrung, und Viktorins Scharfblick hatte des Feindes schwächste Seite bald erkannt, und dort tobte seine Schaar am gewaltigsten. Vergebens suchten sich die böhmischen Edlen zu vereinigen, meinten sie irgend einmal in einer recht vortheilhaften Lage zu seyn, so gewahrten sie bald mit Schrecken, daß sie ihre eigenen Gefährten angefallen hatten. Unter den dichten Reihen aber wüthete am meisten Viktorins Schwert. Reihenweise stürzten sie vor ihm blutig zusammen, und vergebens drangen ganze Schaaren auf ihn ein, denn wo nur eine ferne Gefahr drohte, waren augenblicklich seine Genossen zur Hand, vergebens tobte selbst Ziska in wüthendem Grimme, der Strom der Verwirrung riß ihn unaufhaltsam bergab.

Aber die Dunkelheit hatte auch den kühnen Viktorin getäuscht, und als er mitten in sorglosem Forschen nach neuen Angriffen sich umsah, bemerkte er mit Entsetzen, daß er allein mitten unter einer Hussitenschaar herumirre. Eilig verhüllte er sich in seinen Mantel, so viel es ihm möglich war, aber zu spät. Der tückische Krussina, den das blinde Ungefähr in den Haufen führte, hatte die Kleidung und die ganze Gestalt des Jünglings gewahrt, und als eben der Mond die leichten Wolken zwang, glaubte er auch in dessen Zügen das Ziel seiner Rache zu erkennen. Knirschend gebot er plötzlich seinen Begleitern: „Diesen verhaftet! Es ist der Ketzer Einer! Mit eurem Leben bürgt ihr für das seine!“

Die Menge umstürmte den heldenmüthigen Jüngling, der sich, mit beiden Händen das Schwert fassend, Bahn zu hauen versuchte. Aber ein leichter Hieb, der ihn über die Stirne traf, stürzte ihn zu Boden, und entwaffnet wurde er in das Lager hinabgeführt. Mit schweren Ketten beladen, harrte er des grauenden Tages, und Lodoiska war sein einziger Gedanke, der ihn mit kaltem Schauer durchbebte, wenn er an Ziska, den furchtbaren Rächer, gedachte.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, und mit der Natur ward auch das Hussitenlager wach. Inmitten der Wagenburg hatte der Heerführer seine Hauptleute versammelt, und er selbst stand, wie gewöhnlich, die eiserne Keule in der Hand und furchtbaren Grimm unter den Augenbrauen bergend, an ihrer Spitze.

Da ward der entsetzliche Viktorin mit blutigem Gesichte hereingeführt, und Ziska, ohne das Auge zu verwenden, fragte kaltblütig:

„Bist du der Anführer der Schaar, die diese Nacht vermessen aus Kraslikow ausfiel?“

„Wie vermessen dieser Ausfall war,“ sagte Viktorin.

„Ha!“ fuhr Ziska entbrannt auf; „was ist das? Die Stimme muß ich kennen, und“ — er hielt erschöpft inne, und seine Brust wogte fürchterlich, krampfhaft zuckten seine Hände, und Viktorin war des schrecklichsten Ausbruchs gewärtig.

„Wie heißest du, Knabe?“ sagte jener endlich mit mißkannter Fassung.

„Paliczow,“ antwortete Viktorin ruhig.

„Wohl gar dem Bohuslav ein Neffe?“ fragte jener, und sein Mund verzog sich in ein grimmiges Lachen.

„Allerdings!“ bestätigte Viktorin.

„Du hast deine längste Zeit gelebt, junger Fant,“ sagte Ziska, „und kannst so ruhig seyn?“

„Warum nicht?“ lächelte Viktorin; „die Schwamberger kennen keine Furcht!“

„Ich weiß wohl!“ schrie Ziska, und sein Auge überblitzte den kühnen Jüngling — bebend schauderte er wieder in sich zusammen. „Wenn er kein Krieger wäre,“ murmelte er in sich hinein, „so möchte ich ihn für den schwarzen Augustiner halten.“

„Wie hast du dich denn so weit in die Feindesschaar verloren?“ fragte er dann weiter.

„Eifer! Verblendung!“ sagte Viktorin leichthin, „und eben dies quäle mich zu eurem Gefangenen. Dort der Heinrich Krussina von Lichtenburg war einst Zeuge von der Macht meines Schwertes, und das mußte ich in dieser Nacht büßen.“

„Der Krussina?“ fragte Ziska mit einem Blick auf diesen.

„Verdammter Lügner!“ schrie dieser, und trat in den Kreis. „Wohl bin ich heute Zeuge der Macht deiner losen Zunge; dein Schwert hat mir nie gedroht.“

„Nie?“ lächelte Viktorin. „Man soll doch seine Schaar versammeln lassen, vielleicht hat Einer so viel Ehrgefühl und sagt die Wahrheit. Kennst du jene Kapelle,

Digitized by Google

die du übermüthig betrankt, und in der dich mein Arm stürzte und meine Großmuth erhielt?"

„Ich muß doch dem verfluchten Lügner die Zunge binden," knirschte Krussina, und ging mit gezücktem Schwerte auf ihn los. Aber gewandt hatte ihn Viktorin unterlaufen, zu Boden geschrt und ihm das Schwert entwunden. „Du hast keine Macht über mich," schrie er zornig, und dann wandte er sich zu Ziska, sprechend; „Ich wollte euch nur zeigen, daß er einst eben so vor mir lag und nach seinem Leben zagend dächte."

Ziska trat, entrüstet, einen Schritt zurück. „Tollkühner!" donnerte er, „du wagst —"

Und unter den Hauptleuten entstand eine dumpfe Gährung, und viele rissen sich von den Sitzen empor, mit blanken Schwertern auf den Jüngling losstürzend. Aber der harte sich alsbald in gute Fechterstellung gelegt, und vor seinem: „Zurück!" bebten die mordversuchten Henker zusammen. „Ich erkenne keinen Richter, als den," schrie er, auf Ziska zeigend, „und wagt es Einer, mir zu nahen, so spaltet dies Schwert eurem Heerführer das Haupt, für das meine gibt es ohnehin keine Rettung mehr."

Die Schwerter sanken, die Hauptleute blickten sich wechselseitig erbleichend an, und Keiner wagte zu reden. Da raffte sich Ziska grimmend zusammen und rief: „Nun, gegert ihr? Ich sehe wohl, hier kommt es freilich auf mich an, zu richten" — und mit geschwungener Keule stürzte er auf Viktorin los. Da riß dieser gewaltsam seinen Purpurmantel auseinander, und aus der zusammengefetteten Stelle blitzte dem Hussiten ein goldgestickter Kelch entgegen.

„Ha!" bebte dieser zurück, „was ist das?"

„Ich bin Utraquist!" sagte Viktoria fest.

„Und mit Bohuslav von Schwanberg? Bohuslav's Neffe?" zweifelte Ziska.

„Ich bin Utraquist!" betheuerte Viktorin, „und nur gezwungen war ich bei jenem."

Ziska blickte ihn lange, durchbohrend an. Endlich sagte er, halb für sich: „Wenn ich zu diesem Antlitz Zutrauen hegen könnte, so möchte ich Seinesgleichen wohl gern in meinem Heere haben."

Dann aber sagte er vernehmlich und mit Nachdruck: „Ich will dir glauben um deines Muthes willen. Aber du wirst es mir nicht verargen, wenn ich dir, deine Treue zu erproben, für jetzt zwei Männer zu immerwährender Begleitung gebe."

Viktorin bezeugte seine Zufriedenheit, im Herzen Gott dankend für seine wunderbare Errettung. Die Hauptleute hießen ihn alle froh willkommen; Krussina schlich sich heimlich aus dem Kreise.

(Fortsetzung folgt.)

Die Göttin des Ruhmes.

Du, die herab vom strahlenreichen Throne
Zum Würdigen mit Lieb' und Huld sich neigt,
Bald jenen Helden schmückt mit einer Krone,
Bald diesem nur den Zweig der Palme reicht;
Dem Edlen reicht, der, sein Gefühl zum Lohne,
Geräuschlos handelt und bescheiden schweigt;
Du bist es, deren Lob ich schüchtern singe,
Ob ich gleich nie in deinen Tempel dringe.

Du bist es, die mit ew'gem Lorbeerkranze
Die freie Stirne des Heroen schmückt,
Und mit dem nie geschwächten Himmelsglanze
Ihr Siegel auf die wahre Größe drückt;
Die gleich gefällig auf des Helden Lanze
Wie auf das Harfenspiel des Dichters blickt,
Wenn sie, zu ruhevoller Haine Bäumen
Zurückgezogen, deine Wonnen träumen.

Du reichest edlen Menschen deine Schaale,
Begeisterungen mit der Schaale bin;
Du ließest bei dem letzten Brudermahle
Spartaner noch für große Thaten glühn;
Und selbst in jenem finstern Todtenthale
Thermopyla's für sie noch Rosen blühn;
Wie sonnt' auch ihnen jetzt der Muth entsinken!
Sie sahn am Ziele deine Kränze winken.

Kühn überwindet alle Schwierigkeiten
Der Jüngling, der zur Göttin dich erkohr;
Kühn klimmt er, selbst im höchsten Druck der Leiden,
Gestärkt durch dich, den steilsten Berg empor.
Dem Wankenden ertönen gold'ne Saiten,
Gerührt von dir, und trunken horcht sein Ohr:
Dann fühlet er bei deinen Melodien
Zu neuem Feuer Herz und Seele glühen.

Du bist es, die den Sänger Iliaden
Und Newton der Gestirne Bahnen lehrt;
Du bist es, die auf ungewissen Pfaden
Wie Cook durch ferne Oceane fährt;
Ihm unverhofft an freundlichen Gestaden
Ein neues Blümchen in den Kranz gewährt,
Und wo zu frühe sich sein Hügel hebet,
Noch segnend über seiner Asche schwebet.

Nur du bist's, die im holden Traumgebilde
Dem großen Mann Unsterblichkeit verspricht;
Du zeigest das verschleierte Gefilde
Der Zukunft ihm in einem schönern Licht,
Und deckest ihn mit deinem starken Schilde,
Wenn er mit Vorurtheil und Laster ficht.
Du wahrst ihn gegen ungerechten Tadel
Und schützest seinen nicht ererbten Adel.

Du bist es, die zum Schönen und zum Großen
Das strebende Genie im Lauf ermannt;
Du reichest ihm auf öden blumenlosen
Bedornten Wegen freundlich deine Hand;
Entzückt zum Gott im Dufte deiner Rosen,
Fühlt er zu neuen Thaten sich gespannt.
Zu groß, im Drang und Ungemach zu jagen,
Und stark genug, das Aeußerste zu tragen.

Die Nachwelt heiligt durch ihr Angedenken
Den Mann, der hier ein großes Werk vollbracht;
Und Thränen kommender Geschlechter tränken
Die Blumen, die sein Grab hervorgebracht.
Selbst Mausoleen kann die Zeit versenken,
Des großen Mann's wird ewiglich gedacht;
Er liegt und schläft, doch seine Werke haben
Sein Bild in jedes Bessern Herz gegraben.

Digitized by Google

Der Kranz, o Göttin, welchen du gewunden,
Ist werth, daß man ihm Fleiß und Kräfte weiht;
Ist werth des Opfers uns'rer schönsten Stunden,
Des Opfers uns'rer goldnen Jugendzeit.
O! diese ist so flüchtig hingeschwunden,
Was du verleihst, bleibt für die Ewigkeit.
Wenn wir schon längst von dieser Welt verschwanden,
Blüht immer jung der Kranz von Amaranthen.

Die Geburtstagsfeier in der Ehe.

Wenn Mann und Weib nur etwas taugen; so werden sie an ihrem Geburtstage, in dieser Festminute im Werkeltage des Lebens, ihre frohe Vergangenheit und ihre bedeckte Zukunft mit einander überrechnen, und sich umarmen aus Liebe und Furcht. — Sie werden mit einander die ersten stummen und mimischen Stunden ihrer Annäherung zurückholen, und die weibliche Seele wird jetzt leichter die vorigen stillen Leiden und Wünsche liebkosend bekennen und nun eben so mit der entschleierten Liebe erwärmen, wie sonst mit der verhüllten; und die männliche wird das hohe einzige Gefühl gestehen, womit ein Mann zum erstenmale in seinem Leben zu einem theuern Wesen sagt: „Du bist mein und ich dein, und nun beschütze ich dich gegen die Welt, und alle deine Leiden sind meine, und wir verlassen uns nicht mehr, wie andere Menschen;" — eine heilige Minute, worin die Liebe vielleicht heißer, und zärtlicher und milder ist, als in der frühern, wo Amor's Fackel den Schleier der Psyche verbrennt und in das beschämte Auge voll Liebe und Thränen leuchtet, das geblendet niedersinkt.

Aber diese Menschen werden auch am Geburtstage gen Himmel schauen, an das gezogene Kometenschwert des Todes, das einmal die Arme der Liebe durchschneidet, und sie werden sich fester unter dem Schwerte umfassen, um an einer Wunde umzukommen; sie werden über den zweischneidigen Kontrast zwischen der Ewigkeit jeder hohen Liebe und zwischen der Nichtigkeit des irdischen Interims erschrecken, aber auch weinend aufsteigen; denn vor demselben blauen Todtenlichte aus Aether,*) um welches alle Farben der Erde erblassen, glänzt das Blau des Himmels höher an, und sie werden sich sagen: „Ja, das Wesen, das uns auf der kleinsten kältesten Welt zusammenführte, kann uns ja nicht durch seine große Heilige trennen; und wenn droben in der Unsterblichkeit noch Liebe ist; ach, welche neue könnte dann wärmer und heiliger seyn, als die gegen das vertraute Herz, das auf der Erde gegen das unsrige so geduldig und liebreich und beständig blieb?"

J. P. Fr. Richter.

Wohlthätiger Einfluß der Dichtkunst auf den Menschen.

Die Dichtkunst ist es beinahe allein, welche die getrennten Kräfte der Seele wieder in Vereinigung bringt, Kopf und Herz, Scharfsinn und Witz, Vernunft und Einbildungskraft im harmonischen Bunde beschäftigt, welche gleichsam den ganzen Menschen wieder in uns herstellt. Sie allein kann das Schicksal abwenden, das traurigste das dem philosophirenden Verstande widerfahren kann, über dem Preise des Forschens den Preis seiner Anstrengungen zu verlieren, und in einer abgezogenen Vernunftwelt für die Freuden der wirklichen zu ersterben. Was Erfahrung und Vernunft an Schätzen für die Menschheit anhäuften, muß Leben und Fruchtbarkeit gewinnen, und in Anmuth sich kleiden in ihrer schöpferischen Hand.

*) Vor brennendem Aether werden alle Farben bleich, ausgenommen die blaue.

Anekdoten aus dem polnischen Freiheitskampfe.

(Fortsetzung.)

Der Verrath hatte seinen unrühmlichen Sieg über die männliche Kraft und polnische Hochherzigkeit errungen; die Russen zogen über ihre aufgethürmten Leichenberge, nicht mit dem Stolze des mannhaften Siegers, sondern entkräftet, niedergeschlagen, in Warschau ein. Die Wälle waren mit Leichen bedeckt, und hier und da zuckte noch ein Sterbender. So traf ein russischer Offizier einen polnischen Landmann mit zerschmettertem Haupte, die Sense noch fest in die nervige Faust gedrückt, ringend mit dem Tode. „Unglücklicher," sprach der Feind, „was bewog dich zu streiten, der du nicht einmal einen Hufen Landes, vielweniger ein Vaterland hast?" — „Dafür habe ich mir durch meinen Tod eins erstritten, in dem es keine Verräther gibt!" sagte der Sterbende, deutete heiter nach dem Himmel und verschied.

(Fortsetzung folgt.)

Aphorism.

Aufklärung ist richtige, volle, bestimmte Einsicht in unsere Natur, unsere Fähigkeiten und Verhältnisse, heller Begriff über unsere Rechte und Pflichten und ihren gegenseitigen Zusammenhang. Wer diese Aufklärung hemmen will, ist ganz sicher ein Gauner oder ein Dummkopf, oft auch beides, nur zuweilen eines mehr als das andere.

Charade.

Der ersten Sylb' entströmen Wein und Lieder,
Und was du einsam denkst, macht sie bekannt;
Oft geht sie mit dem Zwang auch Hand in Hand,
Schlägt selbst in Fesseln deine freien Glieder;
Doch gibt das zweite Paar die Hoffnung wieder;
Sein Feueratem weht von Land zu Land,
Sprengt deines Kerkers festgethürmte Wand,
Wirft deine Häscher, deine Fesseln nieder.
Scheint zwei mit eins sich nimmer zu vertragen,
So ist das Ganze doch ein hohes Wort,
Woran man nur den Widerspruch getadelt;
Doch hat sein Widerspruch manch großen Geist geadelt,
Fürwahr! es starb des Letzten letzter Hort,
Wär' es gestorben jüngst in unsern Tagen.

Auflösung der Charade in Nr. 11: Halbmond.

Redigirt durch eine Gesellschaft Freunde der Literatur.

Druck und Verlag von J. F. Rost in Zweibrücken.

Digitized by Google

Polyhymnia.

Blätter zur Erheiterung und Belehrung.

Nro. 13. **Sonntag den 23. December** **1832.**

Die Hussiten.

(Fortsetzung.)

Die Belagerung der Burg verzögerte sich. Erneuerte Stürme wurden abgeschlagen, und Ziska sah sich zuletzt genöthigt, seinem Feinde Bohuslav mit all den Seinen freien Abzug zu gestatten. Viktorin sah seine geliebte Lodoiska trostlos vorüberziehen; er selbst blieb verzweifelnd in seiner Gefangenschaft. In fremden Gegenden zog er mit den Hussiten umher, und täglich mehr entfernte er sich von seiner innig geliebten Lodoiska. Gram und Kummer nagten beständig an seinem zerrissenen Herzen, und nicht Sturm und Schlacht, nicht Friede und Ruhe vermochten die bangen Erinnerungen zu löschen.

Der Graf Bohuslav war indessen mit wenigen seiner Diener und mit den Frauen nach Raby gereiset. Dort lebten alle still und einsam, Lodoiska in tiefer Trauer. Wohl war Sophia bemüht, die Weinende zu trösten, aber ihre Trostworte waren ja auch nur Thränen, und Lodoiska las wohl in ihrem sanften duldenden Herzen.

Einmal, — die Thränen der unglücklichen Braut strömten heftiger als gewöhnlich, — trat Sophia zu ihr hin und umschlang sie innig mit ihren zarten Armen. „Wie du auch immer weinest und dich nie zu trösten weißt," sagte sie tiefbewegt, „und mir geht das so zu Herzen, als ob—"

Sie stockte, ihre Thränen flossen, und Lodoiska sagte: „Ich verstehe dich wohl, du gutes Wesen, mußt du ja doch selbst weinen über seinen Tod." —

„Tod!" fuhr Sophia erschüttert auf, „ist er denn todt?"

„Du zweifelst? du hoffst?" sagte Lodoiska.

„Und warum nicht?" lächelte Sophia; „soll ich nicht? „Hoffst du nicht selbst? Was wäre denn unser —"

„Ja, sprich es nur aus," rief Lodoiska, „was wäre uns das Leben werth, wenn er todt wäre, wenn alle Hoffnung schwände, Gott, ich fasse es nicht!"

„Unglückliche!" lispelte Sophia.

„Bist du es? bin ich's?" fragte Lodoiska. „Wir sind es beide. O Sophia, was dein schönes Herz still duldend umfaßt, was es in dieser Verschwiegenheit umfassen muß, das Alles ist ja aus dem meinen gegriffen. Ja wir erkennen uns, und Gott hat ihn vorausgeführt, daß wir uns selbst in schöner Seelenvereinigung finden."

„Und wie lange soll das dauern?" fragte Sophia gedankenlos und zerstreut.

„Diese Frage?" erstaunte Lodoiska, „diese Frage von dir? Hätte ich diesen Flecken in deiner harmlosen Seele übersehen? O nein —"

„Nein, nein!" fiel ihr Sophia weinend ein und barg ihr glühendes Antlitz an ihrem Busen, „gewiß nicht. Es soll ewig dauern, was diese Stunde begründete. Und soll ihn das Schicksal uns einst wieder zuführen, so will ich stille lieben, wie bisher, das ungeheure Gefühl ersticken, und soll es mein eigenes Ende seyn."

„Arme Sophia," tröstete Lodoiska. „O wäre er nicht mein einziges Leben selbst, und geböte nicht Pflicht und Recht, und nicht das unabwendbare, wahr göttliche Gesetz der Natur, und nicht mein Herz die heiligste Liebe zu ihm, so möchte ich gerne dir mein Leben opfern und ihn dir an die treue Brust legen."

„Das will ich," sprach Sophia ergriffen, „ich will mein Leben für euch opfern, will ihn dir ganz geben."

„O nein, nein," wehrte Lodoiska ab; „wenn du mir dein Herz entziehst, so gibst du mir nur halb meinen Viktorin wieder."

„Gott wird's schon lenken," sagte Sophia, und die feurigste Umarmung besiegelte den edlen Bund.

Der kleine Sigismund stürmte heiter in das Zimmer herein, hatte aber kaum die Thränen in Beider Augen erkannt, als er stille stand und weinerlich sagte: „Ach, nun weinst du schon wieder, Mutter, und ich möchte so gerne fröhlich und guter Dinge seyn."

„Armer Knabe," sagte Lodoiska, „magst du das, da der wahre Freudenbringer fehlt?"

„Der gute Vater?" sagte er nachdenklich; „es wäre mir freilich lieber, wenn er da wäre, aber — Mutter," rief er, plötzlich wieder ganz froh, „wo ist er denn nur hin?"

„Ach, wahrscheinlich weit, sehr weit," sagte Lodoiska tief.

„I, was liegt d'enn drau," rief Sigismund, „wir reisen ihm nach bis an der Welt Ende."

„Ja wohl, guter Junge," seufzte Lodoiska, „wir werden ihm nachkommen, und bald."

„Ach, das ist recht ärgerlich," rief der Kleine, „daß du zu was Freudigem so traurig seufzen kannst."

Er ging trotzig in dem Zimmer auf und ab, als Bohuslav eintrat, am Arme seine Schwester führend. Eine Wolke lag auf seiner Stirne, er sagte auf Sophien's besorgte Frage: „Es scheint, wir haben nirgends Ruhe zu hoffen. Auch hieher soll der furchtbare Ziska nahen, und nur wenige Tagereisen entfernt liegen, indessen ist die Stadt gut bewehrt, und wenn Gott will, so soll ihm sein Sturm nicht besser gelingen, als in Kraslikow."

Digitized by Google

„Aber um Gott," wandte Eva ein, „die stellen Wälle mangeln" —

„Und Viktorin!" sagte Sophia erröthend.

„Gott weiß," rief Bohuslav, „ich sehne mich sehr nach ihm, aber bange Besorgnisse lassen mich keine Hoffnung hegen."

„Wir wollen getrost erwarten, was die Zukunft bringt," sprach Sophia, und umfaßte innig die halbohnmächtige Lodoiska, welcher der Schrecken über ihres Bruders Herannahen alle Sinne geraubt hatte.

Bohuslav unterdrückte eine Thräne der schmerzlichen Theilnahme in den Augen.

Am andern Tage, es war gerade einer der schönsten des Sommers — ergingen sich Sophia und Lodoiska mit dem kleinen Sigismund in einem höchst anmuthigen Lustwäldchen in der Nähe von Raby, wo sich die Einwohner der Stadt gewöhnlich zu versammeln pflegten. In sich gekehrt und ernst schritten die Frauen miteinander einher und mischten sich wider Willen unter die Menge. Sigismund fand Behagen an dem Spiele vieler munterer Knaben, und mit Erlandnis der Mutter nahm er freudigen Antheil daran. Unversehens entfernte sich ihr Spiel von den beiden Frauen, und zuletzt, als diese aufmerksam wurden und ihn suchten, erhub sich plötzlich ganz nahe ein fürchterlicher Lärm, und aus dem Wäldchen eilte eine ungeheure Menge Menschen, theils jammernd, theils fluchend, gerade auf die beiden los. „Die Hussiten!" hörte man rufen, und ein Angstgeschrei Lodoiska's nach ihrem Sigismund verlor sich in dem regellosesten Tumulte. Sophia eilte ihr nach, der Spur des Knaben folgten sie, als plötzlich von vorther ein Haufen Volks gerannt kam, und dicht hinter ihnen die Spitze der Feinde blitzten. Vergebens jammerten Lodoiska und Sophia, der reißende Strom der fliehenden Masse nahm sie gewaltsam mit sich fort, und wollten sie sich durchdrängen, zurückbleiben, und das verlorne Kleinod auffuchen, so drohte ihnen gewisser Tod. Verzweifelnd, dem Wahnsinn nahe, eilte Lodoiska, um bei Bohuslav Rath zu holen.

Der Hussitenhaufe, welcher, als ein Vortrab von Ziska's Heere, herangenaht war, führte auch ein arges Vorspiel von den Gräueln, die da kommen sollten, mit sich. Weiber und Kinder, Greise und Jünglinge sah man blutig, verstümmelt auf der Erde umherliegen, und mit stets neuer Mordlust umfuhren alle den sicheren, friedlichen Platz. Da kamen auch einige teuflische Höllengesichter an die Stelle hin, wo sich die Knaben unbewußt und sorgenlos am Ballspiel belustigten. Einige zerstreut umherlaufende spießten sie mit höllischer Freude, und auf deren Jammergeschrei entflohen die andern. Aber neue Schaaren trieben sie zurück, und jeder suchte es dem andern zuvorzuthun, seine Schlachtopfer am ausgesuchtesten zu martern. Da faßte auch einer nach dem sich sträubenden Sigismund, und nahm ein langes, breites Messer von der Hüfte, vielleicht, um den armen Knaben schonungslos zu verstümmeln, ehe er ihm den Todesstoß beibrächte. Als er ihm aber aufmerksam in das Gesicht sah, da bebte er zurück, und rief einem seiner Schlachtgesellen zu: „Siehe da, Wrobi, siehe der Bube dem Ziska nicht verfluchs ähnlich?"

„O, Narrheiten," polterte der Andere, „stalt ihn von einander, und" — da sah er ihn genau an, und sagte dann: „Nein, die Aehnlichkeit ist zu groß, laß ihn leben, bring ihn zu Ziska, vielleicht verdienst du dir einen großen Lohn; und dann — Halbpart, wie sich das von selbst versteht."

Der Andere nickte mit verzerrtem Munde und schleppte den kleinen trotzigen Sigismund in das Lager.

Ziska vertheilte seine Befehle an die Hauptleute, und verfuhrte sie umher.

Er war eben fast zu Ende gekommen, als der Krieger, der den Sigismund mit sich genommen, diesen hereinschleppte. „Mein hoher Feldherr," berichtete er demüthig, „ich habe diesen Knaben in dem Walde von Raby aufgefangen, und bringe ihn nur deßwegen noch lebend hierher, weil er euch selbst bewundernswerth gleicht."

„So? wie?" donnerte Ziska, und sah ihn scharf an. — „Ja!" fuhr er entsetzt zusammen, „das sind ihre Züge, meine Züge — sollte das — unmöglich" — —

Er stand in tiefem Sinnen, plötzlich hob er wieder das Haupt, winkte den Umstehenden, und rief: „Fort! ich will allein seyn!" und augenblicklich waren die Krieger verschwunden. Ziska schritt mit dem Knaben in sein Gezelt.

„Wie heißt du Bube?" schnaubte er ihn an, als er eingetreten war.

„Ich heiße Sigismund," sagte er ängstlich, doch mit einem seinem Muthe.

„Wer ist dein Vater?" fuhr jener fort zu fragen.

„Der ist ein braver, rechtschaffener Kriegsmann," sagte Sigismund, „der jeden, selbst seinen Feind mit Großmuth behandelt, aber nicht so böse ist wie ihr."

„Weißt du schon zu zischen, Schlange?" lachte Ziska auf. —

„Ja ich möchte gerne euch recht lieb haben," schmeichelte Sigismund, „denn ihr seht der lieben Mutter so ähnlich."

„Seh' ich?" fuhr Ziska auf, „ei vortrefflich. Wer ist denn diese Mutter?"

„Sie heißt Lodoiska."

„Lodoiska?" brüllte jener und flammend durchzuckte es seine Nerven, „da es ist schreckliche Wahrheit. Dein Vater, Knabe, wie heißt er? wo ist er?"

„Ach der ist lange fort; auf der Burg Kraskikow ist er verschwunden, und heißt Viktorin von Paliczow."

„Höllengeister!" raste Ziska, und schlug sich vor die Stirne, „jetzt heißt mir Martern ersinnen für diese alle, jetzt steht mir bei."

Er riß die Leinwand von dem Eingange weg, „Mache!" donnerte er, „den Paliczow vor! bei eurem Leben, ich befehl' es euch!"

Das Lager ward wach, wie ein Lauffeuer erscholl es von Mund zu Munde, doch keiner gewahrte den Gesichten. Ziska schritt mit mordflammelnden Augen vor Sigismund auf und ab, da stürzte ein Hussite herein, berichtend, wie der Paliczow auf keine Weise zu finden sey.

„Wollt' ich das wissen," schrie Ziska; „nieder! Stirb Verrachter!" — und die schwere Keule zerschmetterte dem Unglücklichen das Haupt.

Ziska riß den Knaben vor das Gezelt in die Mitte der Hauptleute. „Zündet einen Holzstoß an," befahl er, und kaum waren fünf Minuten vorbei, so schlugen die Flammen um den jammernden Knaben auf. Während nun Ziska sich mit teuflischer Freude am Geschrei des Unmündigen weidete, theilten sich die Reihen der Krieger auf beiden Seiten, und von jeder stürzte ein Krieger im Hussitenmantel hervor. „Mein Sohn!" tönte ein Jam-

Digitized by Google

merruf aus Beider Lippen, und sie hatten sich kaum erblickt, als sie mit stummem Erstarren sich in die Arme fielen.

„Das ist Lodoiska und Palitzow," schnaubte Ziska, und winkte, und während sich alle zusammendrängten, die Unglücklichen fest zu halten, hatte ihnen der im Herzen blutende Prokop einen Weg zur Flucht mitten durch die Menge gezeigt. „Sie sind verschwunden," hieß es zaghaft.

„Sie sollen vor mich!" donnerte Ziska, „wenn einer von euch Alten am Leben bleiben will!"

„Verschwunden!" war die Antwort auf allen Seiten und Ziska ballte wüthend die Faust. „So muß ich denn selbst!" brüllte er, und schwang sich auf eine nahe flehende Eiche, ihnen nachzuforschen. „Dort!" fuhr er plötzlich empor und zeigte mit der Hand. —

Da zischte ein Pfeil durch die Luft, von der Mauer herüber gesandt, und spaltete dicht bei Ziska's Haupt einen Zweig, wovon ein Splitter sich gewaltsam in sein linkes, sehendes Auge drängte. „Ha Teufel!" brüllte er von Wuth und Schmerz zerrüttet, und stürzte von dem Baume prasselnd herab.

Ueber ihn hin wehten die Winde des verbrannten Sigismund's glühende Asche. (Schluß folgt.)

Tod Michel Mort's.

Werner*) wollte dem Grafen Johann von Sponheim, Schloß Böckelheim entreißen und überzog ihn mit einer Menge Bewaffneten. Graf Sponheim, der gerechten Sache vertrauend, zog ihm mit den verbündeten Grafen Leiningen und Vehingen und einem Fähnlein rüstiger Kreuznacher entgegen. In Genzingens Bleichfeld begann die Schlacht. Bis hoch in den Mittag kämpften sie. Hans von Sponheim hieb wie ein ergrimmter Löwe sich bis zu Werner hindurch, ergriff den Zügel am Kragen, entwaffnete ihn und sprengte mit der Beute zurück. Wetter! da rannte ein flüchtiger Fähndrich dem übergebogenem Grafen sein Fähnlein in die enchlöpte Seite zwischen den Harnisch und ein Flitschpfeil traf seinen hohen Rappen in's Aug'. — Hans stürzt und reißt den Bischoff mit sich herunter. In fern noch von den Steinigen wird er von Zwanzigen zugleich ergriffen. Geschworen hatte Werner: „verschmachten im tiefsten Thurm soll mir Hans von Sponheim und nimmer das Tageslicht erblicken." Jetzt konnte er die Drohung erfüllen. Von Zorn erglühte sein bleiches Gesicht. — Mort, **) der seinen Herrn nicht mehr im Kampf erblickte, schaut sich um im Schlachtgetümmel. Graf Hans zur Erde? Umringt wir hier? Hilf Gott! Brüder mir nach! ein Schrei! ein Sturzug! ein Schlag! fünf rüstige Männer aus Kreuznach hinter ihm. — So stürzt ein Waldstrom den Felsen hinunter, nichts vermag ihm zu widerstehen. Die Mainzer entsetzen, von Wunden bedeckt. Werner erblaßt, den Grafen loslassend, auf eigne Rettung bedacht. Mort drängt sich gewaltig zusammen, unterstützt von den Seinen. Jetzt nimmt er den verwundeten Herrn und schwingt ihn behend auf den Rücken; dann faßt er von neuem das Schwert, und zieht sich kämpfend aus Ufer der Nahe zurück. „Wo sind' ich den Rachen? Ihr Brüder, den Rachen!" — Vergebens sein Rufen, er mußte zurück durch die Feinde. Während dem hatten die Mainzer, von Rheingau's Winzern verstärkt, die Verbundenen überflügelt.

*) Bischof von Mainz. **) Ein Bürger von Kreuznach.

Mort kämpfte den Todeskampf. Er schritt langsam vorwärts, links und rechts um sich segend, Luft schaffend und durchdringend. Er fühlte nicht den Druck des ehernen Panzers, nicht die Last des Schweres; nur die Sorge, den Grafen zu retten lebt in ihm. Wer sich ihm nahete, fiel unter gewaltigen Streichen — und Schrecken verbreitete sich in der ganzen feindlichen Cohorte, als er endlich den Verwundeten an einen Hügel legte, und mit vorgehaltenem breiten Schlachtschwert, ihn beschützend, vor ihm stand. Während dem hatte Leiningen die Zurückgedrängten bei Bosenheim auf's neue gesammelt. Doch ach! sie verweilten zu lange. Werner zürnte auf's neue seine Krieger heran. Wie? ihr flieht vor diesen Einzigen? Nennet ihn nieder mit euren Rossen, den Bürger!— Gräßlich schreit Werner über der Treuen Fall, warne Tropfen sieben an seiner Wange. Er rief: „Bögner herbei! Schützen von den Pferden herunter! zielet von allen Seiten nach ihm!"— Mort wird getroffen, verwundet; er vermag länger den Stand nicht. Da stutzet der Starke. Die Mainzer schreien, doch freuen sie sich nicht — es trogen seine Augen noch, Tod spendend, sein Schwert in beiden Fäusten gehoben, sinkt jetzt der Held, Schmerz und Feinde, zugleich bekämpfend, herunter in die Kniee.

Kniend Mort, hinborchend im Getümmel, dencht ihm, er vernehme jetzt des braven Leiningers Stimme. Seine Kraft läßt gewaltig nach; Leben strömt mit dem Blute aus vielen Oeffnungen dahin, doch kämpft er immer noch die Feinde muthig zurück. Keiner wagt's, den Leib des Grafen zu berühren, im Sturme stürzen heulend sie zurück; wier über einander die Bäuche verhauen, gespalten die Busen, schleifen sie in Todesschmerzen rauchenden Eingeweide über den Sand. — Jetzt drängen die Feinde näher; Leiningen ruft laut: „Mort halt aus, halt aus, wir kommen zu retten!" — Nur bald, nur bald, Freunde, ob' meine Kraft dahin ist, meine Augen dunkel; kämpf' mit ihnen du droben, gib den Unsern Sieg! — Jetzt rennt Leiningen und Vehingen näher; aber die Feinde halten umzingelt noch immer den Grafen, schrieen: „tödtet ihn, Mort ist dahin!" — die Freunde rufen: „halt aus Mort! errette deinen Herrn!" — Mort jubelt zum letztenmal auf. Eine verlöschende Flamme, hoch schlägt sie noch einmal empor; dem Fähndrich, der voran dringt, stößt er das breite Schlachtschwert in die Hüften, und läßt's stecken darin. Aber jetzt dringt Alles auf ihn, Speer und Schwerter wölben sich dunkel über seinem Haupte, alle gezückt, den Grafen zu durchbohren. Länger kann der Verblutete nicht mehr schützen, nicht mehr mit dem Schwerte die Menge verhalten: da wirft er sich über seinen Herrn, ihn schützend mit seinem Leibe. Meinen Geist in deine Hände Herr Jesu! Brüder verlaßt euren Herrn nicht! — Mehr konnt' er nicht sagen, ein Speerwald drang ihm durch den Rücken — losbrechen die Freunde, jagen die Mainzer jetzt, wie Wölfe die scheuen Rehe. Mit Mühe kommt Bischof Werner noch auf sein Roß; jetzt ist gerettet der Graf, zweifelhaft der Sieg durch die That des Einen.

O Treue, ewige Treue, droben im Himmel lebe! dich zu fassen ist unsere Erde zu niedrig. Mort! Mort! dich kann ich nicht singen, nur heiße Thränen weinen, nur jubeln deine That. — Glorreich, Held! deine Manes den, groß stieg deine Seele im Blitz auf, sitzend im Himmel unter den Streitern, die kühn für's Vaterland geschlagen, geblutet, errungen den edelsten Sieg.

Digitized by Google

Raphael und sein Lehrer.

Mit trunk'nem Auge,
Entzücken in dem ros'gen Angesichte,
Die Jugendbrunst mit kühnem Stolz erfüllt,
Stand, wie vom mächt'gen Zauber hingehalten,
Ein Jüngling vor der hohen Schöpfung da,
Die aus dem reinen, reichen Geist ihm quoll;
Das kühnste Bild, was seine Brust erfaßt,
Stand durch die hohe Glut der Phantasie
Verklärt, belebt vor seinem glüh'nden Blick.
Er fühlt die weite Welt, die blüthenreich,
Voll regen Lebens in der heißen Brust,
Allmählich sich gestaltet — fühlt den Gott,
Der wirkend seine große Seele füllt.

Der strenge Meister sieht die Flammengluth,
Die auf des Jünglings edlen Zügen lodert.
Ein finst'rer Ernst umwölkt den lichten Blick.
Er nähert sich — mit einem Strich vernichtet
Er jenen Zauber, und ein ödes Chaos
Starrt dem zurückgescheuchten Blick entgegen;
Und zitternd, wie der Landmann vor der Wolke,
Die seine schönste Hoffnung, seinen Stolz,
Die gold'ne Saat, zertrümmert, sieht der Jüngling.
Das Feu'r verglimmt, das in den Blicken glühte,
Und seines Herzens kräft'ger Pulsschlag stockt.
Der Genius senkt seinen Flügelschlag,
Und sinkt gelähmet an die Erde.
Der finstre Meister nimmt des Jünglings Hand.

„Wer was Vollendetes will bauen,
„Wirk rastlos fort und widme diesem Streben
„Die kühnste Kraft, und dieses kurze Leben.
„Der Genius darf nie lächelnd rückwärts schauen,
„Wenn ihm ein günst'ger Schritt gelungen.
„Er hebt mit jedem frischen Tage,
„Sich auf in raschem Flügelschlage,
„Bis er zur Sonne hingedrungen.
„Dieß Bild, mein Sohn, ist auf der großen Leiter,
„Der erste Schritt, den du gethan;
„Ring dich empor mit voller Kraft — je weiter
„Du steigst, je weiter, offner wird die Bahn.
„Und greift der Tod einst in dein reiches Leben
„Dann schau vergnügt auf die Vergangenheit.

„Denn was wir wollen, was wir hier erstreben,
„Welkt nicht mit uns — gehört der Ewigkeit.
Der Jüngling drängt sich an des Meisters Brust,
Aus seinen Wimpern dringen heiße Thränen.
„Nun erst erkenn' ich jene Flammenlust,
„Dieß ungezähmte, nie erkannte Sehnen,
„Das mich empor aus diesem Leben hebt,
„Als Ideal vor meinem Blicke schwebt,
„Und das ich nicht, so schön dieß Bild gelungen,
„Nach meinem glüh'nden Wunsch errungen."
Des Meisters Aug' ruht auf den reinen Blicken,
Die von der heiligsten Begeist'rung glühn. —
Er ging — die Nachwelt setzte mit Entzücken,
Den Jüngling über ihn.

Anekdoten aus dem polnischen Freiheitskampfe.

(Fortsetzung.)

Bei Wronow hielt Graf Julian Malachowski an der Spitze von zwei Kompagnien Sensenträgern die ganze, etwa 13,000 Mann starke, feindliche Arme in Schach. Als endlich der Andrang der Masse ihn zwingt, will er nur eine Stunde Zeit gewinnen; gleich einem andern Leonidas weiht er sich mit seinem ganzen Detaschement dem gewissen Tode; er macht kein Geheimniß daraus, feuert seine Soldaten an, malt ihnen den ganzen Ruhm für das Vaterland zu sterben vor, ergreift eine Sense und widersteht mit dem ganzen Feuer eines polnischen Helden. Verwundet am Bein, verliert er den Muth nicht, dringt vorwärts, als plötzlich eine Karabinerkugel seinen rechten Arm durchbohrt — er nimmt die Sense in die linke Hand, und durch sein Beispiel erhält er Ordnung und Muth mitten in dem höllischen Feuer. Doch fünf Minuten sind kaum vergangen, als die dritte Kugel sein rechtes Auge erreicht und den Kopf durchbohrt, und der Bürger, der an Muth seines Gleichen nicht findet, fällt in die Arme seines unglücklichen Gefährten. Das Detaschement zerstreut sich, Malachowski wird es noch gewahr, und sterbend ruft er die Worte aus:

„O Gott! Eine Stunde meines Lebens noch, und nie hätte ich mehr von dir erfleht!"

So endete in der Blüthe seiner Jugend einer der edelsten hochherzigsten Söhne Polens. Doch sein Name wird fortleben im Pantheon der Geschichte und dem Andenken der Edlen.

Wer muthig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
In treuen Herzen seiner Landesbrüder,
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder!

(Schluß folgt.)

Charade.

Mein Erstes flammt hoch über Zeit und Raum;
Es ist des Lichtes und des Lebens Bronnen,
Durchhucht mit Feuergluth die Sonnen,
Bewacht den Menschen in dem kurzen Traum,
Der mit den Truggestalten schnell zerronnen.

Mein Zweites, ob dem Ersten gleich entquollen,
Ein Bild der schwächlichen Hinfälligkeit,
Verschwindet in der großen Flut der Zeit,
Und ist so bald vergessen und verschollen.

Mein Ganzes zeigt in Märtyrergestalt,
Die segenspendend einst die Welt durchwallt,
Und heute noch mit ihrem Heil erfüllt
Der irdischen Vollendung höchstes Bild.

Auflösung der Charade in Nr. 12: Preßfreiheit.

Redigirt durch eine Gesellschaft Freunde der Literatur.

Druck und Verlag von J. F. Rost in Zweibrücken.

Digitized by Google

Polyhymnia.

Blätter zur Erheiterung und Belehrung.

Nro. 14. Sonntag den 30. December 1832.

Die Hussiten.

(Schluß.)

Mitten unter steilen Felsen und dichtverwachsenem Gebüsche hielt Viktorin von dem raschen Laufe inne. Erschöpft, athemlos legte er seine theure Last auf den Rasen nieder, verzweiflungsvoll blickte er auf ihre geschlossenen Augen. „Wehe! wehe!“ rief er in bangem Klagen, „so ist auch sie verschieden, so will ich nicht mehr leben!“ —

Er hatte seine Klage noch nicht ausgesprochen, da bewegten sich ihre Arme, und die matten Augen blickten empor auf den knieenden Viktorin. Erschreckt fuhr sie auf und rief: „Lebst du, Sigismund?“ aber sie besann sich bald und hielt beide Hände fest vor die Augen.

„Kennst du deinen Viktorin nicht mehr?“ fragte dieser sanft und schonend.

„Nicht mehr!“ fuhr Lodoiska auf. „Verbrannt, o barmherziger Gott!“ Sie sah ihm starr in die Augen, daß er selbst unwillkührlich bebte, und sagte dann: „Aber dich kenne ich wohl, du bist ja mein einziger Gefährte in Noth und Tod!“

„In Noth und Tod!“ sagte Viktorin, und umschlang die Weinende innig; sie aber schien keinen Sinn mehr für die Erde zu haben, denn ihr Blick hing nur an dem Himmel, und plötzlich sagte sie mit schreckender Kälte: „Hast du denn gesehen, wie er nach uns hinblickte, und wie Rauch und Flamme seine Worte erstickten, die sich so gern in dem lieblichen: „Vater! Mutter!“ ergossen hätten.

„Armer, geopferter Knabe!“ jammerte Viktorin, „armes, unglückliches Weib! O warum, Gott! hast du uns je zusammengeführt, warum die ungeheure Flamme in uns entzündet?“ —

„Die heute die unschuldige Frucht jener Zeit verschlang,“ sagte Lodoiska, zerrissen von rasendem Schmerz.

„Ich kann's nicht fassen!“ rief Viktorin, „es ist unmöglich. Was ist mir noch das Leben? Er ist dahin, der mein Alles war! Ich mag nicht leben mehr, wo Alles hingestorben ist.“

„Wir wollen zu Ziska,“ fuhr Lodoiska plötzlich auf, „zu ihm, dem Rächer! Wollen sterben; wollen unserm Sigismund nachziehen in das bessere Jenseits!“

„Du hast in mir gelesen,“ rief Viktorin, und bebend sprangen sie empor, sich noch einmal zu umarmen und den letzten Gang zu gehen.“

Da sagte dicht bei ihnen eine tiefe, starke Stimme: „Die an Gott frevelten, trifft keines Menschen Rache!“

„Viktorin sah sich um; in dem Sprecher erkannte er den Prokop. „Ihr könnt an uns eure kühne Behauptung umgestoßen sehen,“ sagte der Jüngling, „denn ich gehe mit ihr, mich dem furchtbaren Rächer Ziska zu überliefern.“

„Verblendeter!“ sprach Prokop, „erkanntest du nicht, wie Menschenrache machtlos ist! Wer konnte dich aus der Menge von feilen Soldaten retten, als Gott! Wie konntet ihr dem Falkenauge des Ziska entgehen, als er hoch auf der Eiche stand und euch erforschte?“

„Unmöglich!“ rief Viktorin gespannt.

„Da hat der Himmel einen Pfeil gesandt, der ihm auch sein zweites Auge raubte!“

„Guter Gott!“ jammerte Lodoiska; „der Bruder blind, ganz blind!“

„Wie?“ sprach Prokop staunend! „ihr bejammert den Bruder, der euch mit allen Martern nachsteht, die die Teufel selbst nicht zu ersinnen verstehen?“

„Lästert nicht ihn,“ sagte Lodoiska, „ich hab's verdient! Er ist gut! Mit Flammenschrift hat sich's tief in das zerrissene Herz geprägt! Ich selbst bin schuldig an allem Blute, das er vergoß;“

„Ich ehre eure Tugend und euren Schmerz,“ sagte Prokop gerührt. „Geht! Büßet! Ihr habt schwere Vergehen gut zu machen! Glaubt an Gott! Fürchtet Menschenrache nicht!“

Er ging; Viktorin rief ihm bittend nach: „Um Gott, Herr, ihr könnt euer Herz nicht verläugnen. Zeigt uns den Weg nach Rady zu meinem Oheim Schwamberg.“

„Geht diesem Fußwege nach,“ sagte Prokop; „er führt euch vor das Thor und ihr habt Nichts zu fürchten.“

„Gönnt mir eure Umarmung, edler Mann!“ rief Viktorin, und in seine offenen Arme fiel Prokop.

„Von Herzen gern, du armer Trostbedürftiger!“ sagte dieser, und dann wandte er sich an Lodoiska und bat, ihre Hand küssend: „Ist es vergönnt, edle Frau?“

Er hauchte einen heißen Kuß über die sammtne Hand hin, rief: „Lebt wohl!“ und verschwand in dem Holze.

Bald sahen die Unglücklichen Rady's Thürme; bald fanden sie der Freunde offene Herzen wieder.

Ziska hob die Belagerung Rady's bald auf, jedoch mit nachdrücklicher Drohung, er werde bald und furchtbarer wieder erscheinen.

Bohuslav hielt sich nicht gesichert in den wankenden Mauern; denn er kannte Ziska's Genügeleistung seines Worts. Er machte sich mit Allen auf den Weg, um über die Grenze nach Mähren zu ziehen, und dort endlich die lang entbehrte Ruhe wieder zu finde .

Digitized by Google

Ihre Straße führte sie eine ziemliche Strecke sicher fort. Sie hatten eine Reihe von Ortschaften sicher zurückgelegt, und kamen eines Tages in ein Dorf unweit der Stadt Pezedislawa. In einer unbedeutenden Herberge kehrten sie ein, entschlossen, diese Nacht hier zu verweilen. Es war noch frühe. Sie begaben sich deßwegen in die Schenkstube, wo allerhand Gäste versammelt waren. Unter andern saß in der Ecke, den Kopf auf die Hand gestützt, ein vornehmer Krieger, der die andern wenig zu beachten schien. Als aber Bohuslav und Viktorin mit den Frauen eintraten, schielte ein verstohlener Blick unter den schwarzen Augenbraunen nach der Gesellschaft hervor. Er schien plötzlich ganz lebendig geworden, denn mit einem Zuge leerte er den großen, vor ihm stehenden Humpen, drückte dann die Pickelhaube fest ins Gesicht, daß die schwarzen Federn darüber hinwankten, und eilte aus der Stube. Wie er vorher still gesessen hatte, so ward er auch jetzt von der Gesellschaft nicht bemerkt. Die übrigen Gäste aber vermißten ihn bald, und durch ihre Gespräche erfuhren jene, daß es der Kruffina von Lichtenburg gewesen wäre.

Ziska log mit seinem Haufen in der Nähe. Er hielt sich gegen Gewohnheit ruhig und still, weshalb das Landvolk umher sich nicht sehr um ihn kümmerte, da auch ein großer Theil von ihm sich zu der neuen Lehre bekannt hatte.

Kruffina, der nicht sobald Viktorin's und Lodoiska's Anwesenheit in der Herberge erkundet hatte, eilte sogleich mit der willkommenen Botschaft zu Ziska. Ernst und trauernd saß dieser allein in seinem Gemache, in und über seine Nacht tiefbrütend in Gedanken.

„Kennt ihr mich, Bruder Ziska?“ fragte Kruffina, als er eintrat.

„Kruffina?“ war die fragende Antwort. „Wie sollt' ich nicht? In meiner Blindheit kenne ich meine Treuen alle noch.“

„Ich bringe Licht in eure Nacht!“ jubelte Kruffina.

„Das könnt ihr nicht!“ bedauerte Ziska.

„Und dennoch!“ vermaß sich jener. „Wisset Feldherr, daß in der Herberge drüben eure Todfeinde sorgenlos wohnen —

„Wer?“ tobte Ziska.

„Bohuslav, Viktorin, Lodoiska!“ — sagte Kruffina.

„Ha, ein schönes Kleeblatt,“ lachte Ziska auf, „Sorgenlos sagst du?“

„Bei meinem Leben,“ versicherte jener. „Diese Nacht laßt uns stille die Herberge in Besitz nehmen, und das ganze Nest aushehen.“

„Wohlan!“ rief Ziska mit Höllenfreude. „Ich selbst will mit. Ich mag nicht die Freude entbehren, an meiner Glorie selbst Theil zu nehmen. Diese Nacht muß sich Alles entscheiden!“

Der Abend kam. Schwarze Gewitterwolken hingen über die Gegend, eine dicke Finsterniß hüllte die Erde ein. Ferne schwache Blitze leuchteten bisweilen durch das unabsehbare Dunkel.

Da schritten mehrere gewaffnete Kriegsleute, an ihrer Spitze den Ziska, der von Kruffina geführt wurde, durch die langen Straßen des stillen Dorfes, nach der nahgelegenen, noch von vielen Lichtern erhellten Herberge. Dort vertheilte man die Schaar, Einige an die Thüre Wache stellend, Andern im Hause umher ihre Stellen anweisend. Ziska mit Kruffina und einigen Kriegern ließen sich von dem verrätherischen oder feigen Wirthe die Zimmer der Gesuchten zeigen. Sie hielten jetzt vor Viktorins Thüre, die der Wirth eröffnete. Den schlafenden Jüngling schmiedete man in Ketten, noch ehe er vollends erwacht war und ein ihm in den Mund gestopftes Tuch verhinderte ihn am Rufen. Beim Scheine der Lichter gewahrte er Ziska'n und mit starr verzweifelnder Geduld fügte er sich in sein Schicksal.

Das Rasseln der gewaffneten Krieger hatte, ungeachtet der möglichsten Behutsamkeit und Stille, die nur leise schlummernde Sophia im Nebengemache erweckt. Auch Lodoiska'n ermunterte es, und beide, nur halb angekleidet, eilten in Viktorin's Zimmer.

Kaum eingetreten, gab Kruffina Befehl, ihnen mit vorgehaltenen Schwertern Stille zu gebieten; er unterrichtete Ziska'n von der Anwesenheit beider. Eine höllische Freude legte sich auf seine Züge und er gebot: Wer ruft, dem stoßt das Schwert in die Brust, ohne Schonung.

Lodoiska war in Ohnmacht hingesunken; Sophia blickte mit hellen Augen im Zimmer umher. Da gewahrte sie den elend angeschmiedeten Viktorin, hörte, wie man auch Bohuslav im Schlafe fangen wollte und plötzlich mit aller, Anstrengung ihrer Stimme schrie sie: Bohuslav! Hülfe!

Die bleichen Henker blickten auf Ziska und Kruffina. Dieser letztere selbst schien einen Augenblick zweifelhaft, der erstere kalt und ruhig: — Noch regte sich nichts, da rief sie noch einmal verzweifelnd — Bohuslav! Hülfe! und Ziska schnaubte: Lebt sie noch, Hunde! Hab ich nicht befohlen —

Kruffina winkte und die Schwertspitzen wühlten sich in das treue, gebrochene Herz. Lautlos sank sie zusammen ihr Blut übergoß die heilig Geopferte.

~~Da hatte sich plötzlich Viktorin in rasender Wuth von~~ vorgerissen und rannte auf Ziska los, ihn mit seinen Ketten zu zerschmetteren; da trat auch urplötzlich der kräftige Bohuslav mit Schwert und Tartsche unter die Masse. Ein Blick entdeckte ihm Alles! die Augen hafteten starr auf Sophiens Leiche, die Arme hoben sich krampfhaft empor. Keiner, selbst Viktorin regte sich nicht, bis sich endlich Bohuslav's Grimm entlud. Stehe ihr? sieht ihr nicht? bin ich nicht Bohuslav mehr? und ihr steht?

Eine rasche Wendung befreite Viktorin seiner Ketten und nun begannen die beiden ein entsetzliches Spiel. Uebereinander in ihr Blut stürzten die frechen Hussiten und Kruffina riß den zornschäumenden Ziska mit Gewalt hinweg. Vergebens tobte Ziska's Heerborn, vergebens stürmten die Uebrigen herauf, von den Schwertern Bohuslav's und Viktorins stürzten alle zusammen. Aber noch waren diese nicht bewungen, da hallten Hörner und Roßedhufe und das Rasseln zahlloser Fußvölker der Hussiten in das Dorf. Eben blutete der letzte in der Herberge, da rief Bohuslav eilig: Viktorin, sieh mit Lodoiska; ich selbst mit Liba, ehe sie kommen. Fort! ich verramie schnell die Thüren. Eile, um Gottes Willen.

Viktorin raffte sich zusammen. Die wieder erlebte Lodoiska nahm er mit flüchtiger Eile am Arm und entschlüpfte zur hintern, unbesetzten Thüre hinaus; Bohuslav und Liba folgten ihm ferne nach.

Das Gewitter rohte über dem engen Thale. Beständige Blitze, die sich oft wie ein Feuerstrom durch die schwarzen Wolken ergossen, und tausend mit Mühe entzündete Fackeln erhellten die Gegend. Viktorin war mit Lodoiska, die sich vor den Donnerschlägen scheu an ihn schmiegte

Digitized by Google

eine Anhöhe hinangekommen, als ihn ein nicht ferne ziehender Schwarm der Hussiten gewahrte. Ein eilig abgesandter Bote unterrichtete Zizka davon. Von Krussina geführt und der Schaar begleitet, eilte er, nicht Wetter u. Höhe achtend, hinan. Viktorin gewahrte es wohl, aber er verhehlte es seiner Geliebten. Eben war er bis zum Gipfel gelangt und ermahnte Lodoiska zu eilen, da hielt sie ihn fest umschlungen und rief:

„Ich kann nicht weiter!“

„O um Gott,“ schrie Viktorin, „sie kommen, sie sind uns auf der Ferse.“

„Ich kann nicht!“ bat sie und Viktorin rief verzweifelnd: „Soll schwing dich denn auf meinen Arm, ich will es wagen.“

„Nein,“ sprach sie aufgelöst, „das würde uns beide verderben. Laß mich hier, fliehe du eilig hinweg! noch ehe Zizka naht, bab ich gerendet.“

„So will ich mit dir enden!“ rief Viktorin u. krampfhaft, fest, wie für Ewigkeiten verbunden, hielten sie sich umschlossen. Ueber ihnen zischten die Blitze und der hallende Donner sprach für sie.

Da ward plötzlich der Wald laut und im Kreise umher nahten die Hussitenkrieger heran. Zizka stand bei Krussina. „Sind sie's?“ fragte er und als Krussina erwiederte: „Sie sind's!“ fuhr er freudig auf: „Nun soll mir sie keine Macht mehr entreißen!“

Unverwandt standen beide still, kein Laut, keine Regung.

„Gebt euch!“ rief Krussina laut, um den Donner zu übertönen, fort!“ — aber regungslos standen sie noch.

Der Faden seiner Geduld brach und zornig rief er: „So will ich euch denn von der Stelle bringen — und rannte gegen sie hinan. Still ergeben blickten sie zum Himmel auf und hielten sich noch umschlossen.

Da fuhr ein gewaltiger Strahl, von einem erschütternden Donnerschlag begleitet, herab und wand sich in Flammenkreisen um die Schaar, daß die Hussiten, geblendet und furchtbar erschreckt zu Boden sanken und nur Zizka allein mit Prokop aufrecht standen.

Todesstille herrschte dann rings umher. Da ging Prokop erschüttert auf die Stelle der Liebenden hin und blickte wehmüthig zu den Wolken hinauf, und sagte dann scharf zu dem fragenden Zizka:

„Sie sind von Gott gerichtet! der Blitz hat sie erschlagen.“ Und als Zizka furchtbar zusammenraffelnd die Hände vor's Gesicht schlug, da fuhr er weich fort:

„Sie sind vereint. Noch dieses einmal wollte ich, daß ihr sie sehen könntet! Da liegen sie in seliger Wonne verklärt bei einander und haben sich wie im Leben fest umschlossen, ja man möchte nicht glauben, daß sie todt sind, denn ihre Augen hängen noch in unendlicher Seligkeit ineinander, und nur der Seele, nur der Herzen Feuerglut mangelt.“

„Und Krussina?“ fragte Zizka stammelnd und seine Knie wankten.

„Welch ein Anblick!“ rief Prokop schaudernd. „Er liegt getroffen! aber nicht wie sie. Das Feuer hat ihn zernichtet, sein Antlitz ist in tiefer Schwärze teuflisch verzerrt, sein Körper trägt nun die Farbe der Seele! Auch ihn hat Gott gerichtet!“

„Allbarmherziger!“ bebte Zizka zusammen und stürzte dem erschütterten Helden in die Arme.

Nur wenige Stunden nach diesem verübte Zizka in schrecklicher Zerrüttung; sein verblendeter Geist entschwebte bald, sich selbst im Lichte der göttlichen Wahrheit zu erheben und die treuen Seelen drüben für Ewigkeit zu vereinen.

Nach Jahrhunderten noch hat man auf jenem Hügel einen Stein gezeigt, der von dem edeln Bohuslav gesetzt wurde und der das Andenken an Viktorin und Lodoiska bewahren sollte.

Ueber vaterländische Erziehung des Weibes.

Ha' dort kommt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! So schön war
Herrmann niemals — so hat's ihm
Niemals vom Auge geflammt!
Komm'! Ich bebe vor Lust! Reich' mir den Adler
Und das triefende Schwert! Komm', athm' und ruhe
Hier in meiner Umarmung
Aus von donnender Schlacht!
Ruh' hier, daß ich den Schweiß der Stirn' abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange! —
Herrmann! Herrmann! so hat dich
Niemals Thusnelda geliebt: — —

Mit diesen Worten läßt der unsterbliche Klopstock Herrmann's Gattin den aus blutiger Römerschlacht Heimgekehrten begrüßen; und, weit entfernt, den Geliebten von ähnlichen Gefahren zurückzuhalten, spornt ihre heißere Liebe ihn zur Tapferkeit und zur Thatkraft. Wer unter unsern deutschen Vorfahren im Schlachtengetümmel nicht kühn dem Tode in's Auge sehen konnte — durfte es nicht wagen, der erzürnten Gattin vor's flammende Auge zu treten; denn ihr galt's für die größte aller Beschimpfungen, einen vor Gefahren zurückbebenden Feigling ihren Gatten nennen zu müssen.

Aber was sind — leider nur mit wenigen Ausnahmen — unsere heutigen nur in faden Theegeklatsche, nur in eiteln Ball-, Putz- und Modegesprächen sich gefallenden, nur in dem niedrigsten Egoismus sich herumtreibenden Gattinen und Mütter?

Hier klagt ein, in seinen häuslichen Verhältnissen gedrückter Ehegemal, daß ein von ihm gefordertes Opfer für's Vaterland von seiner Ehehälfte nicht mit derselben Bereitwilligkeit und Freude gebracht werden würde, mit welcher er es zu bringen sich aufgefordert fühle, und — das Opfer unterbleibt. Dort grollt die Gattin eines zur ehrenvollen Wirksamkeit für's Vaterland Berufenen dem, dessen Empfehlung solchen Ruf zur Folge gehabt zu haben schien. Dort erklärt eine Dritte: Alles aufgeben, Alles verlassen zu wollen, wenn ihr Ehegemahl um des Vaterlandes willen, auf einige Zeit dem heimathlichen Hause Lebewohl sagen würde. Eine Vierte wähnt sich auf das Aeußerste verletzt und gekränkt, wenn ihr Ehegatte das Opfer der Rache einiger Ohrenbläser ward, während Tausende dem verfolgten Ehrenmanne Anerkennung und Beifall zujauchzen. Eine Fünfte weicht ihrem Gatten mit Bitten, Flehen und Thränen nicht von der Seite, doch ja Nichts zu reden, zu schreiben oder zu thun, was diesem oder jenem Einflußreichen mißfallen, und in Folge dieses Mißfallens ihm Zurücksetzung oder vielleicht selbst positive Verfolgung zuziehen könne: so daß selbst auch der aufopferungsfähige Ehegemahl allmählig zu der engherzig-egoistischen Denkungsart seines Weibes herabgezogen wird, welcher

Digitized by Google

er Anfangs — vielleicht nur, um den Hausfrieden zu erhalten — mit innerm Widerwillen sich anbequemte. Wenn nur einigermaßen der Einfluß bekannt ist, welchen unzählige Gattinen „theils mit sanft überredender Bitte," theils mit noch weit stärkeren Waffen auf den Gatten, und selbst auf die zukünftige Generation ausüben; wer die Kräfte nur einigermaßen zu würdigen vermag, die für's Vaterland thätig geworden wären, und nun leider unter jenem Einflusse erlahmen und verloren gehen: der wird den Wunsch nicht unterdrücken können, daß es mit der Erziehung unserer Mädchen, oder — wie sie heut zu Tage sich lieber nennen — Töchter anders werden möge! — Möge doch der vaterländische Geist Thusnelda's hinführo auch unsere Gattinnen, Mütter und Töchter beseelen! Möge der Geist der Entsagung, der Selbstverläugnung und der Aufopferung für höhere Zwecke, welcher in der Lehre, in dem Leben und in dem Tode des Erhabensten, der jemals die Erde betrat, uns mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllt, doch auch über den weiblichen Theil der vaterländischen Bevölkerung sich ergießen! Möge die Lehre von dem „Gekreuzigten" nicht mehr in dem Munde so manches um Menschengunst buhlenden Mietlings zur gefälligen Dienerin einer selbstsüchtigen Politik, zum gemächlichen Deckmantel einer schalen Genuß- und Klugheitsmaxime herabsinken! Möge der redliche Vaterlandsfreund, ausser seinen auswärtigen Widersachern, nicht auch noch den gefährlichsten Feind seiner Wirksamkeit im Innern seines Hauses zu bekämpfen haben; nicht auch noch hier mit Bitten und Vorwürfen so lange bestürmt werden, bis er muthlos die Hände in den Schooß legt! Möge vielmehr jene Hochherzigkeit und jener Heldenmuth, wie solchen das Christenthum fordert, doch auch das Eigenthum und die Zierde deutscher Frauen und Jungfrauen werden; und nicht allein der feggefrönte, sondern auch der, dem Hasse und der Verfolgung übermächtiger Feinde zum Opfer gewordene Gatte an dem für alles Edle und Erhabene schlagenden Herzen eines holden Weibes dieselbe ermuthigende Aufnahme finden, welche Klopstock's Dichtergeist dem gefeierten Römerüberwinder in der Umarmung Thusnelda's zu Theil werden läßt! —

Scipio.

Auf Karthago's rauchender Ruine
Sitzt der edle Römerheld, sein Blick
Bebet vor der fürchterlichen Sühne
Grammumstort und thränenschwer zurück.

Die einst männlich stolz und siegestrunken
Herrschend auf den Erdkreis hingeblickt,
Liegt in Schutt und Asche nun versunken,
Blüthe von dem innern Wurm zerknickt.

Und er wendet nach dem Vaterlande
Abndungsvoller seinen nassen Blick,
Wo im Innern Haß und Zwietracht brannte,
Während dem ein wandelloses Glück

Sich mit seinen Kriegern eng verbunden,
Die den Erdkreis siegend überzieh'n:
„Auch dir nahen einst die schwarzen Stunden,
„Wo die Götter deine Tempel flieh'n.

„Wo der fromme Sang der Priesterchören
„In dem stillen Heiligthume schweigt,
Und Statt Opferfeu'r von den Altären
„Städtebrand zum reinen Himmel steigt!

„Ewige, die ihr dort oben waltet,
„Wie mißbraucht der Schwache eure Huld,
„Was ihr gütig deute ihm gestaltet,
„Stürzet morgen seine eig'ne Schuld!"

Und er schwieg — sein leuchtend Auge blickte
Nach dem wandellosen Himmel hin —
Aber was ihn ahnend hier durchzückte
Sah die Zukunft — Rom's Ruin.

Anekdoten aus dem polnischen Freiheitskampfe.

(Schluß.)

Bei dem Rückzug, den General Sierawsky, nachdem er sich mit 8000 Mann junger Truppen gegen 24,000 Russen unter Witt einen ganzen Tag herumgeschlagen hatte, machen mußte, ward der Obristlieutenant Graf von Wielohowsky, der die Arriergarde führte, mit einigen Ulanen von einem zahlreichen Reiterhaufen verfolgt und umringt. Pardon! rief ihm ein feindlicher Offizier mehreremal zu, aber der brave Pole zu stolz, um sich zu ergeben, schlug sich mit seinen wenigen Ulanen durch den Haufen, faßte im heftigen Gedränge die Zügel eines neben ihm links angesprengten russischen Majors, den er schwer in den Arm verwundet hatte, und stürzte er sich, von mehreren Säbelhieben getroffen, mit dem feindlichen Reiter, von die Russen vergeblich ihm zu entreißen suchten, über die steilen Ufer in die Weichsel, wo er gleich Poniatowsky den Tod in den Wellen fand.

Charade.

Nur zweimal auf Erden die Erste sich findet;
Es nahm sie kein sterbliches Auge noch wahr:
Und dennoch, so lange die Erd' ist gegründet,
Steht drauf sich entgegen das feindliche Paar.

Die Zweite mit zweimal wohl Brüdern verbunden,
Belebet der Menschheit geselliges Band:
Es wäre selbst Guttenberg's Kunst nicht erfunden,
Hätt' er nicht vorlängst schon die Brüder gekannt.

Das Ganze seit Jahren zerstückt und getödtet,
Erhob sich von Neuem mit Würde und Muth:
Doch fruchtlos nur, wurde die Erde geröthet
Durch tapferer Helden vergossenes Blut.

Und soll' es — ein Phönix — dereinst noch erstehen,
Der Engel der Freiheit sich freundlich ihm nah'n:
Dann würde erfüllet mein heißestes Flehen,
Dem Dir Dich, o Leser, wohl schließest auch an.

Auflösung der Charade in Nro. 13: Gott-Mensch.

Redigirt durch eine Gesellschaft Freunde der Literatur.

Druck und Verlag von J. J. Rost in Zweibrücken.

Digitized by Google